

# Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

8. Jahrgang

1985



Aus dem Inhalt:

Die Kleindenkmäler in der Gemeinde Speinshart ● Umweltschutz-Mahnmal ●  
Mittelalterlicher Bildstock in Moosham ● Das Steinkreuz von Mantel ● Kreuzwege ●  
Dreiländerecken ● Totenbretter ● Rechtliches zum Denkmalschutz ● u.a. Beiträge

BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ

( BFO )

Herausgeber:

ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER  
OBERPFALZ  
in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz

Redaktionsteam (Anschriften siehe rückwärtiger Innendeckel):

BERNHARD FRAHSEK	Tel. 09 41/8 25 66
PETER MORSBACH M. A.	Tel. O 94 05/13 36
HANS ROTH	Tel. 09 41/6 85 61
GISLINDE SANDNER	Tel. O 94 33/62 61
RAINER H. SCHMEISSEN	Tel. 09 41/3 61 46
DR. LUDWIG ZEHETNER	Tel. 09 41/8 33 80

Schriftsatz:

Monika Pupeter, Büro des Bezirksheimatpflegers der Oberpfalz

Druck:

H. Marquardt, Prinzenweg 11 a, 8400 Regensburg

Die Drucklegung dieses Bandes wurde ermöglicht durch finanzielle Zuwendungen des Bezirks Oberpfalz, des Bischöflichen Ordinariats Regensburg, des Landkreises Neustadt a. d. Waldnaab und der Gemeinde Lappersdorf (Lkr. Regensburg). Die Herausgeber danken für diese Unterstützung.

Erscheinungshinweise:

Jährlich ein Sammelband. Dieser Band der BFO erscheint unverändert auch in der wissenschaftlichen Schriftenreihe DAS KLEINDENKMAL (herausgegeben von der ARBEITSGEMEINSCHAFT DENKMALFORSCHUNG e. V., 6097 Trebur) als Jahrgang 9 (1985), Nr. 16.

Beiträge werden an ein Mitglied des Redaktionsteams erbeten. Redaktionsschluß ist jeweils der 15. Dezember. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren Verfasser verantwortlich.

DER ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ (AFO) ist eine Arbeitsgemeinschaft, deren Ziel die Erforschung, Erhaltung und Pflege heimatlicher Flur- und Kleindenkmäler ist.

1. Vorsitzender: Dr. Ludwig Zehetner
  2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek
- Geschäftsführer: Peter Morsbach M. A.

# Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz



8. JAHRGANG (1985)

## I N H A L T

	Vorwort .....	3
I	KARL DILL Die Flurdenkmäler der Gemeinde Speinshart (Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab) .....	5
II	BERNHARD FRAHSEK Denkmalwanderweg Lappersdorf (2. und 3. Teil) (Landkreis Regensburg) .....	24
III	WERNER GESER Die Wolfgangskapelle von Klausen bei Luckenpaint (Landkreis Regensburg) .....	39
IV	HANS ROTH Franz-von-Assisi-Bildstock als Mahnmal des Umwelt- schutzes (Landkreis Schwandorf) .....	54
V	WILLI STRASSER / PETER LOEFFLER Religiöse Flurdenkmäler um Cham (2. Teil) .....	57
VI	FRIEDRICH KARL AZZOLA Das Steinkreuz bei Mantel - Karde und Wollbögen als Handwerkszeichen (Landkreis Neustadt an der Waldnaab) .....	61
VII	PETER MORSBACH Der spätmittelalterliche Bildstock in Moosham (Landkreis Regensburg) .....	72
VIII	ERNST GUBERNATH Der "Mörderobelisk" bei Taxöldern (Landkreis Schwandorf) .....	80

IX	ERNST THOMANN	
	Drei Marterln im Nabburger Umland (Landkreis Schwandorf) .....	83
X	MONIKA HORNAUER	
	Der Kreuzweg Lupburg-Haid (Landkreis Neumarkt i. d. OPf.) .....	87
XI	ERNST DAUSCH	
	Der Kalvarienberg in Neusath (Landkreis Schwandorf) .....	89
XII	PETER STANICZEK	
	Totenbretter in der Langau (Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab/Schwandorf) .....	92
XIII	HARALD FÄHNRIch	
	Flurkreuze im österlichen Brauchtum (Landkreis Tirschenreuth) .....	101
XIV	RAINER H. SCHMEISSNER	
	Oberpfälzische "Dreiländerecken" .....	105
XV	JOSEF BAIER	
	Die Landesgrenze zur ČSSR (Landkreis Schwandorf) .....	110
XVI	LUDWIG ZEHETNER	
	Johann Andreas Schmeller zum 200. Geburtstag .....	111
XVII	HANS ROTH	
	Gedanken zum Denkmalschutzjahr 1985 - Schutz und Pflege von Flurdenkmälern - .....	117
W	GISLINDE SANDNER	
	Am Wegesrand notiert (Miscellen) .....	122
	Schriftenverzeichnis .....	137
	Ortsregister .....	139

## V o r w o r t

Eine der wichtigsten Aufgaben des Denkmalpflegers besteht darin, die Bevölkerung für seine Ziele zu motivieren und zu begeistern. Der stets wachsende Umfang der BFO, deren 8. und bisher umfangreichster Jahressband hiermit vorliegt, ist wohl nicht zuletzt ein Zeichen dafür, daß auch auf dem "Randgebiet" Flur- und Kleindenkmalforschung die Breitenwirkung langsam aber stetig wächst. Das Flurdenkmal scheint in weit stärkerem Maße die sehr persönliche und gefühlsbetonte Bindung des einzelnen anzusprechen, als dies bei großen Baudenkmalern der Fall ist.

Neben der immer größeren Zahl der Mitarbeiter ist für den AFO besonders erfreulich, daß er von seiten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in der Zukunft hauptsächlich bei Flurbereinigungsmaßnahmen in der Oberpfalz zu den entsprechenden Planungen beratend hinzugezogen werden soll, wie dies in einem Falle bereits geschehen ist.

Die Kontaktpflege mit der Öffentlichkeit beschränkt sich selbstverständlich nicht nur auf die Publikationen, sondern hat durch die jährlichen Tagungen ein wichtiges Forum erhalten. Hierbei wurden wir von den Kollegen Theo Männer und Otto Reimer (Neunburg vorm Wald) in der von ihnen glänzend organisierten Neunburger Tagung am 7. Juli 1984 in hervorragender Weise unterstützt.

Wir weisen auf die Ankündigung zur "Internationalen Tagung der Flur- und Kleindenkmalforschung" hin, die 1986 in Regensburg stattfinden soll.

Die Herausgeber

E I N L A D U N G

5. INTERNATIONALE TAGUNG  
" FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG "  
I N R E G E N S B U R G

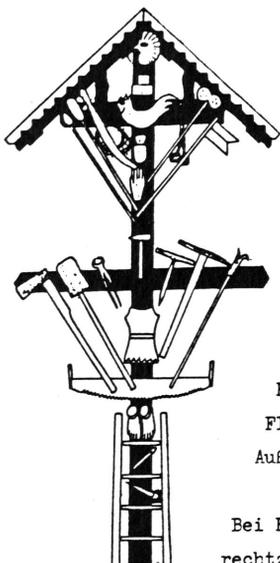
1. Mai 1986 bis 4. Mai 1986  
(Anreisetag) (Abreisetag)

Drei Themenbereiche sind vorgesehen:  
Flur- und Kleindenkmalforschung "Regional"  
Flur- und Kleindenkmalforschung "National"  
Flur- und Kleindenkmalforschung "International"

Außerdem: Regensburger Stadtbesichtigung, Oberpfälzer Abend  
und Exkursion zu ostbayerischen Denkmälern.

Bei Rückmeldung werden die Tagungsunterlagen mit genauem Programm  
rechtzeitig zugesandt. (Termin für Rückmeldung: 1.7.1985)  
Nachmeldungen bis 1.9.1985

1986



V O R L Ä U F I G E  
A N M E L D U N G Z U R

5. Int. Tagung der Flurdenkmal-  
forscher vom 1. - 4. Mai 1986  
i n R E G E N S B U R G

Name: ..... Tel. ....

Anschrift: .....  
(Straße) (Land/Postleitzahl/Ort)

Ich komme in Begleitung von weiteren .... Personen.

Bitte ankreuzen:

- Übernachtung in 2-Bettzimmer  4-Bettzimmer  EZ (Ausnahme)  
 Teilnahme an der Exkursion (mit Bus)  
 Vortrag/Lichtbildervortrag/Film Zeitdauer: .....

Thema: .....

Meldung bitte an folgende Adresse:

Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz  
z.Hd. Arbeitskreis für Flur- und  
Kleindenkmalforschung  
Dr.-Johann-Maier-Straße 4  
D - 8400 Regensburg

.....  
(Unterschrift)

DIE FLURDENKMÄLER DER GEMEINDE SPEINSHART

S P E I N S H A R T

Der Kern des alten Pfarrdorfes ist im Viereck wie eine Festung ans Kloster angebaut. Schon 1145 wurde es von den Prämonstratensern gegründet. Die jetzigen Gebäude mit der herrlichen Kirche stammen aus der Zeit um 1700.

Der Westeingang der Klosterkirche wird flankiert von den überlebensgroßen Sandsteifiguren der Heiligen Petrus und Paulus und darüber eine Himmelfahrtsmadonna (Patrozinium Unbefleckte Empfängnis Mariä). Weitere solche Figuren nördlich vom Kloster in den Fluren von West nach Ost.

1. Marien-Figur. 500 m nordwestl., links der Straße nach Oberbibrach, auf einem Hügel ein 330 cm hoher, verzierter Sandstein-Bildstock mit einer 110 cm großen weinenden Muttergottes.
2. Marienfigur. Gegenüber vom Nordtor steht an der Hauptstraße, auf einem 110 cm hohen Sockel eine 230 cm große Marienfigur auf der Erdkugel mit Schlange, in der rechten Hand eine Lilie, am Kopf ein Sternreif.
3. Josef-Figur. Am nördlichen Ortsrand steht rechts der Straße nach Neustadt am Kulm, auf einem 130 cm hohen Sandsteinsockel, eine 200 cm Figur des Hl. Josef mit dem Jesuskind auf dem linken Arm. Am Sockel schlecht leserliche Inschrift. Das Chronogramm dürfte die Jahreszahl 1717 ergeben.
4. Thaddäus-Figur. 300 m nordöstlich steht links an der Straße nach Preißbach eine 190 cm große Figur vom Hl. Thaddäus auf einem 135 cm hohen Sockel. In der rechten Hand eine Keule (Attribut), in der linken Hand ein Buch (Apostel). Das Chronogramm der Inschrift am Sockel ergibt die Jahreszahl 1710.
5. Katharina-Figur. 300 m weiter östlich an der gleichen Straße eine 220 cm große Figur der Hl. Katharina. In der rechten Hand hält sie ein Schwert und am Boden liegt ein zerbrochenes Rad (Attribute). Von der Inschrift am Sockel ergibt das Chronogramm die Jahreszahl 1779.
6. Margareta-Figur. 1 500 m östlich im Waldrand, steht am alten Weg zur Barbarakapelle, eine 190 cm große Figur der Hl. Margareta auf einem 130 cm hohen Sockel mit Inschriftkartusche. Wahrscheinlich um 1717 errichtet.

7. Ehrenmal. Bei der Kirche stehen auf einem breiten Sockel mit Steintafeln die Namen der Gefallenen und Vermißten aus beiden Weltkriegen aus der Gemeinde. Darauf steht ein Soldat aus dem Krieg 1914 - 1918.
8. Marter. Mitten im Ort an der Straße zwischen den Bäumen, eine viereckige, 190 cm hohe Sandsteinsäule mit einem 110 cm großen, durchbrochen verzierten Gußeisenkreuz. Am Kreuzfuß eine 30 cm große Marienfigur.
9. Marter. Am östlichen Ortsrand an der Umgehungsstraße, im Garteneck vom Bauernhof, eine 130 cm hohe viereckige Granitsäule. Auf ihr stand ein 90 cm großes Gußeisenkreuz mit verstärkten Kreuzbalkenenden (seltenes Kreuz).
10. Marter. 1 500 m nordwestlich rechts an der Straße erhöht, eine 135 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Am Altarblatt kniet ein Engel.
11. Marter. 200 m weiter steht links unterhalb der Straße eine viereckige, 160 cm hohe Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Am Altarblatt die Aufschrift: *Steh' still / mein lieber / Wandersmann / betrachte / meinen Schmerz / und Leid / mach weiter / Deine Reis / 1975* (= Jahr der Renovierung).

#### B A R B A R A B E R G

12. Kapelle. Gut 2 km östlich von Speinshart steht hoch auf dem Berg über dem Dorf Barbaraberg die Barbarakapelle. Von der ehemaligen Kirche steht nur noch die schöne Fassade mit einem kleinen Kapellenanbau. Am Eingang stehen die überlebensgroßen Sandstein-Figuren der Heiligen Augustin und Norbert.
13. Magdalena-Figur. Wenige Meter von der Kirche entfernt, steht am Weg, am Ende vom Kreuzweg, eine 200 cm große Sandsteinfigur der Hl. Maria Magdalena auf einem 120 cm hohen Sockel mit der Inschrift *S. / MAR. / MAGDALENA*. Sie dürfte aus der Zeit um 1720 sein.
14. Kreuzweg. Von der Bergstraße aus führt steil ein breiter Weg hoch zur Kapelle, an dem zu beiden Seiten je 7 Bildstöcke aus 200 cm hohen Kunststeinen stehen. Im Kopf waren einmal geschnitzte Relieffiguren. Am Schaft sind Inschriften.
15. Marter. Hinter der Kapelle steht an der Mauer bei der Zufahrt zum Bauernhof eine 170 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 105 cm großen Gußeisenkreuz mit Inschrifttafel und Weinstock am Kreuzfuß. Inschrift am Sockel: *Errichtet / Josef und Magdal. / Bräutigam / 1923*.

#### H A S E L B R U N N

16. Kapelle. Mitten im Dorf Haselbrunn steht an der Dorfstraße eine Kapelle mit Dachreiter und 4 Rundbogenfenster. 2 Glasfenster zeigen Maria mit Kind und den Hl. Josef als Zimmermann.

17. Marter. Am östlichen Ortsrand steht beim letzten Haus eine viereckige, abgestufte Sandsteinsäule voller Inschriften und Bilder, gekrönt mit einem Gußeisenkreuz. Am Sockel: *Errichtet Theres Ott 1920*. Darüber Gedenktafel für Georg Ott, gef. 1914 in Frankreich. Darüber ovales Porzellanbild des Soldaten. Weiter oben Porzellan-Gedenktafel mit Bild von Eduard Ott, der 1943 im Osten gefallen ist. In einer Nische im Kopf steht zwischen zwei Engeln eine Lourdes-Madonna. Im Stein darunter ist eingemeißelt: *Hl. Maria bitte für uns!*
18. Marter. In der Ortsmitte bei Haus Nr. 2, rechts neben dem Tor am Straßenrand, eine 155 cm hohe, abgerundete Sandsteinplatte mit Metallreliefbild der Schmerzensmutter. Darunter Inschrift: *Schmerzhaftes Mutter / bitte für uns!* Am Sockel: *Errichtet / Familie Rupprecht / 1926*. Dazwischen Porzellanbild des 1939 gefallenen Soldaten Jakob Rupprecht. Auf dem Stein ein 115 cm großes Gußeisenkreuz mit einer 50 cm großen Christusfigur.
19. Marter. Rechts der Kapelle bei Haus Nr. 4 steht am Wegrand eine 115 cm hohe Granitsäule mit einem 150 cm hohen durchbrochen verzierten Gußeisenkreuz. Aus der verwitterten, mitgegossenen Inschrift geht hervor, daß 1889 Thomas Kohl verstarb. Am Stein eine Porzellantafel mit Gedenk-Inschrift und Bild des Soldaten Martin Wiesent, der 1944 in Sibirien verstarb.
20. Marter. Im westlichen Ort steht gegenüber der nach Norden abzweigenden Straße eine 140 cm hohe abgerundete Sandsteinsäule zwischen zwei Eichen, mit einem 55 cm großen, einfachen Gußeisenkreuz. Unterhalb der leeren Nische eine Porzellantafel mit Inschrift und Bild des Soldaten Wolfgang Kaufmann, der 1942 in Rußland gefallen ist.
21. Marter. 800 m westlich vom Ort steht auf der Höhe, an der Kurve vom Sträßchen eine 165 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 50 cm großen, einfachen Gußeisenkreuz. Am Kopf Metallrelief von Maria mit Kind. Inschrift am Schaft: *O Maria / ohne Makel der / Erbsünde empfangen / bitte für uns*. Am Sockel: *Errichtet / Jakob u. Anna Kaufmann / 1920*.
22. Marter. 300 m nördlich vom Ort steht rechts an der Straße nach Tremmersdorf eine 150 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz, mit einer Marienfigur am Altarblatt. Am Kopf eingemeißelt: *Gelobt sei Jesus Christus*. Am Schaft ein Herz-Jesu-Relief und am Sockel Inschrift: *Errichtet / Josef Wöhrle / 1909*.

#### H A S E L H O F

23. Kapelle. Neben dem Meierhof Barbaraberg ließ Präses Pater Marian Steiger (1661) auch den Haselhof bauen. Am östlichen Rand, am alten Weg nach Speinshart, steht eine alte Kapelle, die vollkommen überholt wurde. Auf dem Altartisch eine kniende Jesus-Figur, in der Art "Christus an der Geißelsäule".

24. Marter. An der Stirnseite der gemauerten Scheune steht an der Zufahrtsstraße zu den 2 Bauernhöfen eine einfache, viereckige Sandsteinsäule von 100 cm Höhe mit einem 90 cm großen Gußeisenkreuz mit Weinstöcken am Kreuzfuß.

#### H Ö F E N

25. Kapelle. Am östlichen Ortsausgang steht eine neue Kapelle an Stelle einer älteren mit einem Bild der Hl. Theresia vom Kinde Jesu. Die Glocke hängt jetzt im Dach überm Eingang.
26. Marter. Im Hof des westlichen (neugestalteten) Bauernhofes steht in einer kleinen Anlage eine 210 cm hohe, viereckige Granitsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Am Altarblatt eine Marienfigur. Am Schaft eingemeißelt: *IHS* und am Sockel: *M. Prösl / 1877*.
27. Marter. Am südlichen Ortsausgang steht rechts der Straße eine viereckige, 160 cm große Granitsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Am Sockel eingemeißelt: *18 J. P. 95*.

#### M Ü N C H S R E U T H

28. Kapelle. Im Ort an der Hauptstraße sechseckiger Bau mit einem Glockentürmchen daneben. Die mit Schiefer gedeckte Kapelle mit Anbau wurde 1975 errichtet.
29. Bildstock. An der Hauptstraße, am südlichen Ortsrand bei Haus Nr. 1, steht ein 225 cm hoher Bildstock aus Sandsteinen mit ziegelgedecktem Satteldach. In der Nische stand eine Schnitzfigur von "Christus an der Geißelsäule". Der Bildstock war immer weiß gestrichen. Am Sockel in einer flachen Nische *J Z*. Bei einer Restaurierung kam jetzt am Giebel *I H S* und eine Jahreszahl zum Vorschein, die nicht mehr genau zu entziffern ist. Sie könnte noch vor 1800 sein.
30. Bildstock. Am südwestlichen Ortsrand steht im Garteneck des Hauses am alten abzweigenden Weg nach Haselhof - Speinshart eine 180 cm hohe runde Sandsteinsäule mit einem viereckigen Kopf. An der Vorderseite war ein abgerundetes Blechbild mit der Hl. Dreifaltigkeit mit der Unterschrift: *Hl. Dreifaltigkeit segne uns*.
31. Marter. 300 m nordwestlich steht links an der Straße nach Oberbibrach, eine viereckige, 150 cm große Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Am Kreuzfuß eine 26 cm große Marienfigur. Auf der ovalen Tafel steht: *Wohin? / Mein lieber Wandersmann / Steh' doch still und schau Mich an / Betrachte Meine Wunden / und Mein Leid. / Dann setze fort / deine Reis'*. Am Kopf vom Stein steht: *Gelobt / sei / Jesus Christus*.
32. Marter. Vom Ort aus führt südwestwärts ein Sträßchen zur Creußen. Dort steht rechts am Waldrand eine viereckige, 185 cm hohe Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz, am Altarblatt eine Marienfigur.

Am Stein sind an drei Seiten Blendnischen mit Flachreliefs: Auge Gottes im Dreieck, Kreuz, Radkreuz, IHS, Flammendes Herz mit Kreuz und Kelch mit Hostie. Am Sockel: *I PEAB / MDCCCIII.*

33. Marter. 1 km südlich steht im Tal der Creußen eine Marter am alten ehemaligen Verbindungsweg Oberbibrach - Herrnmühle - Tremmersdorf. Von der Höhe herab kommt von der Hauptstraße her ein Bächlein. Zwischen zwei Birken eine viereckige, 165 cm hohe Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen, einmaligen Gußeisenkreuz. Am Kreuzfuß steht eine 24 cm große Marienfigur. Auf der runden Inschrifttafel mit Engelskopf steht: *Gelobt sei / Jesus / Christus.*

#### S E I T E N T H A L

34. Marter. Im nordöstlichen Ort steht an der Scheune eine 155 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Auf dem Altarblatt mit einer Marienfigur sitzen zwei kleine, geflügelte Engel, die zusammen einen Kranz mit Bändern hochhalten.
35. Marter. Am nordwestlichen Ortsrand steht neben der Straße eine 160 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz. Am Kopf der Säule drei leere flache Nischen.
36. Marter. Im südöstlichen Ort steht an der Straße hinterm Zaun vor einem Schuppen beim Wohnhaus eine Marter. In der 135 cm hohen, abgerundeten Sandsteinplatte steht in einer Nische eine Porzellanfigur von Maria Königin mit Kind. Auf dem Stein ein 60 cm großes einfaches Gußeisenkreuz. Inschrift am Sockel: *Maria hat geholfen / Franz u. Theresia / Lederer / 1948.*
37. Marter. Am südlichen Ortsrand steht an der Straße eine 140 cm hohe, obeliskförmige Granitsäule mit einem 110 cm großen Gußeisenkreuz, am Kreuzfuß eine 27 cm große Muttergottesfigur.
38. Marter. 500 m südwestlich steht an der Betonstraße Speinhart - Zettlitz eine 125 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz (wie Nr. 34). Am Sockel eingemeißelt: *1951 / Errichtet / Joh. u. Anna Mayer / 1920.*

#### T R E M M E R S D O R F

39. Figur. Links neben dem Haupteingang zum Friedhof und Kirche, steht in einer Mauernische eine 65 cm große Sandsteinfigur. Es soll der Hl. Petrus sein. Meines Erachtens ist es eine Figur aus einer Ölberggruppe. An der Ostwand der Kirche erkennt man noch eine zugemauerte Nische.
40. Ehrenmal. In der Friedhofsmauer ist zwischen Eingang und Turm (Karner) eine Steintafel eingelassen mit der Inschrift: *1914 - 1918 / Zum Gedenken / der Gefallenen / beider Weltkriege / der Gemeinde / Tremmersdorf / 1939 - 1945.*

41. Marter. Am südlichen Dorfplatz vor der Kirche steht am Gartenzaun eine 180 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einfachem Gußeisenkreuz. In der flachen Nische am Kopf Relief mit Palmzweig, Kreuz und Blumen. Inschrift am Schaft: *O Mensch steh still : schau mich an / und denk deine Sünden / sind schuld daran.* Am Sockel: *Errichtet / Joh. Gmelch / 1909.*
42. Marter. Rechts vom Friedhofseingang steht nahe der Mauer eine 140 cm hohe, viereckige Granitsäule mit einem 130 cm großen Gußeisenkreuz. Am Kreuzfuß steht eine 30 cm große Marienfigur. Inschrift auf der Tafel am Kreuz mitgegossen: *Was will das Kreuz / das hier am Wege steht? / Es will dem Wanderer / der vorrüber geht, / das große Wort des Trostes sagen: / "Der Herr hat unsere / Schuld getragen."* - Durch einen Zierstrauch ist leider z. Zt. die Marter fast vollständig verdeckt.
43. Marter. Im östlichen Ort steht am Bauernhof an der Hauswand an der Straße eine obeliskförmige Granitsäule mit einem 70 cm großen Gußeisenkreuz, am Kreuzfuß eine 14 cm große Marienfigur. Am Steinsockel eingemeißelt: *M R / 1884.*
44. Marter. Im nördlichen Ort, bei der Straßenkreuzung an der Creußen, steht im umzäunten Vorgarten eine 170 cm hohe, viereckige Granitsäule mit einem schönen durchbrochen verzierten, 170 cm großen Gußeisenkreuz. Christus und Muttergottes am Kreuzfuß je 50 cm groß. Am Stein herausgemeißelt *I H S* und am Sockel: *G H / 1870.*
45. Marter. Im nordwestlichen Ort steht nahe der Creußen eine 155 cm hohe Granitplatte mit einem 72 cm großen einfachen Gußeisenkreuz. Auf einer Blechtafel am Stein steht: *Gelobt / sei / Jesus Christus.*
46. Marter. 600 m westlich steht links der Straße zur Holzmühle in der Wiese eine 170 cm hohe, viereckige Sandsteinsäule mit einem seltenen, schönen, 105 cm großen Gußeisenkreuz. Im Kopf des Steins steht in einer Nische eine Lourdesmadonna. Inschriften: Am Kreuz: *Gelobt sei / Jesus Christus.* Am Schaft vom Stein: *Heilige Maria / bitte für uns.* Am Sockel: *Errichtet / Wolfg. und Marg. Maier / 1920.*

#### Z E T T L I T Z

47. Kapelle. Mitten im Ort an der Straße einfaches, verputztes Häuschen, an den Längsseiten je ein kleines Fenster. Auf dem mit Blech gedeckten Satteldach ein Dachreiter mit Glocke.
48. Marter. Rechts von der Kapelle steht am Haus vom Vorgärtchen eine 160 cm hohe, viereckige Kunststeinsäule mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz mit Altarblatt, auf dem 2 Putten stehen. Am Stein Metallrelief mit Schmerzensmutter. Im Betonsockel eingeritzt: *Gegründet / J. Arnold / 1911.*

49. Marter. Im westlichen Ort, kurz vor den neuen Häusern, steht links an der Straße eine 125 cm hohe Sandsteinplatte mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz, am Altartisch kniet ein Engel. Am Stein ein ovales Tonrelief mit Maria und Jesuskind im Rosenkranz (30 x 25 cm) eingelassen und darunter die Inschrift: *Maria / hat geholfen*.
50. Marter. Links der Kapelle steht links an der Mauer neben der Zufahrt zum Bauernhof eine 135 cm hohe, abgerundete Sandsteinplatte mit einem 53 cm großen, einfachen Gußeisenkreuz. In der Nische des Steins steht eine Tonbüste von Maria mit Kind. Darunter die Inschrift: *Maria hat geholfen*. Am Sockel: *Gelobt sei / Jesus Christus*.
51. Marter. Im Ort an der Straße, gegenüber von (50), eine 115 cm hohe, viereckige Sandsteinplatte mit einem 115 cm großen Gußeisenkreuz mit einer Madonna am Altarblatt. Inschrift am Stein: *Gelobt / sei / Jesus Christus*. An der Marter Blumen mit einem Eisenzäunchen umgeben.
52. Marter. Am westlichen Ortsrand am Zaun neben der Straße ein 125 cm hoher, dunkel polierter, viereckiger Granitstein mit einem 73 cm großen weißen Marmorkreuz. Oben am Stein eingemeißelt: *Gelobt sei / Jesus Christus*.
53. Marter. 200 m nordöstlich steht am Zaun rechts neben dem Sträßchen eine viereckige Kunststeinplatte mit einem schönen 150 cm großen Gußeisenkreuz, am Altarblatt eine Frauenfigur mit Kreuzstab und Kelch. Inschrift auf der Tafel: *Gelobt sei / Jesus Christus*. Am Stein eingemeißelt: *Errichtet / Joh. Traßl / Zettlitz / 1933*.
54. Marter. 600 m nordöstlich steht an einer Weggabel eine 160 cm hohe, viereckige Kunststeinplatte, mit einem 68 cm großen, einfachen Gußeisenkreuz. Auf der Tafel steht: *Gelobt sei / Jesus Christus*. Am Stein: *Zur Ehre / Gottes / von / Familie Seitz / 1967*.

(Stand: Juni 1984)

Alle Aufnahmen vom Verfasser

Inventar der F L U R D E N K M Ä L E R

in der Gemeinde S P E I N S H A R T

Pfarrdorf S P E I N S H A R T

1. Marienfigur nordwestlich
2. Marienfigur nördlich
3. Josef-Figur nordöstlich
4. Thaddäus-Figur nordöstlich
5. Katharina-Figur nordöstlich
6. Margareta-Figur östlich
7. Ehrenmal im Klosterhof
8. Marter im Klosterhof
9. Marter im östlichen Ort
10. Marter 1 500 m nordwestlich
11. Marter 1 700 m nordwestlich

Dorf B A R B A R A B E R G

12. Barbara-Kapelle
13. Magdalena-Figur
14. Kreuzweg
15. Marter hinter der Kapelle

Dorf H A S E L B R U N N

16. Kapelle
17. Marter östlich
18. Marter Haus Nr. 2 Ortsmitte
19. Marter Haus Nr. 4 Ortsmitte
20. Marter westlichen Ort
21. Marter 1 km westlich
22. Marter 300 m nördlich

Weiler H A S E L H O F

23. Kapelle
24. Marter

Weiler H Ö F E N

25. Kapelle
26. Marter im Ort
27. Marter südlichen Ortsrand

Dorf M Ü N C H S R E U T H

28. Kapelle
29. Bildstock bei Haus Nr. 1
30. Bildstock südwestl. Ortsrand am Haus
31. Marter 300 m nordwestlich
32. Marter 1 km südwestlich am Waldrand
33. Marter 1 km südlich

Dorf S E I T E N T H A L

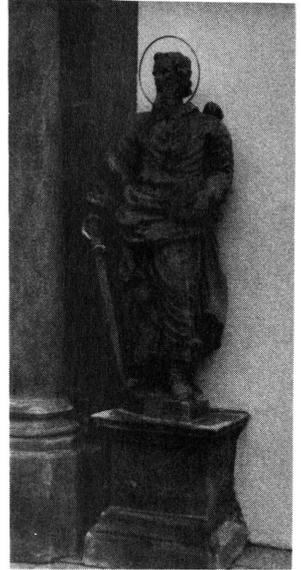
34. Marter nordöstl. Ort
35. Marter nordwestl. Ortsrand
36. Marter südöstl. Ort
37. Marter südl. Ortsrand
38. Marter 500 m südwestlich

Kirchdorf T R E M M E R S D O R F

39. Figur in Kirchhofmauer
40. Ehrenmal an Kirchhofmauer
41. Marter südl. Ort
42. Marter bei Kirchhofmauer
43. Marter östlich im Ort
44. Marter nördlich im Ort
45. Marter nordwestlich
46. Marter 500 m westlich

Dorf Z E T T L I T Z

47. Kapelle
48. Marter westl. der Kapelle
49. Marter westlich
50. Marter östl. der Kapelle
51. Marter in Ortsmitte
52. Marter östl. Ortsrand
53. Marter nordöstlich
54. Marter 500 m nordöstl.



An der Klosterkirche: Petrus, Maria und Paulus



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



16



13



14



15



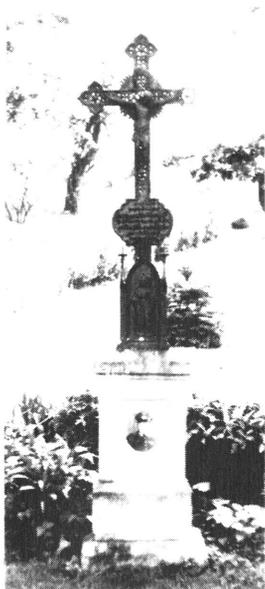
16



17



18



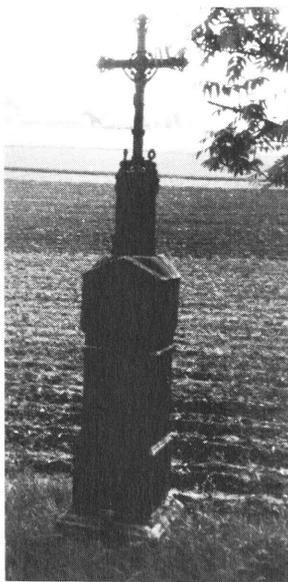
19



20



21



22



23



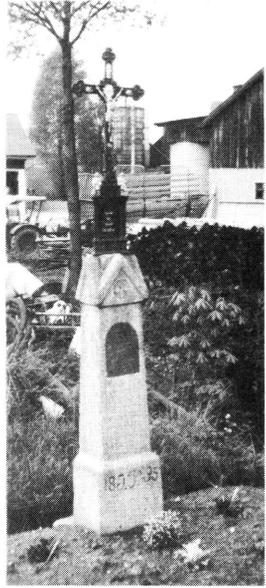
24



25



26



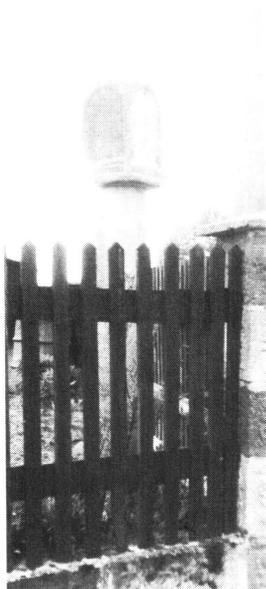
27



28



29



30



31



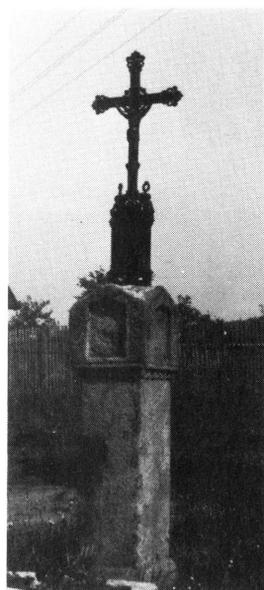
32



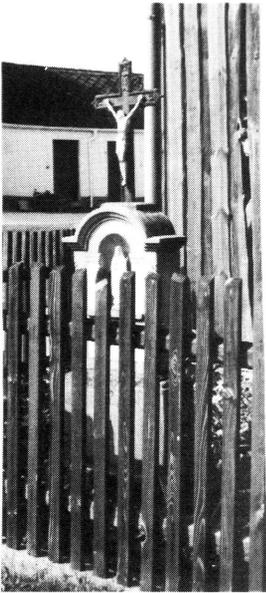
33



34



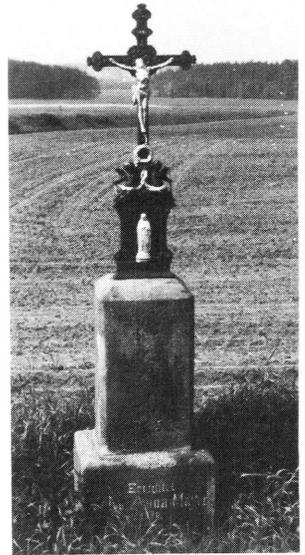
35



36



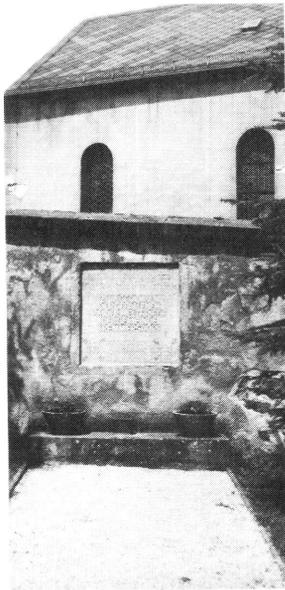
37



38



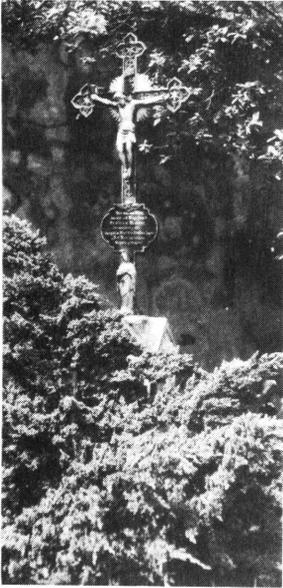
39



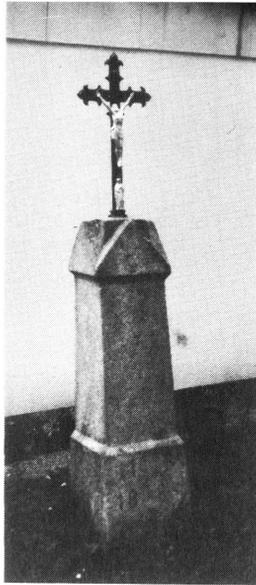
40



41



42



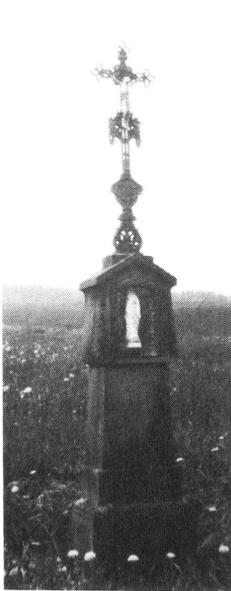
43



44



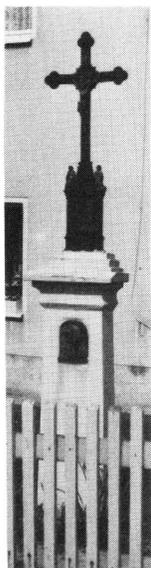
45



46



47



48



49



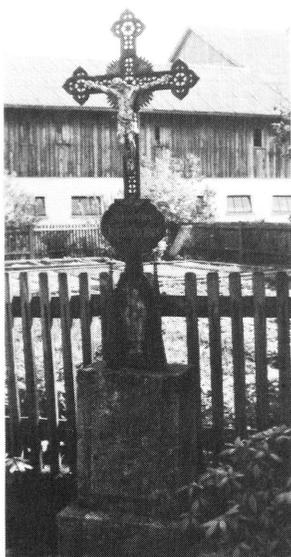
50



51



52



53



54

DENKMALWANDERWEG LAPPERSDORF (2. UND 3. TEIL)

Die Gemeinde Lappersdorf, die heuer ihr 800-jähriges Bestehen feiert, wird im Rahmen dieses Ereignisses den Wanderweg offiziell eröffnen. Er wird dann eine einheitliche Markierung haben, wodurch die Orientierung wesentlich erleichtert ist. Hier sei besonderer Dank an die Gemeinde gerichtet, die das Unternehmen großzügig unterstützt hat.  
Teil I wurde bereits 1984 in Heft Nr. 7 ausführlich beschrieben, nun folgen Teil II und III.

T E I L    I I

Anfahrt:     Autobahnausfahrt Lappersdorf (A 93) - Lappersdorf - Oppersdorf - Tremmelhauserhöhe

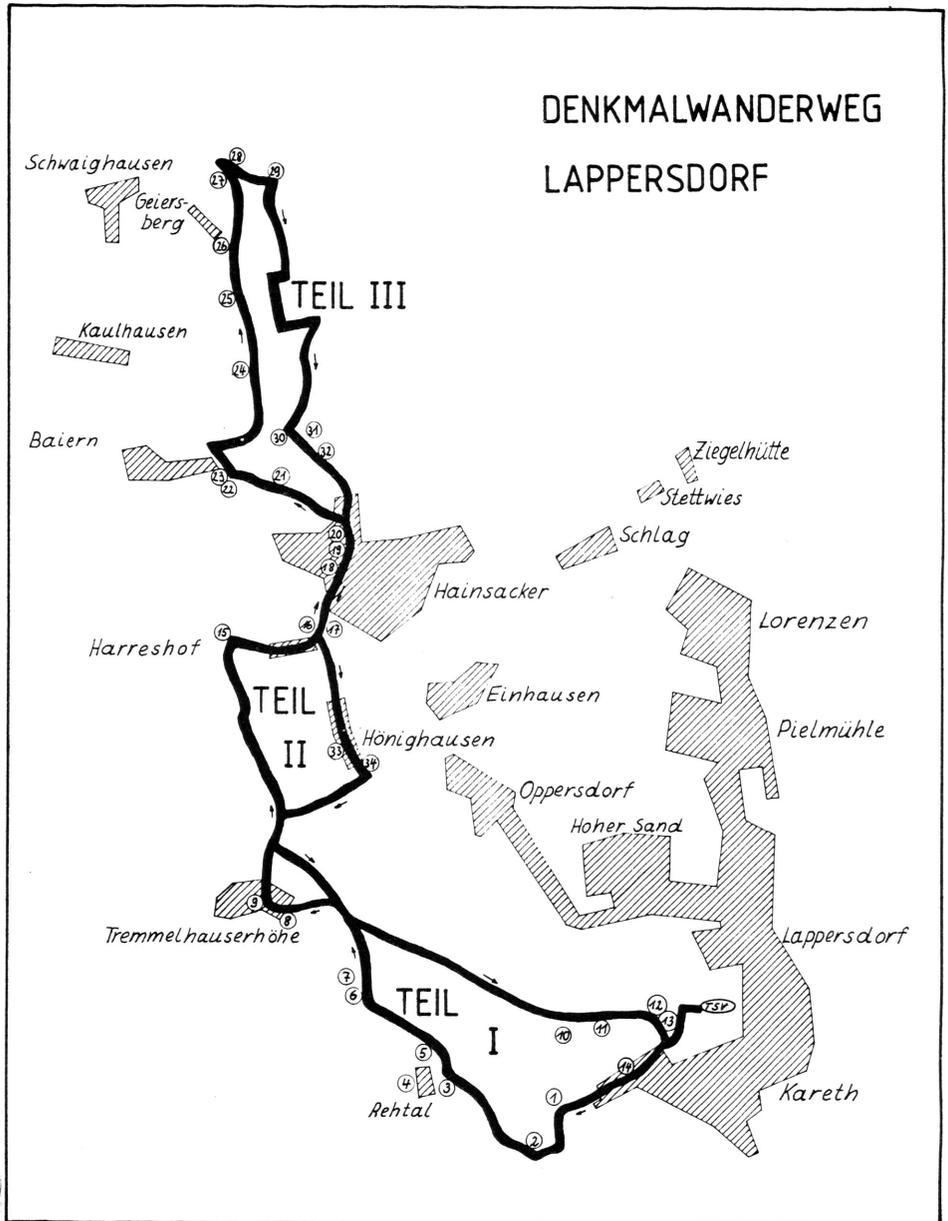
Wanderung:   Tremmelhauserhöhe - Schinderwies (0,6 km) - Gut Harreshof (1,4 km) - Siedlung Harreshof (0,7 km) - Hainsacker-Ortsmitte (0,9 km) - Siedlung Harreshof (0,9 km) - Hönighausen (1,0 km) - Schinderwies (0,7 km) - Tremmelhauserhöhe (0,6 km)  
Gesamtstrecke Teil II: 6,8 km - Gehzeit: 1,5 bis 2 Stunden

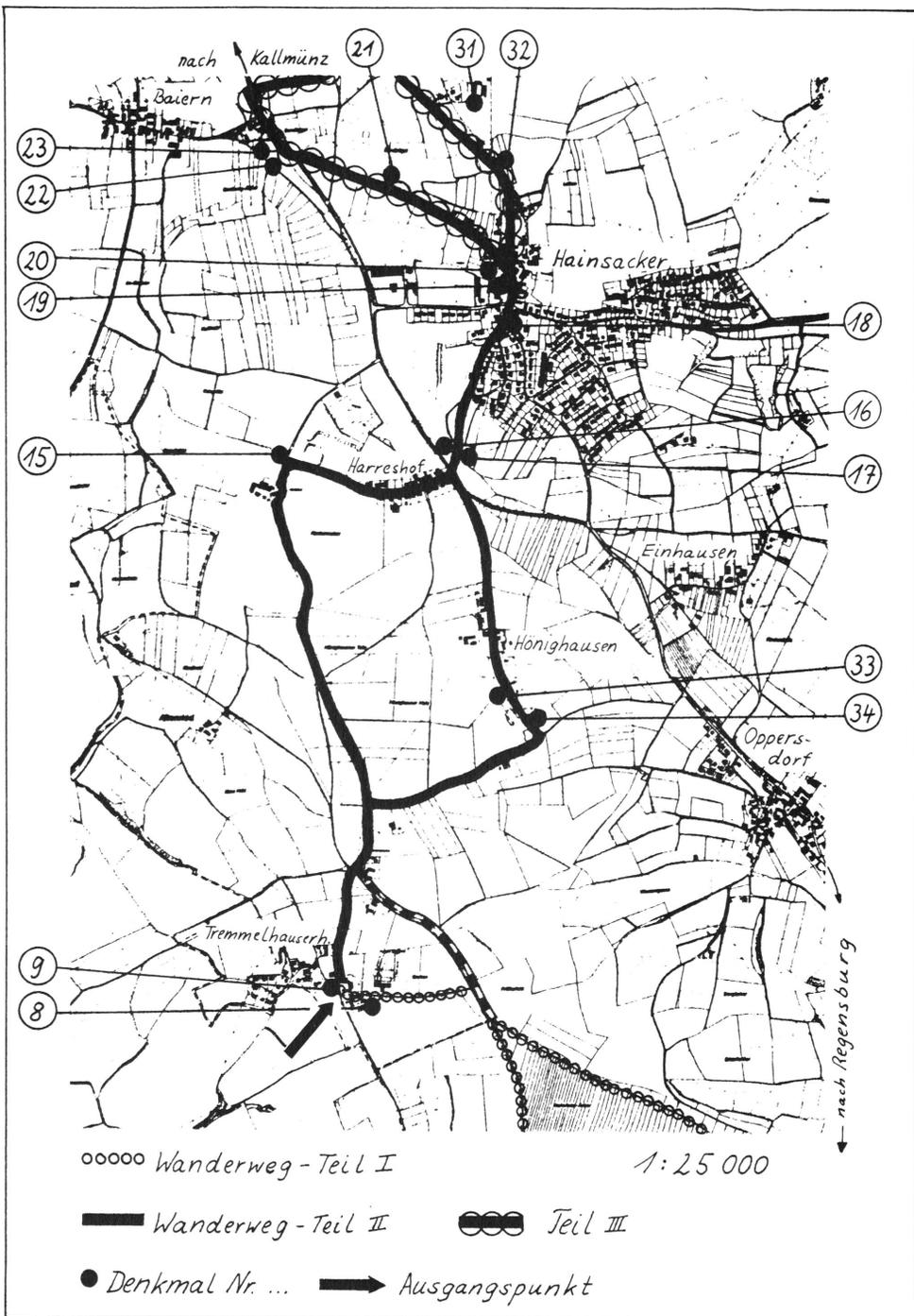
Gasthäuser:   Gasthaus Huf (Höhwirt), Tremmelhauserhöhe,  
8411 Lappersdorf, Tel. 0 94 04 / 14 10  
Gasthaus Pröbl, Hainsacker, Lorenzer Str. 2,  
8411 Lappersdorf, Tel. 09 41 / 8 08 36  
Gasthaus Seidl, Hainsacker, Pfarrstraße 22,  
8411 Lappersdorf, Tel. 09 41 / 8 13 10.

(Telefonische Anmeldung in den Gaststätten erwünscht.)

Ausgangspunkt ist das Gasthaus Huf in Tremmelhauserhöhe. Von hier aus führt die Straße nördlich an den ersten Häusern von Schinderwies vorbei, bis sie scharf nach rechts biegt. Hier geht man aber geradeaus weiter in nördlicher Richtung auf dem Feld- und später Waldweg bis zum Gut Harreshof.

# DENKMALWANDERWEG LAPPERSDORF





Herr Engl, der Besitzer, läßt freundlicherweise die Wanderer durch seinen Hof, weist aber darauf hin, daß der Durchgang über diesen Privatgrund natürlich auf eigene Gefahr geschieht. Kurz dahinter steht die Engl-Kapelle (Denkmal Nr. 15, siehe Karte und Beschreibung). Nun biegt der Weg nach Osten Richtung Harreshofer Siedlung, wo man die Kreisstraße erreicht, diese überquert und auf den Feldweg kommt, der bergab nach Hainsacker führt. Gleich hier ragt links ein Feldkreuz (Denkmal Nr. 16) aus dem Acker, und rechts in der Feldhecke entdeckt das geübte Auge des Denkmalinteressierten ein Steinkreuz (Denkmal Nr. 17). Richtung Hainsackerer Kirche weitergehend erreicht man unten an der Kreuzung beim Friseurgeschäft Denkmal Nr. 18 und besichtigt ca. 100 m weiter die Kirche (Denkmal Nr. 20) mit dazugehörigem Pfarrhaus (Denkmal Nr. 19). Der Durstige oder Hungrige findet in unmittelbarer Nähe in einem der beiden Gasthäuser bestimmt die richtige Stärkung für den Rückweg, beginnend auf der schon bekannten Strecke nach Harreshof. Oben wieder angekommen, heißt es jetzt halblinks die südliche Richtung einschlagen, auf der das Straßendorf Hönighausen durchwandert wird. Kurz vor dem Ortsausgang befinden sich rechts (Denkmal Nr. 33) und links (Denkmal Nr. 34) zwei Wegekreuze. Rechts hinter dem Weiher abbiegend und letztmals kurz ansteigend erblickt man dann schon die Häuser von Schinderwies und bald dahinter Tremmelhauserhöhe, wo die Brotzeit nicht zu kurz kommt.

### T E I L   I I I

Anfahrt: Autobahnausfahrt Lappersdorf (A 93) - Lappersdorf - Pielmühle - Lorenzen - Hainsacker (Kirche)

Wanderung: Hainsacker/Kirche - Baiern (1,3 km) - Geiersberg (1,7 km) - Bismarcksäule (0,9 km) - Schwärz/Holz-kreuz (2,2 km) - Hainsacker (0,9 km)  
Gesamtstrecke Teil III: 7 km - Gehzeit: 1,5 bis 2 Stunden

Gasthäuser: Gasthaus Pröbl, Hainsacker, Lorenzer Str. 2,  
8411 Lappersdorf, Tel. 09 41 / 8 08 36  
Gasthaus Seidl, Hainsacker, Pfarrstraße 22,  
8411 Lappersdorf, Tel. 09 41 / 8 13 10.

(Telefonische Anmeldung in den Gaststätten erwünscht.)

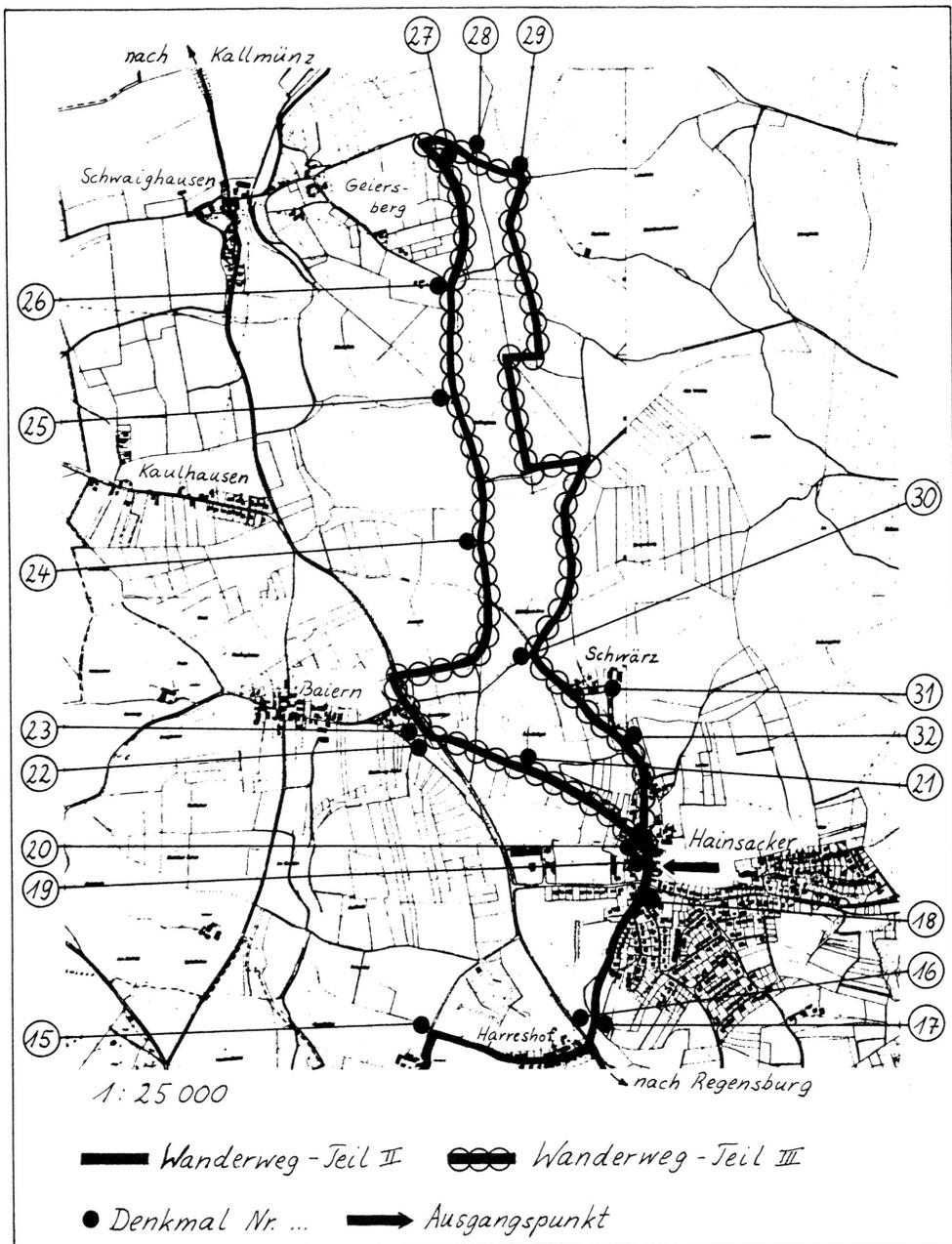
Ausgangspunkt ist der Parkplatz vor der Kirche in Hainsacker (Pfarrstraße). Man geht kurz in nördlicher Richtung, folgt dem Wegweiser "Schwärz" und biegt nach ca. 100 Metern links in den Baierner Weg ein, der uns zu den beiden Kreuzen an der Kreisstraße führt (Denkmal Nr. 22 und Nr. 23).

Auf halbem Weg steht das Schild-Kreuz (Denkmal Nr. 21). Die einzige verkehrsmäßig gefährliche Strecke der Wanderung hat eine Länge von ca. 200 Metern, und zwar ab den Baierner Kreuzen an der Straßenabzweigung vorbei bis zur Bushaltestelle. Hier überquert man nach 50 Metern die Straße und folgt dem Weg am Waldrand in ostwärtiger Richtung, wendet sich in einer langgezogenen Kurve bald nach Norden und erreicht im Wald die Forststraße, die hier kreuzt. Hauptrichtung für den Wanderer bleibt Norden. Auf diesem gut einen Kilometer langen Waldweg nach Geiersberg passiert man in regelmäßigen Abständen Denkmal Nr. 24, Nr. 25 und Nr. 26. Am Ende dieser Strecke öffnet sich der Wald, um den Blick nach Norden und Westen freizugeben. Wir lassen uns vom rechten Waldrand ungefähr 600 Meter weit führen, bis rechter Hand ein Grenzstein (Denkmal Nr. 27) sichtbar wird und von links aus dem Tal der markierte Wanderweg aus Schwalghausen/Geiersberg kommt (Markierung: grünes Dreieck). Diesem folgt man nach rechts bis zur Bismarcksäule (Denkmal Nr. 29). Ab ca. Mitte 1985 wird man vorher noch auf den Grenzstein treffen, der - gestohlen und wiederaufgefunden - nach der Restaurierung gesichert an seinem alten Platz stehen soll (Denkmal Nr. 28). Nun beginnt der Rückmarsch in südlicher Richtung am Waldrand entlang. Nach ca. 600 Metern folgt man nicht dem Feldweg am Waldrand, sondern der Forststraße, die geradeaus in den Wald hineinführt. Es empfiehlt sich, im Wald nach der Forststraße (siehe Skizze) zu gehen, die viermal rechtwinklig abbiegt. Hauptrichtung bleibt dabei Süden.

Nach ca. 800 Metern am Waldrand angekommen, zeigt uns das Schwärzer Holzkreuz (Denkmal Nr. 30) den Weg. Weiter nach Südwesten marschierend erreicht man über das Wegekreuz in Schwärz (Denkmal Nr. 32) in wenigen Minuten den Ausgangspunkt Hainsacker. Wer noch bei Kräften ist, kann sich den kleinen Abstecher hinunter nach Schwärz leisten, um ein wenig bei der Igl-Kapelle (Denkmal Nr. 31) zu verweilen.

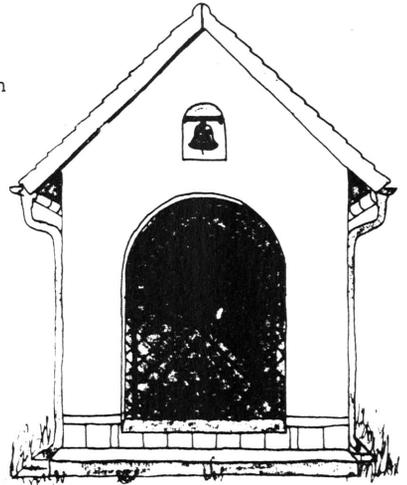
Der LAPPERSDORFER DENKMALWANDERWEG umfaßt in seiner Gesamtlänge eine Strecke von 21 Kilometern, die in einer Tagestour gut zu bewältigen sind. In einer fast einmaligen Art sind hier Flur- und Kleindenkmäler wie Perlen an einer Schnur gekettet. Dieser Umstand hat es ermöglicht, die Wanderung zu dritteln, so daß auch der nicht so geübte Wanderer sich an den kleinen Kostbarkeiten Lappersdorfs erfreuen kann.

Ich hoffe, daß durch die Bewußtmachung heimatlichen Kultur-gutes die Pflege und das Interesse für die Erhaltung in der Bevölkerung wieder stärker Fuß faßt. Damit wäre auch den wenigen schwarzen Schafen Einhalt geboten, die sich auf Kosten der Allgemeinheit ihr privates heimatliches "Museum" im Vorgarten zusammenstellen oder in beispielloser Profitgier auch noch ein Geschäft daraus machen!



Denkmal Nr. 15 - "Engl-Kapelle"  
(Harreshof, Gemeinde Lappersdorf)

Aus Dankbarkeit für Gebetserhörungen errichtete das Ehepaar Engl im Sommer 1983 an der Zufahrtsstraße zu seinem Hof diese Wegkapelle zu Ehren der Mutter Gottes. Der Bau mit Inneneinrichtung zeugt von gediegener handwerklicher und künstlerischer Arbeit. Der Altar stammt aus der renovierten Filialkirche Lorenzen. Die wertvolle geschnitzte Mutter Gottes ziert nur an besonderen Feiertagen die Kapelle, sonst hängt ein bemaltes Holzkreuz an ihrer Stelle. Zu erwähnen wäre noch die alte Linde, die hoffentlich noch lange die Umgebung verschönert und sich harmonisch zum Gebäude fügt.



Denkmal Nr. 16 - "Feldkreuz"  
(Harreshof/Hainsacker, Gemeinde Lappersdorf)

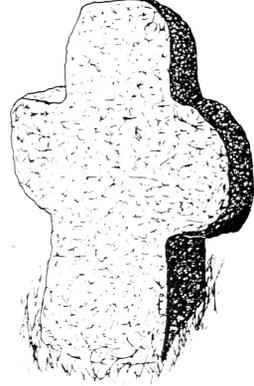
Dieses Kreuz aus einem steinernen Sockel und gußeisernem Kruzifix (Corpus Christi und Jungfrau Maria) ragt hoch aus dem Feld. Einzige Verzierung bildet im Winter eine Heckenrose, während es im Sommer von Getreide oder Hackfrüchten umrahmt wird. Auch der Besitzer, Herr Pröbl aus Hainsacker, weiß nicht, weswegen dieses Kleindenkmal 1863 oder 1869 (die eingravierte Zahl ist schwer lesbar) errichtet worden ist.



Denkmal Nr. 17 - "Steinkreuz"  
(Harreshof/Hainsacker, Gemeinde  
Lappersdorf)

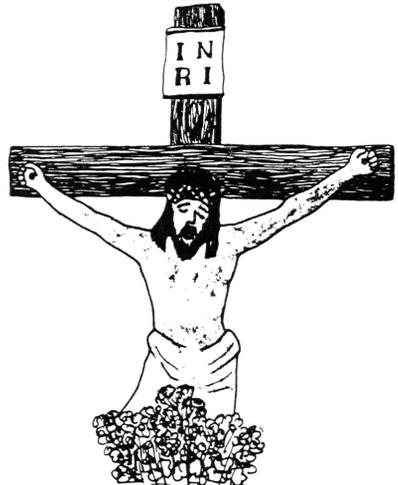
Das gut erhaltene Kreuz war früher in einer kahlrasierten und ausgebeuteten Ackerlandschaft weithin sichtbar. Ein Rastplatz wars für die Schulbuben, man konnte gut darauf sitzen. Heute entdeckt es der Unkundige nur nach dem Laubfall, da glücklicherweise eine Feldhecke die nüchtern glatten Felder auflockert.

Vermutungen, es solle sich um ein Hunnenkreuz, Napoleonkreuz oder ein Massengrab nach einer Schlacht handeln, sind ganz sicher Spekulationen. Solche Denkmäler wurden im Mittelalter als Sühnekreuze für eine begangene Bluttat vom Täter aufgestellt. Hinweise über den genauen Hergang an diesem Ort fehlen leider in alten Aufzeichnungen.



Denkmal Nr. 18 - "Holzkreuz beim  
Friseursalon"  
(Hainsacker, Gemeinde Lappersdorf)

Das Holzkreuz mit Blechkorpus ist mindestens in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu datieren. Damals noch von Wald umgeben, steht es heute inmitten neuerbauter Häuser. Es zeigt deutliche Ähnlichkeiten mit dem früheren Schwärzer Holzkreuz und dem Holzkreuz zwischen Schwärz und Geiersberg. Herr Glas, der Besitzer, ließ die verwitterten Holzteile erneuern und den Blechkorpus von Herrn Wittmann aus Steinsberg restaurieren. Im Winter deutlich zu erkennen, bleibt es in den übrigen Jahreszeiten dem flüchtigen Beobachter zwischen Fliedergebüsch oft verborgen.



Denkmal Nr. 19 - "Pfarrhaus"  
(Hainsacker, Gemeinde Lappersdorf)

Das Pfarrhaus wurde Ende des 19. Jahrhunderts mit einer historisierenden Fassadengliederung erbaut.

Denkmal Nr. 20 - "Pfarrkirche St. Ägid"  
(Hainsacker, Gemeinde Lappersdorf)

Die Pfarrei Hainsacker erscheint laut der "Matrikel der Diözese Regensburg" erstmals 1224. Von dem Vorgängerbau weiß man durch einen Grundriß aus dem Jahre 1613.

1738 bis 1742 wurde dann die heutige Kirche gebaut und 1742 geweiht (einheitlicher Rokokobau). 1812 schlug der Blitz in den Turm ein. Die Turmkuppel brannte aus, die drei Glocken wurden zerstört, der Altar beschädigt. Bei der Wiederherstellung wurde auf die Kuppel verzichtet und stattdessen ein Spitzdachabschluß gewählt.

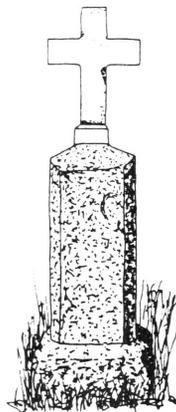
Besonders zu erwähnen ist noch die Kirchhofmauer mit dem runderbogigen Tor aus dem 16. Jahrhundert.



Denkmal Nr. 21 - "Schild-Kreuz"  
(Hainsacker, Gemeinde Lappersdorf)

Dieses Flurdenkmal stammt vermutlich aus dem 19. Jahrhundert. Der Errichtungsgrund ist unbekannt. Es wurde schon oft mutwillig zerstört. Deswegen mußte Herr Schild als Ersatz für das Originalkreuz ca.

1950 das weiße Marmorkreuz (von Steinmetzmeister Röhl aus Regensburg gefertigt) auf den ursprünglichen Steinsockel setzen und mit Bandeisen sichern. Das Wegekreuz ist Station des alljährlichen Flurumgangs, der von Hainsacker über Schwärz und an der Sandgrube vorbei zum Baierner Weg führt.



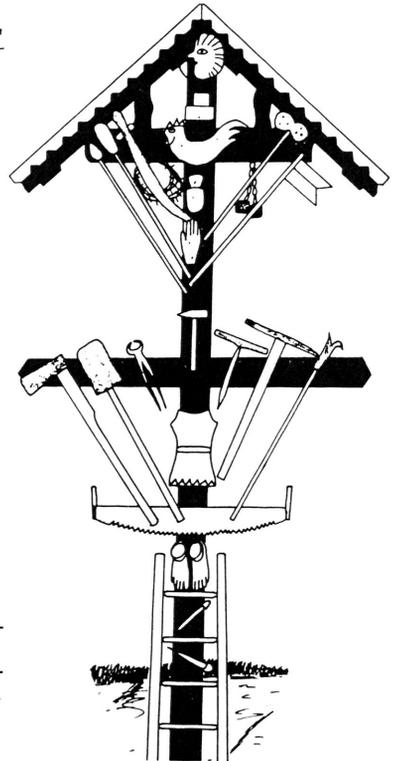
Denkmal Nr. 22 - "Baierner Wegekreuz"  
(Baiern, Gemeinde Lappersdorf)

Auf dem hohen Steinsockel aus Kalksandstein steht ein gußeisernes Kreuz mit dem "Corpus Christi" und der Jungfrau Maria. Dieses Wegekreuz wurde 1861 von der Familie Ettl aus Baiern erstellt. Grund der Stiftung soll gewesen sein, daß ein Pferdefuhrwerk nach Regensburg fahren wollte, aber - als es die Stelle, wo das Kreuz heute steht, passieren wollte - das Pferd stehenblieb und nicht mehr dazu bewegt werden konnte, weiterzugehen. Der Fahrer mußte wenden und zurück nach Baiern fahren. Betreut und geschmückt für den jeweiligen Flurumgang wird das Kreuz von den Besitzern.



Denkmal Nr. 23 - "Arma-Christi-Kreuz"  
(Baiern, Gemeinde Lappersdorf)

Eine besondere Rarität im Landkreis Regensburg ist dieses große Holzkreuz. Die Werkzeuge zur Kreuzherstellung und Kreuzigung sind den Kreuzbalken entlang dargestellt und sollen den Betrachter daran erinnern, wie qualvoll die Kreuzigung Christi gewesen sein muß. Stifterin dieses Flurdenkmals war etwa um 1873 die Familie Bellmer aus Baiern. An dieser Stelle hat, der Überlieferung nach, ein Wildschwein einen Jäger angefallen, was mit zur Errichtung beigetragen haben soll. Es könnte aber auch zur Abwehr gewisser Naturereignisse aufgestellt worden sein. Im vorigen Jahrhundert nannte man solche Kreuze auch Schauer-, Hagel- oder Wetterkreuz. Hier steckt der Zweck der Errichtung schon in der Namensgebung. Leider ist dieses Denkmal sehr witterungsanfällig. 1964 wurden alle Teile nach der alten Vorlage neu hergestellt, 1970 bekam es einen Betonsockel mit Eisenschienen. Diese Pflege verdanken wir dem jetzigen Besitzer, Herrn Krapp aus Baiern.



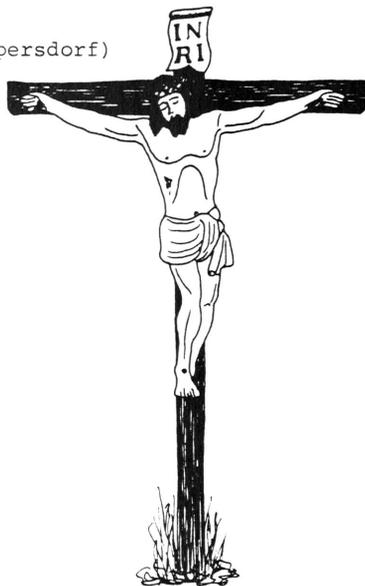
Denkmal Nr. 24 - "Mayer-Kreuz"  
(Schwaighausen/Schwärz, Gemeinde Lappersdorf)

Dieses gußeiserne Wegekreuz mit Steinsockel steht am Wegerand in völliger Harmonie mit einer mächtigen, alten Fichte. Ein historischer Grenzstein dicht daneben deutet auf das Alter der hier bestehenden Waldgrundstücksgrenze hin. Gestiftet wurde dieses Denkmal 1880 von den Eheleuten Mayer aus Schwaighausen. Interessant ist die Zahl XII auf der Rückseite des Sockels. Vielleicht wurde der Stein vor seiner Aufstellung irgendwo anders als Kreuzwegstation verwendet.



Denkmal Nr. 25 - "Igl-Kreuz"  
(Schwaighausen/Schwärz, Gemeinde Lappersdorf)

Dieses Kreuz ist eines von dreien, die auf der Linie Hainsacker - Schwärz - Schwaighausen stehen. Alle drei hatten die gleichen Merkmale, bis das Schwärzer Kreuz wegen Verwitterung gegen ein anderes ausgetauscht wurde. Das Alter ist schwer zu bestimmen, in der Denkmalliste wird das 18. Jahrhundert erwähnt. Nachweislich stand es in seinem jetzigen Zustand 1925 da, als der Wald von der Familie Igl aus Schwärz in den Besitz der Familie Faltermeier aus Geiersberg überging. Der gute Erhaltungszustand ist auf die Renovierung des Herrn Wittmann aus Steinsberg zurückzuführen (August 1980).



Denkmal Nr. 26 - "Geiersberger Kreuz"  
(Schwaighausen/Geiersberg, Gemeinde Lappersdorf)

Dieses Wegekreuz aus Kalksandstein und Gußeisen weist typische Formmerkmale der Gegend auf. Es wurde 1881 von Martin Gleixner, Großvater der Frau Schönsteiner aus Schwaighausen, errichtet. Deren Vater (Edmund Bauer) ergänzte 1931 die Inschrift mit seinen Initialen EB.

Leider brach das Gußeisenkreuz im Dezember 1984 an der Stelle ab, die schon einmal repariert worden war. Herr Auburger hat sich daraufhin bereit erklärt, für die Restaurierung zu sorgen.



Denkmal Nr. 27 - "Grenzstein von 1761"  
(Schwaighausen/Geiersberg, Gemeinde Lappersdorf)

Der Grenzstein ist sehr gut erhalten und ragt auffällig aus dem Waldboden heraus. Die Jahreszahl 1761 ist noch deutlich lesbar, ebenfalls die Initialen MHB, die M(athias) H(of) B(auer) bedeuten könnten, dem in dieser Zeit das Anwesen Geiersberg 1 und 2 gehörte. 1815 übernahm dann Andreas Hofbauer, sein Sohn, den Hof. Ein Grenzstein mit den gleichen Initialen ist 200 Meter weiter südlich am Feldrand gerade noch auszumachen, da er bis zur oberen Kuppe verschüttet ist.



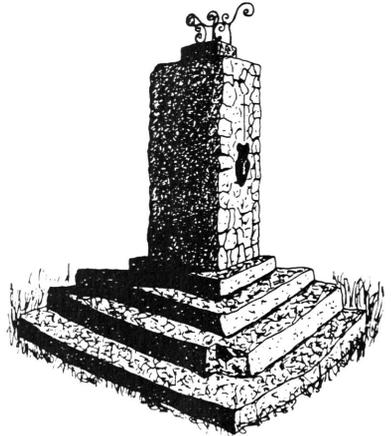
Denkmal Nr. 28 - "Lazarus-Grenzstein"  
(Schwaighausen/Geiersberg, Gemeinde Lappersdorf)

Auffallend ist schon von weitem das markante Relief, das diesen Grenzstein ziert. Das mag auch einen "Liebhaber" dazu bewogen haben, sich das abgebrochene Oberteil widerrechtlich anzueignen, um es allerdings nach einer Zeitungsanzeige wieder an seinen Platz zu stellen. Die Geschichte dieses Steines, der vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammt, liegt noch ziemlich im dunkeln. Fest steht nur, daß die Lazarus-Stiftung aus Regensburg den Wald 1502 gekauft hat und im 30-jährigen Krieg eingegangen ist. Die weiteren Besitzer sind unbekannt. Im 19. Jahrhundert taucht dann das Regensburger St. Katharinenspital als Eigentümer auf, was die nachträglich angebrachten Initialen S(t)KS erklären könnte. Seit der Jahrhundertwende besitzt die Evangelische Wohltätigkeitsstiftung Regensburg dieses Grundstück.



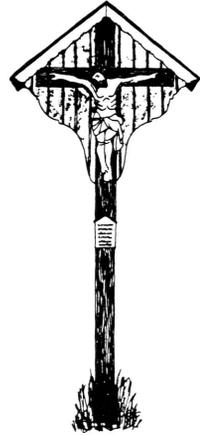
Denkmal Nr. 29 - "Bismarcksäule"  
(Schwaighausen, Gemeinde Lappersdorf)

Erbaut wurde die Säule ca. 1890 von Regensburger Offizieren des 11. Bayerischen Infanterie-Regiments "Von der Tann". Um die Jahrhundertwende hielten sehr oft berittene Truppen Übungen in den umliegenden Wäldern ab. Wohl aus Bruchsteinen errichtet und oben eine Schüssel mit schmiedeeiserner Halterung angebracht, in der bei Feiern ein Feuer entfacht wurde. Zur Einweihung gab es damals für die Soldaten eine zünftige Brotzeit und viel Bier. Die Säule wurde in den letzten Jahren von der Besitzerin (Evangelische Wohltätigkeitsstiftung Regensburg) gesäubert und teilweise instand gesetzt. Die Schüssel, die seit Mitte der 60er Jahre verschwunden ist, soll im Laufe des Jahres 1985 neu angebracht werden. Wohl in Angedenken eines Selbstmordes und zahlreicher Selbstmordversuche an dieser Stelle hat man über dem Wappenschild ein Kreuz befestigt.



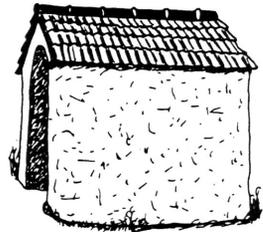
Denkmal Nr. 30 - "Schwärzer Holzkreuz"  
(Schwärz, Gemeinde Lappersdorf)

Das große, aus dem 18. Jahrhundert stammende Holzkreuz war ursprünglich etwas schlichter und mit einem Blechchristus versehen. Als es durch Verwitterung zu stark beschädigt war, hat der Förster aus Ziegelhütte ein neues aufstellen lassen. Ähnlichkeiten mit den Holzkreuzen aus Hainsacker und auf dem Weg nach Geiersberg sind unverkennbar, wenn man sich am Original orientiert. Beim Flurumgang, der von Hainsacker zum Baierner Weg führt, stellt die Familie Igl alljährlich einen Altar auf.



Denkmal Nr. 31 - "Igl-Kapelle"  
(Schwärz, Gemeinde Lappersdorf)

Die Kapelle, die 1984 renoviert wurde, stammt aus dem 18./19. Jahrhundert. Ein gewisser Anhaltspunkt für die Datierung ist ein Bild der Mutter Gottes auf Holztafel, das die Jahreszahl 1776 trägt. Es wird allerdings nach seiner Restaurierung aus Angst vor Diebstahl nicht mehr in der Kapelle aufgehängt. Alljährlich findet an diesem Ort eine Maiandacht statt.



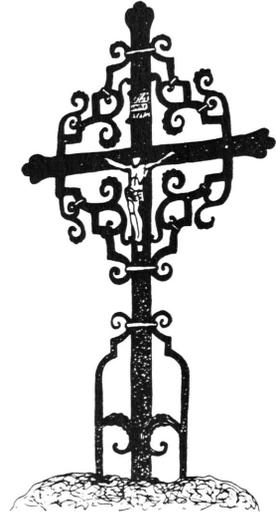
Denkmal Nr. 32 - "Wegekreuz"  
(Schwärz, Gemeinde Lappersdorf)

Das aus Kalksandstein und Gußeisen bestehende Kreuz stand vorher an der Stelle, wo die Familie Scheuerer, die es auch pflegt, nun ein neues Haus gebaut hat. Es soll früher eine Jahreszahl 1600 lesbar gewesen sein, wahrscheinlicher ist aber eine Errichtung im 19. Jahrhundert, und zwar von der Familie Schild, die auch heute noch Besitzerin ist. Dieses Flurdenkmal ist Teil des alljährlichen Flurumgangs, der von Hainsacker kommend hier vorbei zum Schwärzer Holzkreuz und Schild-Kreuz führt.



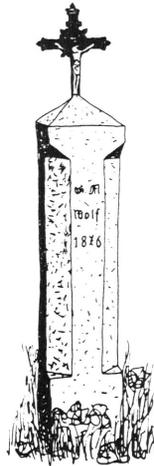
Denkmal Nr. 33 - "Eichinger-Kreuz"  
(Hönighausen, Gemeinde Lappersdorf)

Dieses schmiedeeiserne Kreuz hat einen langen Weg hinter sich. Ursprünglich war Pfarrer Rauscheder aus Reinhausen der Besitzer. Dann wurde das Haus (mit Kreuz) an die Tante des Herrn Auburger verkauft; das Kreuz kam dadurch nach Schwaighausen und zierte die Wand des alten Bauernhauses. Am 13. Dezember 1963 fuhr Herr Franz Eichinger mit seinem Traktor und Anhänger aus Richtung Regensburg kommend nach Schwaighausen. Wegen Glatteis wollte er nicht über den steilen Pröllner Berg und benutzte den Umweg über Hönighausen. Dort kippte der Traktor und begrub seinen Fahrer unter sich. Aufgrund dieses tödlichen Unfalls kam dann das schmiedeeiserne Kreuz an die Unfallstelle. Als Befestigungsgrundlage dient ein Kalkfelsen mit einer Inschrifttafel.



Denkmal Nr. 34 - "Wolf-Kreuz"  
(Hönighausen, Gemeinde Lappersdorf)

Das Wegekreuz wurde 1876 von Georg und Margarete Wolf aus Hönighausen an der Straßenkreuzung nach Tremmelhäuserhöhe aufgestellt. Im Zuge von Straßenbaumaßnahmen mußte die Gemeinde dieses Kleindenkmal an seinen jetzigen Standort (Hönighausen 2) versetzen.



Zeichnungen: Bernhard Frahsek

DIE WOLFGANGSKAPELLE VON KLAUSEN BEI LUCKENPAINT

Südwestlich des ehemaligen Burgdorfes Luckenpaint liegt im romantischen Tal des Gänsggrabens *am Ende einer Wiesenmulde*, die von den dunklen Wäldern des Sauharts 1) bis zur Teufelsmühle *wie ein Smaragd heruntergrünt, auf beiden Seiten von bald lauschendem, bald rauschendem Hochwald bewacht* 2), der stille Weiler Klausen. Dort findet man das Schmuckstück dieser Gegend, eine von einer mächtigen Kastanie beschirmte Kapelle, die unserem Hauptdiözesanpatron, dem Hl. Wolfgang 3), geweiht ist, der von 972 - 994 als Bischof von Regensburg wirkte (Abb. 1 und 2).

*Der Namen (Klausen) sagt uns gar viel. Hier in größter Einsamkeit sammelte sich der große Volksmann u. Kirchenfürst in Gebet u. Betrachtung. Die stille Klause steht nicht mehr. Bruchstücke zeigt man noch im Stalle des gräflich Lerchenfeldischen Försters Völkl* 4) (heute Wochenendhaus am südwestlichen Ende der kleinen Ortschaft). Ob sich der Ortsname Klausen wirklich von einer einstmals dort bestehenden Einsiedelei ableitet, läßt sich bis heute nicht beweisen. Auf jeden Fall trägt der Ort in den Jahren 1590, 1660 und 1665 noch den Namen *auf der Clausen*, 5) und 1724 (als man mit dem Namenszusatz nichts mehr anzufangen wußte?) heißt er *auf der sogenannten Claußen*. 6) Noch 1836 verewigte sich der Stifter einer Kanontafel auf deren Rückseite mit den Worten: *Johan Meyer Maurer auf der Klausen*. Vielleicht bestätigt sich eines Tages die Vermutung, daß Klausen seine Entstehung einer Gepflogenheit des Geschlechtes der Pfeffenhauser, das fast 200 Jahre auf dem benachbarten Schloß Luckenpaint lebte, zu verdanken hat. Denn sowohl in Rottenegg (Gemeinde Geisenfeld) als auch im Stammsitz Pfeffenhausen selbst, deren beider Ortsgeschichte ebenfalls eng mit dieser Adelsfamilie verflochten ist, bewohnten über Jahrhunderte Eremiten ihre Klausen. 7)

Der frühere Thalmassinger Oberlehrer Gottfried Schießl erzählt uns über diese Ansiedlung folgendes: *Die Dorfkapelle ist ein kleiner Bau des 17. oder 18. Jahrhunderts, halbrund geschlossen mit Dachreitertürmchen. Mit dem Glöckchen darin verkünden die Bewohner das Ava Maria täglich dreimal und bei Leichen den traurigen Abgang des Zuges zum letzten Kirchgang nach Thalmassing. Auf dem einfachen Altar steht die bemalte Holzfigur St. Wolfgang, eine gute Arbeit, wahrscheinlich um 1500 entstanden.*

*Dieser Heilige, der für die Pfarrei Thalmassing von großer Bedeutung ist, soll hier während seiner Bischofszeit in Regensburg, öfters als Klausner gelebt und sich von seinem Hirtenamte Ruhe u. Erholung genommen haben. ... Im Kirchlein befinden sich noch weitere bemalte Holzfiguren : Holzreliefs St. Christopherus, 8) St. Rochus und St. Wolfgangs um 1500, u. St. Anna selbdritt 1510 und eine Holzfigur Pieta (schmerzhaftes Muttergottes) um 1430. Das Kirchlein schmücken noch alte Votivbilder von wunderbarer Hilfe. Die Siedlung besteht aus 8 Wohngebäuden von kleineren Grundbesitzern, die sich schlicht u. recht ernähren und abgeschlossener, in stiller Einsamkeit ihres Lebens sich erfreuen. In dem Försterhause findet man noch die Spur von einer größeren Kirche. Nach dem Berichte älterer Leute soll alljährlich Ende Oktober ein größeres Kirchenfest, wahrscheinlich Wolfgangsfest mit Jahr- u. Viehmarkt stattgefunden haben. Die Herren von Lerchenfeld sollen anfangs des 19. Jahrhunderts die baufällige Kirche eingerissen haben u. daselbst Stall u. Wohnhaus für ihren Forstaufseher gebaut haben. 9)*

In Verbindung mit den oben angesprochenen "Berichten älterer Leute" entstand im Lauf der Jahre eine Ortssage. Danach hatte man die stattliche Figur des reformeifrigen Kirchenpatrons, nachdem sie durch den besagten Abbruch der baufälligen Kirche obdachlos geworden war, nach Luckenpaint gebracht, um dem hölzernen Heiligen wieder eine Heimstatt zu geben. Anscheinend hat es ihm aber in der Luckenpainter St. Laurentiuskirche nicht sonderlich gut gefallen, denn so oft man auch die schwere Figur auf die Anhöhe hinauftrug, am nächsten Morgen stand sie wieder an ihrer alten Stelle. Da beschlossen die Bewohner von Klausen, der bodenständigen Wolfgangsstatue das idyllisch gelegene eigene Kirchlein zu errichten. Und so läßt es sich erklären, daß bis vor Jahren in der verhältnismäßig kleinen Kirche eine so respektable Wolfgangsfigur zu finden war.

Der für dieses Gebiet zuständige Heimatpfleger des Landkreises Regensburg/Süd, Josef Fendl, versuchte festzustellen, was an dieser Sage "dran sei", blätterte die Akten der Expositur Dünzling (wohin Klausen seit 1948 eingepfarrt ist) durch und fand dort tatsächlich entsprechende Unterlagen, welche die alte Überlieferung von einer früheren Kirche bestätigen. Da hatte am 20. Februar 1826 das Patrimonialgericht Köfering bei der königlichen Regierung des Regenskreises in Regensburg Antrag auf "Demolition" (Abbruch) der Wallfahrtskirche Klausen gestellt.

Am 18. November des gleichen Jahres unterrichtete die Kammer des Innern der königlichen Regierung des Regenskreises das Bischöfliche Ordinariat in Regensburg über die Sachlage und bat mit folgendem Wortlaut um baldige Stellungnahme: *Ehe wir hierauf Entschliebung faßen, wollen wir die jenseitige Aeußerung hierüber nicht umgehen, welche... bald gefälligst mitgetheilt werden wolle, indem das Patrimonial Gericht diesen Gegenstand als sehr dringend zur Erledigung betreibt. 10)*

Sechs Tage später schrieb das Bischöfliche Ordinariat zurück: *Da die Kirche Klausen keinen Fond besitzt, durch welchen ihre Baufälle gewendet werden könnten, da die Gemeinde Klausen sich weigerte, diese Baufälle auf eigene Kosten zu wenden, und die Kirche ferner baulich zu unterhalten, und da selbe aus mehreren Gründen als entbehrlich erachtet werden kann, so genehmigen wir ... die Demolierung derselben von Ordinariats wegen in der Art, daß aus ihren versteigerten Materialien die Filialkirche Luckenpoint - deren Fortbestehen in dieser Eigenschaft nothwendig ist - wieder zweckmäßig und dauerhaft hergestellt werde.* 11)

Vielleicht hat die Luckenpainter St. Laurentiuskirche damals die umfangreichen Veränderungen erfahren, die uns der berühmte bayerische Kupferstecher Michael Wening überliefert hat. In seinem aus den Jahren kurz nach 1700 stammenden Stich "*Schloß Luckepoint*" 12) trägt beispielsweise der Kirchturm im Gegensatz zum heutigen einfachen Satteldach noch eine Zwiebelhaube.

Sicher ist Ihnen, verehrter Leser, ein bis jetzt unerwähnter Widerspruch aufgefallen. Nach dem Band XXI Bezirksamt Regensburg über die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, den sicher auch die Denkmalschutzliste sowie der eingangs zitierte Chronist Schießl als Quelle benützten, wurde die heute noch stehende Wolfgangskapelle zwischen den Jahren 1600 und 1800 erbaut. Der Abbruch der größeren Wallfahrtskirche erfolgte jedoch erst im Jahre 1827. Diesen Datierungen zufolge müßten in einer so kleinen Ortschaft wie Klausen über einen längeren Zeitraum zwei Kirchen, noch dazu mit dem gleichen Patronat, bestanden haben. Dies halte ich jedoch für höchst unwahrscheinlich. Vielleicht können Sie mir beipflichten, wenn Sie folgende Hinweise berücksichtigen. In dem umfangreichen Briefwechsel, *die Demolierung der Kirche Klausen betreffend*, in dem übrigens mit keinem Wort ein zweites Gotteshaus in Klausen erwähnt wird, gab die Regierung am 14. Dezember 1826 diese Entschliebung an das Ordinariat sowie an das k. Landgericht Stadtamhof und legte den "*Bericht ad acta*": *"Nach Einvernehmung des bischöflichen Ordinariates Regensburg beschließt man hinsichtl. der gestellten Anträge über die Demolition der Kirche zu Klausen, wie folgt: 1) Man genehmiget, daß die Kirche Klausen demolirt und deren Material oder der aus dessen Versteigerung zu erlösende Betrag zur Reparatur der Kirche in Lukenpoint verwendet, der allenfallsige Rest aber dem Vermögen der Kirche Lukenpoint, welche ohnehin schon bisher mit jener zu Klausen nur einen gemeinschaftlichen Fond hatte, vereint werde. 2) Das in der Kirche zu Klausen befindliche Bild des Patrons, des hl. Wolfgang, ist durch den Pfarrer zu Thalmassing in die Kirche Luckenpoint zu versetzen. 3) Die in der Kirche Klausen hergebrachten Gottesdienste sind künftig in der Kirche Luckenpoint zu halten. Hirvon ist das Patrimonial-Gericht Köfering in Kenntniß zu setzen, damit selbes die Interessenten hierüber verständige, sofort die gegebenen Bestimmungen vollziehe, und die Reparatur der Kirche Luckenpoint verfüge."* 13)

Wenn zu der damaligen Zeit wirklich schon eine weitere Wolfgangskirche in Klausen existiert hätte, erscheint es mir doch sonderbar, daß bei allen gegebenen Anordnungen nicht sie, sondern die wesentlich weiter entfernt liegende St. Laurentiuskirche in Luckenpaint berücksichtigt wurde und dadurch der "Nutznießer" des Abbruches war. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch das spitzbogig gefaste gotische Portal der heute noch stehenden Kapelle. Wie mir von fachkundiger Seite versichert wurde, stammt es aus der zweiten Hälfte des 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts (14) und ist damit bedeutend älter als die Kapelle selbst, die ja nach den Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern dem 17. oder 18. Jahrhundert zugeordnet wird. Weil das Portal bis 1979 unter einer dicken Putzschicht verborgen lag, ist diese Fehldatierung eher zu verstehen. Auch die schlichte hölzerne Altarverkleidung im Innern der kleinen Kirche fertigte man wahrscheinlich nicht eigens für diese Kapelle an, denn sie wurde ihrer Symmetrie und ursprünglichen Größe beraubt, indem man sie auf der rechten Seite kurzerhand abschnitt.

Naheliegender ist, folgendes anzunehmen: Man brach die größere Kirche ab, deponierte den Kirchenpatron und die übrigen Andachtsgegenstände vorübergehend in Luckenpaint und baute dann (wie es auch die Sage erzählt) unter Verwendung von Steinportal und Altarverkleidung aus der demolierten Wallfahrtskirche wieder eine eigene Kapelle in Klausen. In dieses Bild paßt auch der barocke Sockel der Hauptfigur von 1700/1710. 15) Er weist an seiner zur Mauer gerichteten Rückseite im Vergleich zur Apsisrundung der Kapellenwand eine wesentlich stärkere Krümmung auf. Selbst wenn man dem Künstler eine gewisse Ungenauigkeit seiner Arbeit zubilligt, ist der Unterschied der beiden Kreisradien noch zu groß. Wahrscheinlich befand sich dieses Postament bis 1827 in einer kleinen Mauernische der Wallfahrtskirche. Genauso läßt sich die Herkunft eines Tabernakeltürchens erklären. Nachdem die Kapelle keinen Tabernakel beherbergt, stammt es offensichtlich, ähnlich wie die Altarsäulen (vielleicht spätes 17. Jahrhundert) 16) und fast alle anderen ehemaligen Einrichtungsgegenstände, von der abgebrochenen Kirche. Der Neubau der heute noch stehenden Wolfgangskapelle ging vielleicht sogar Hand in Hand mit dem Abbruch der größeren Wallfahrtskirche. Zumindest mußte aber meiner Meinung nach schon während der *Demolierung* die Absicht eines Neubaues bestanden haben, sonst hätte man doch sicherlich die sehr einfache hölzerne Altarverkleidung gleich zum übrigen Abbruchmaterial geworfen.

Höchstwahrscheinlich stand aber spätestens 1833, also sechs Jahre nach dem Abbruch, wieder eine Kapelle in Klausen. Denn in diesem Jahr stiftete der schon eingangs angesprochene Johann Meyer zu Ehren der Hl. Maria eine Votivtafel, die noch bis zum Herbst 1954 die kleine Kirche schmückte. Allem Anschein nach versuchten also die Bewohner von Klausen, gleichzeitig mit dem Inventar auch den Wallfahrtsgedanken zu übertragen. Neben diesem Votivbild stellt die ebenfalls von Meyer geschenkte Kanontafel von 1836 den einzigen noch erhaltenen und aus der Zeit nach dem Abbruch stammenden Einrichtungsgegenstand dar.

Haben wir mit diesem *Maurer auf der Klausen*, der auch schon 1820 und 1821 Votivtafeln anfertigen ließ (Abb. 3), vielleicht einen Miterbauer der Kapelle vor uns? Schriftlich greifbar wird *die Ortschaft Klausen mit einem Kapell'chen* erst in der 1845 verfaßten "Monographie von Thalmassing". 17) Auch in einer Pfarreibeschreibung von 1861 wird uns von einer *Feldkapelle* berichtet, und einige Seiten weiter heißt es in dieser Abhandlung: *Die ehemals in Klausen u. Poign befindlichen Kirchen wurden abgebrochen, die eine nach, die andere schon vor der Säkularisation.* 18) Ich glaube, damit ist wieder einmal an einem exemplarischen Fall aufgezeigt, daß der Kern einer Sage in der Regel einen geschichtlich ernstzunehmenden Sachverhalt beschreibt.

Die Entstehung der Klausener Wallfahrt liegt im Dunkeln. Die erste Nachricht von einer Wolfgangskirche finden wir in der Diözesanmatrikel von 1590, 19) und das vermeintliche Portal dieser Kirche wird, wie bereits erwähnt, sogar noch um zwei Jahrhunderte älter geschätzt. Die Wallfahrt stand offensichtlich, gemäß einem häufigen Element der Wolfganglegende, 20) in enger Verbindung mit der heute noch sprudelnden Quelle. In den örtlichen handschriftlichen Chroniken liest sich das so:

*Eine klare Quelle beim Försterhause trägt heute noch den Namen Wolfgangbrunn. Sein kühles Wasser labt den Durst der Bewohner u. des müden Holzarbeiters und Augenkranke waschen sich damit die kranken Augen und schreiben ihm heilende Kraft zu.* 21) Und einige Jahrzehnte später notiert ein Chronist: *Dagegen fließt noch die Quelle - der ehemalige Wolfgangbrunnen -, ein eisigklares Wasserlein. Manch altes Weiblein wallfahrtet noch zur Quelle u. erhofft Heilung von manchen Gebresten, besonders Augenleiden. Die Wolfgangskapelle mit einer mittelalterlichen Statue des Heiligen u. einem Relief ist natürlich neueren Datums. An der Wand hängen mehrere Exvoto ...* 22)

Auf diesen heute noch erhaltenen Votivbildern (Abb. 3 und 4) - das älteste stammt aus dem Jahre 1717 - wird neben dem Patron der Kirche und der Muttergottes auch die hl. Ottilia, die ebenfalls bei Augenleiden angerufen wird, dargestellt. Durch diese Heilige entsteht eine Verbindung mit dem fünf Kilometer entfernt liegendem Kloster Paring, das schon von jeher eine in dieser Gegend bekannte Wallfahrtsstätte der hl. Ottilia in Hellring betreut. Das niederbayerische Kloster, in dessen romanischem Paradies übrigens der Grabstein eines Angehörigen des eingangs erwähnten Geschlechtes der Pfeffenhauser von 1539 steht, könnte auch die Betreuung der Klausener Wallfahrt übernommen haben. Als das Kloster im Zuge der Säkularisation 1805 verlassen werden mußte, verwaiste dadurch vielleicht auch die Wallfahrt in Klausen, und die Kirche verfiel. Wurde unsere Wallfahrtskirche 1827 also indirekt ein Opfer der Säkularisation?

Am 10. Oktober 1828 wandte sich der Thalmassinger Dekan Anton Kaemel in dieser Angelegenheit noch einmal "unterthänigst gehorsamst" mit einer Bitte an das "hochwürdigste bischöfliche Consistorium":

Da die Kirche Klausen demoliert worden ist, und früher daselbst drey pfarrliche Gottesdienste gehalten worden sind, nämlich am Feste Patrocinii, der Kirchweihe, und nachmittags am Ostersonntage, so gedenkt nun das Pfarramt diese Gottesdienste für die Zukunft in der Pfarrkirche, und zwar am h. Ostersonntage, wo die Predigt nachmittags war, 23) solche vormittags beym pfarrlichen Gottesdienste zu halten. Ich bitte daher um gnädigste Genehmigung dieses Antrages um so mehr, da der gräflich Lerchenfeld'sche Gerichtshalter Petzl zu Köfering beym hochwürdigsten Consistorium einkommen will, daß diese Gottesdienste in der Kapelle Luckenpoint in der Art wie in Klausen (des Bierverschleibes aus dem herrschaftlichen Bräuhaus zu Köfering halber) gehalten werden möchten. Ich würde mir die zwey ersten Gottesdienste daselbst zu halten gefallen lassen, nie aber die nachmittägige Predigt, weil 1) die Kapelle viel zu klein ist, und kaum 1/5 von denen, die dahin kommen, faßet, u. 2) weil diese Predigt alle Jahre zu großen Unfug Anlaß gab, indem an diesem so heiligen Tage, an welchen viele ihre österliche Beicht morgens verrichteten, nachmittags zu Räuschen, Raufhändeln, und anderen Lastern Gelegenheit fanden, da gewöhnlich die ganze Nacht hindurch gezecht wurde. Wenn daher der Gerichtshalter Petzl wirklich an das hochwürdigste Consistorium sich wenden würde, so bitte ich gehorsamst, denselben an mich zu weisen, oder doch nicht zuzugeben, daß die Nachmittagspredigt in der Kapelle zu Luckenpoint gehalten werden soll. Mit aller Zuversicht erwarte ich die Gewährung der gestellten Bitte, und geharre in tiefster Ehrfurcht des hochwürdigsten bischöflichen Consistoriums unterthänigst/gehorsamster Anton Kaemel, Dekan.

Das Bischöfliche Ordinariat setzte am 14. Oktober 1828 unter den Brief die lapidare Bemerkung: Abzuwarten, bis sich etwa der Gerichtshalter meldet. 24) Über die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit schweigt der einschlägige Aktenfaszikel.

Aber anscheinend durch das Argument des Dekans bezüglich des Bierkonsums überzeugt, ging die bischöfliche Behörde einen Kompromiß ein. Die Predigt am Nachmittag des Ostersonntags vereinigte man wahrscheinlich - den Wünschen des Geistlichen entsprechend - mit der üblichen Ostersonntagspredigt in der Pfarrkirche Thalmassing, und dort geriet sie mit der Zeit in Vergessenheit. Die beiden anderen Gottesdienste am "Allerweltskirta" (3. Sonntag im Oktober) und am Patroziniumsfest des hl. Wolfgang (31. Oktober) beließ man vermutlich, wie es auch die Regierung unter Punkt drei ihres Schreibens vom 14. Dezember 1826 anordnete, zunächst in Luckenpoint. Durch den zeitlich sehr geringen Abstand der beiden Feste voneinander - im ungünstigsten Falle, wie zum Beispiel 1984, sind nur neun Tage dazwischen - einigte man sich mit den Jahren auf einen Termin in der Mitte, eben am Sonntag vor dem 31. Oktober. 25) Das ist in der Regel gleichzeitig der Sonntag nach dem "Allerweltskirta". 26)

Aber lassen wir zu diesem Thema den schon mehrfach zitierten Chronikschreiber zu Wort kommen: *Die ehemalige kirchliche Wolfgangsfest wurde sodann nach Luckenpaint verlegt und heute noch wird der letzte Sonntag im Oktober nicht in Thalmassing, sondern in Luckenpaint als Wolfgangifest abgehalten. Der damit verbundene "Spitzenmarkt" dürfte noch als trauriger Überrest von dem ehemaligen Jahrmarkte in Klausen anzusehen sein. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen alle Einrichtungen. 27)*

Interessanterweise wurde also auch schon zu Beginn unseres Jahrhunderts der hiesige "Dorfkirta" nur noch als bescheidenes Relikt von einst bezeichnet. Ähnlich drastisch formuliert es auch ein Zeitgenosse:

*Doch auch dieses volkstümlich-kirchlich-ländliche Fest ist bereits vor ein paar Jahrzehnten endgültig eingegangen, eine allgemeine Zeiterscheinung nach 1945, der auch andere große ländliche Festlichkeiten zum Opfer fielen, wie zum Beispiel (das "Brünnlfest" in Frauenbrünnl bei Bad Abbach), "'s Bäuml" bei Weillohe oder "der Hellring" bei Paring, von den vielen Jahrmarkten ringsum nicht zu reden. 28)*

Auf jeden Fall standen bis in den 60er Jahren die Kirchweihstände in Luckenpaint, und noch immer nimmt der "Spitzenmarkt" einen festen Termin im Leben der ländlichen Bevölkerung ein. Aus der ganzen Gegend trifft man sich beim Gottesdienst und vor allem in den beiden Wirtshäusern des Ortes. Der Name "Spitzenmarkt" stammt sicherlich von den auch heute noch zum Verkauf angebotenen rautenförmigen Tortenstücken, den "Spitzen". Unter Berücksichtigung der engen Verbindung dieses Festes mit dem Wolfgangstag (31. Oktober) steht ein Zusammenhang mit den Gebäuden von Allerheiligen (1. November) und Allerseelen (2. November) unzweifelhaft fest. Denn auch in dieser Gegend war es Brauch, eine "Allerheiligungspitz'n" oder an Allerseelen einen "Seelenspitz" zu verschenken. 29)

Der oben abgedruckte Brief des damaligen Thalmassinger Dekans beinhaltet den einzigen, wenn auch ziemlich ungenauen Hinweis auf die Größe der abgebrochenen Wallfahrtskirche, wenn er schreibt: *"... weil 1) die Kapelle (gemeint ist die Kirche Luckenpaint) viel zu klein ist, und kaum 1/5 von denen, die dahin kommen, faßt, ..."* Legt man die rund 100 Sitzplätze der ehemaligen Luckenpainter Schloßkapelle zugrunde, ergibt sich rein rechnerisch für die Wallfahrtskirche die sehr respektable Zahl von ungefähr 500 Sitzplätzen. Diese Größe entspricht zum Beispiel jener der Pfarrkirche Thalmassing. 30)

Wie wir gesehen haben, ist die zu Papier gebrachte Geschichte dieser hart an der Regierungsbezirksgrenze Oberpfalz-Niederbayern gelegenen kleinen Ansiedlung hauptsächlich die Geschichte seiner beiden Wolfgangskirchen.

Bleibt nur noch nachzutragen, daß sich das heutige Kirchlein bis vor wenigen Jahren in einem denkbar schlechten baulichen Zustand befand und dem völligen Verfall preisgegeben schien. Interessant ist in dieser Beziehung die Liste der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude. Dort wird nämlich diese Dorfkapelle des Hl. Wolfgang trotz der Bemerkung *mit Ausstattung als verwahrlost* bezeichnet. Die Abbildung 5 von 1933/34 (31) zeigt uns die Kapelle in dem eben beschriebenen Zustand. Allem Anschein nach hat sie also auch schon zur Zeit der noch vorhandenen Einrichtung ein Schattendasein geführt. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, daß der inzwischen verstorbene Graf von Lerchenfeld auf Schloß Köfering die Ausräumung der Kapelle anordnete. Mit Ausnahme der Hauptfigur, einer Holzstatue des Hl. Wolfgang, wurden am 24. Oktober 1954 sämtliche beweglichen Einrichtungsgegenstände *auftragsgemäß im Forsthause des Herrn Grafen Lerchenfeld zu Dünzling sichergestellt*. (32) Wie lange die bemalte Wolfgangfigur, die *wohl vom Meister des hl. Nikolaus in der Nikolauskirche zu Pfatter* (33) stammt, noch auf ihrem angestammten Platz blieb, ist leider nicht bekannt. In fast zwei Jahrzehnten ohne Einrichtung und kirchliche Nutzung verkam das Kleinod nun vollkommen. Im Zuge umfangreicher Verkäufe von Waldungen in diesem Gebiet entledigte sich dann 1973 der Graf von Lerchenfeld des lästigen Anhängsels. Der neue Besitzer, das staatliche Forstamt Kelheim, wußte mit dem unter dem Schutz des (ebenfalls staatlichen) Landesamtes für Denkmalpflege stehenden Kirchleins auch nichts Rechtes anzufangen und veräußerte es mit dem dazugehörigen Grund (158 qm) für 300 DM an einen angrenzenden Nachbarn. (34) In dessen Besitz räumte man die kleine Kirche bis zu einer Höhe von 1,2 Metern mit Bauschutt zu. Nachdem dieser Privatmann durch einen Artikel in der Mittelbayerischen Zeitung vom 17. November 1977 aufgeschreckt wurde, hatte er keine Einwände gegen einen Grundaustausch. (35) Dadurch kam die mittlerweile fast als ruinös zu bezeichnende Kapelle kostenlos in den Besitz der Gemeinde Thalmassing, die ihrerseits die Verpflichtung der weiteren Erhaltung eingegangen ist. Da sich diese jedoch ohne eine beträchtliche finanzielle Unterstützung der zuständigen Behörden überfordert sah, die notwendigen denkmalpflegerischen Leistungen zu vollbringen, erklärten sich dankenswerterweise 1979 Mitglieder des CSU- und JU-Ortsverbandes Thalmassing, unterstützt von einigen Privatpersonen, bereit, die Instandsetzung und die "Befreiung" dieses gemeindlichen Kulturdenkmales von sich auftürmendem Schutt und Unrat zu übernehmen und somit dem drohenden Untergang Einhalt zu gebieten.

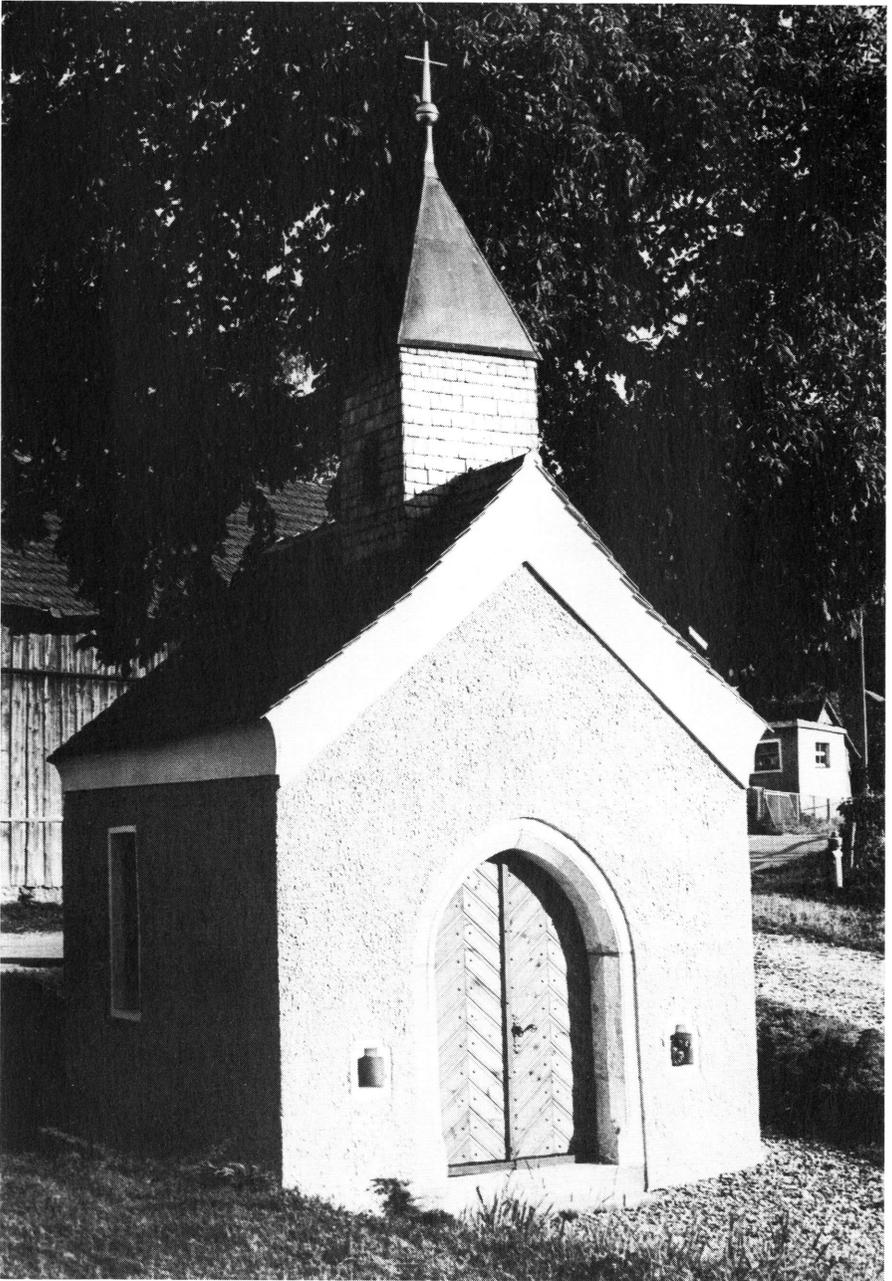
Als Höhepunkte dieser monatelangen Restaurierungsarbeiten konnte am Nachmittag des Kirchweihsonntages 1980 unter großer Teilnahme der Bevölkerung und im Beisein vieler Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens die Kapelle und eine dazugehörige kleine Glocke (36) geweiht werden. Unter Führung einer Blaskapelle marschierte der Festzug mit den Ehrengästen, der Geistlichkeit sowie den Luckenpainter Ortsvereinen von Luckenpaint nach Klausen. Zu der anschließenden Weihehandlung mußte man sich die Heiligenfiguren noch aus Thalmassing und Dünzling ausleihen.

Durch Verhandlungen mit dem damaligen Grafen von Lerchenfeld gelangte die Gemeinde jedoch in den Besitz eines Großteils der ehemaligen Einrichtungsgegenstände. Bei der im Zuge der Ausräumung dieses Gotteshauses erstellten Inventarliste wurde offensichtlich nicht allzu gewissenhaft gearbeitet. Als die Gemeinde die einstige Einrichtung übernahm, waren darunter neun Stücke, die nicht in der "Bestandsaufnahme" erscheinen. Andererseits wurden jedoch sechs auf der Liste vermerkte Posten nicht wieder zurückgegeben. Darunter befinden sich leider mit einer bemalten Holzfigur der Pietà (um 1430) und einem bemalten Holzrelief der St. Anna selbdritt (um 1510) - beide Figuren sind auf der Abbildung 4 (von 1933/34) deutlich zu erkennen - auch zwei der wertvollsten ehemaligen Ausstattungsstücke.

Dies ist um so bedauerlicher, als die Besitzverhältnisse bezüglich des Inventares immer noch ungeklärt sind. Die Gegenstände befinden sich durchwegs in einem ähnlichen Zustand wie die Kapelle vor der Renovierung. Die finanziell weniger wertvollen Stücke konnten mittlerweile durch Spenden und Zuschüsse einer Konservierung unterzogen werden. Wegen der nicht zu verantwortenden Diebstahlsgefährdung in Klausen schmücken sie heute, natürlich entsprechend abgesichert, die Luckenpainter St. Laurentiuskirche.

Die wertvolleren Kunstwerke, eine 1,3 Meter große bemalte Wolfsgangsfigur, zwei bemalte Holzreliefs St. Wolfgang und St. Rochus (Pestpatron), die alle aus den Jahren um 1500 stammen, sowie ein Sebastianrelief aus Pfeifenton (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) 37) werden renoviert und verbleiben für zunächst 20 Jahre als Leihgabe im Diözesanmuseum Regensburg. Als Gegenleistung erhielt die Kapelle, durch die großzügige Unterstützung von Monsignore Dr. Paul Mai, dem Direktor der Bischöflichen Bibliotheken, Kunstsammlungen und Archive, ihre heutige Ausstattung in Form von farbig gefaßten, originalgetreuen Kopien aus einem Abgußmaterial auf Hartgipsbasis (Abb. 6). Sie empfingen bei einer Feierstunde am Sonntag, dem 30. Oktober 1983 (dem eigentlichen Termin für den "Spitzenmarkt" in diesem Jahr) 38) in der ehemaligen Luckenpainter Schloßkapelle zusammen mit den dort verbleibenden Andachtsgegenständen den kirchlichen Segen. Dadurch ist gewährleistet, daß diese Gebetsstätte als eine der wenigen in der Umgebung tagsüber geöffnet bleiben und somit für ihren eigentlichen Zweck endgültig in den Dienst der Gläubigen gestellt werden konnte.

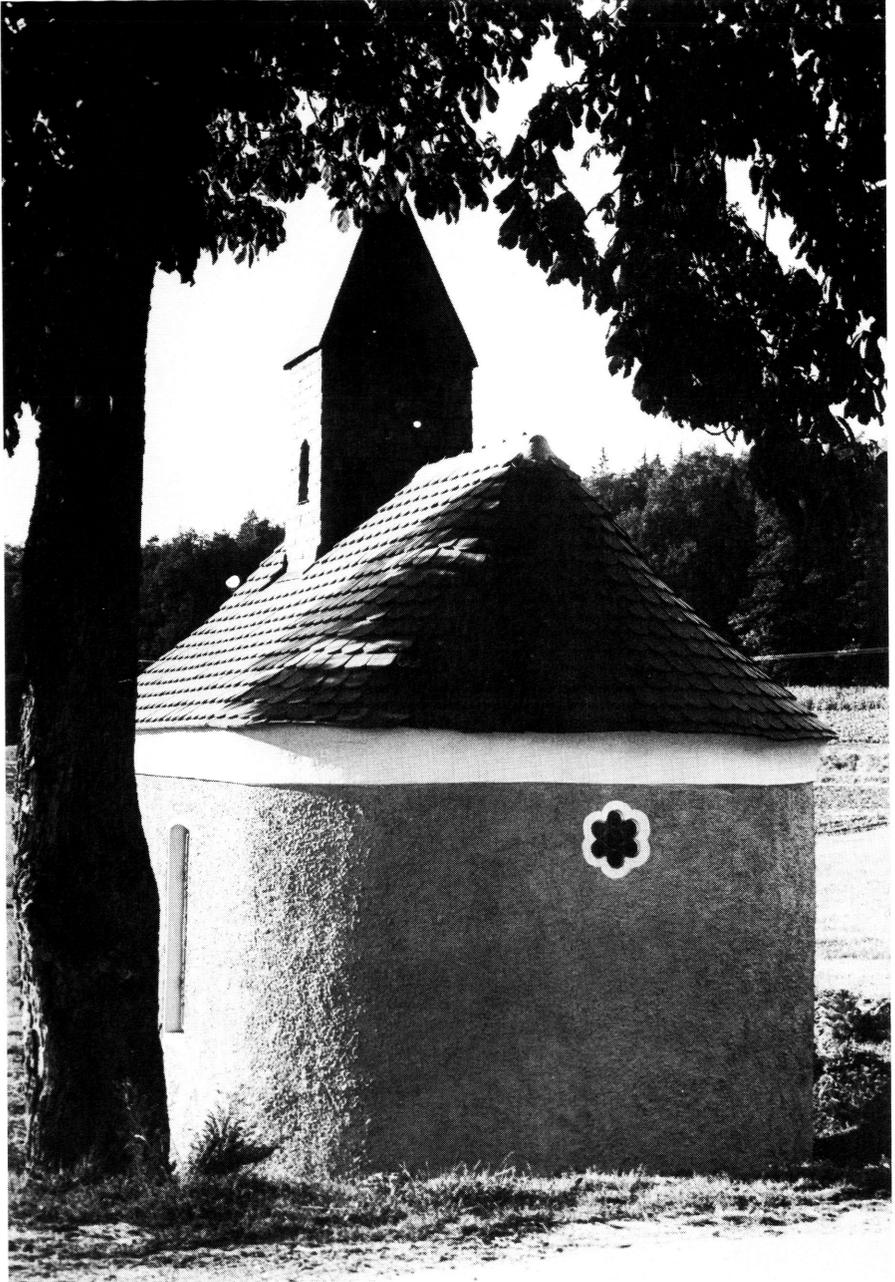
Durch den arg heruntergekommenen Zustand der ehemaligen Einrichtungsgegenstände ist ihre Restaurierung unumgänglich. Zum Jahreswechsel 1984/85 konnte durch eine Aktion der Freiwilligen Feuerwehr Luckenpaint die erste Votivtafel fachgerecht renoviert werden. Da jedoch für die weiteren Maßnahmen zur Wiederherstellung noch erhebliche finanzielle Mittel benötigt werden, bittet der örtliche Heimatpfleger um Spenden. Dazu ist, neben dem Opferstock in der Kapelle, bei der Raiffeisenbank Thalmassing ein Spendenkonto (Nr. 420 140) eingerichtet.



Nordwestansicht der Wolfgangskapelle Klausen heute.

Abb. 1

Aufnahme: Georg Geser



Südostansicht der Wolfgangskapelle Klausen heute.

Abb. 2

Aufnahme: Georg Geser

Mit dem vorliegenden Aufsatz löst der Autor - wenn auch etwas verspätet - sein in BFO 3 (1980), S. 41 gegebenes Versprechen ein.

- 1) Übersetzt "Sauwald", schon 1314 als "sweinhart" urkundlich erwähnt, vgl. dazu: Fendl, Josef: Thalmassing im Mittelalter. In: Thalmassing, eine Gemeinde des alten Landgerichts Haidau. Regensburg 1981, S. 22.
- 2) Schuster, P. Josef (C.S.S.R.): Bisch. Geistl. Rat P. Josef Schleinkofer, Redemptorist. Cham 1932, S. 69.
- 3) Herzog, Hans: Das entlarvte Wunder. In: "Um den Familientisch" vom 21. Februar 1932, Straubing 1980, S. 264 f.; dort wird von einem "heiligen Leichnam" berichtet, und Utz, Hans J.: Wallfahrten im Bistum Regensburg, München 1981, S. 15, 62 f.; leider ordnet Utz diese Kapelle versehentlich St. Salvator zu.
- 4) Dirnberger, Michael: Geschichtliche Notizen über die Pfarrei Thalmassing (handschriftlich) 1930 (im Pfarrarchiv Thalmassing), S. 143.
- 5) Mayerhofer, Josef: Die Pfarrei Thalmassing. In: Thalmassing (s. Anm. 1), S. 116, 118.
- 6) Ebd., S. 118.
- 7) Freundl. schriftl. Mitteilung durch Herrn Kreisheimatpfleger Konrad Fahmüller, Pfeffenhausen, 06.02.1977.
- 8) Diese Figur hängt heute an der Empore in der Dünzlinger Kirche.
- 9) Schießl, Gottfried: Chronik der Land-Gemeinde Luckenpaint (handschriftlich, angelegt 1906, im Gemeindearchiv Thalmassing); seine Beschreibung der Kapelle fußt auf: Mader, Felix: Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Band XXI, Bezirksamt Regensburg, München 1910, S. 93.
- 10) Akten des Bischöflichen Ordinariats Regensburg, Pfarrei Dünzling (Akt: Kirchen und Kapellen).
- 11) Wie Anm. 10.
- 12) Wening, Michael: Beschreibung des Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober- und Nidern Bayern, Rentamt Straubing. München 1726, originalgetreuer Nachdruck, München 1977, S. 19.
- 13) Wie Anm. 10.
- 14) Freundl. mündl. Auskunft von Herrn Dr. Achim Hubel, Professor für Denkmalpflege an der Universität Bamberg.
- 15) Freundl. mündl. Auskunft von Herrn Dr. Hermann Reidel, Bischöflicher Konservator, Regensburg.
- 16) Wie Anm. 15.
- 17) Retter, Joseph: Monographie von Thalmassing (Manuskript), 1845, im Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, MsO 548, S. 5.
- 18) Akten des Bischöflichen Ordinariates Regensburg, Pfarrei Thalmassing (Akt Pfarreibeschreibung), 1861, von Pfarrer Gruber, Punkt I. 1, 6,.
- 19) Mayerhofer (wie Anm. 5), S. 116.
- 20) Zinnhobler, Rudolf: Der heilige Wolfgang. Linz 1975, S. 49 f.
- 21) Schießl (S. Anm. 9).
- 22) Dirnberger (S. Anm. 4), S. 143 f.
- 23) Diese Predigt und zwei Gottesdienste sind schon in einer Pfarreibeschreibung von 1660 bezeugt. Wie Anm. 19.
- 24) Wie Anm. 10.
- 25) Matrikel der Diözese Regensburg, im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg, Regensburg 1916, S. 494



Abb. 3

Ein Votivbild des Johan Meyer von 1821 aus der Wolfgangskapelle Klausen. Aufnahme: Georg Geser



Abb. 4

Innenansicht der Wolfgangskapelle Klausen 1933/34.

Aufnahme: Dr. Emil Thaler



Abb. 5

Nordostansicht der Wolfgangskapelle Klausen 1933/34. Aufnahme: Dr. Emil Thaler

- 26) Einzige Ausnahme bilden die Jahre, in denen vor dem Wolfgangstag fünf Oktobersonntage liegen. Weil sich aber bei den auswärtigen Gästen Lukkenpaints der Sonntag nach dem "Allerweltskirta" als Termin für den "Spitzenmarkt" eingebürgert hat, wich man leider 1983 erstmalig von dieser Tradition ab und feierte den "Luggaboida Kirta" eine Woche zu früh.
- 27) Schießl (wie Anm. 9).
- 28) Angrüner, Fritz: Abbacher Heimatbuch, Regensburg 1973, S. 137.
- 29) Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch, II. Band, München 1877, Sp. 257, 693 f., 846. Angrüner, Fritz: Abbacher Heimatbuch. Regensburg 1973, S. 286. Hofbauer, Josef: Ostbayern. Regensburg 1980, S. 231. Benker, Gertrud: Heimat Oberpfalz. Regensburg 1981, S. 346. Röhrich, Roland (Hsg.): Das Schönwerth-Lesebuch. Regensburg 1981, S. 92, 155, 339, 340.
- 30) Freundl. mündl. Auskunft von Herrn Pfarrer Anton Schober, Thalmassing.
- 31) Freundl. telefonische Auskunft von Herrn Dr. Emil Thaler, Regensburg.
- 32) Bestandaufnahme in der St. Wolfgangskapelle zu Klausen vom 24. Oktober 1954, Fotokopie im Gemeindearchiv Thalmassing.
- 33) Mader, Felix: Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Band XXI, Bezirksamt Regensburg, München 1910, S. 93. Die Figur befindet sich heute an der linken Seite des Hochaltares in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zu Pfatter.
- 34) Freundl. mündl. Auskunft von Herrn Regierungsoberinspektor Josef Alkofer, Staatliches Forstamt Regensburg.
- 35) VG-Kurier, 2. Jahrgang, 3. August 1979, Nr. 8, S. 21, im Archiv der Verwaltungsgemeinschaft Alteglofsheim.
- 36) Nachdem die ehemals im Dachreitertürmchen hängende Glocke trotz intensiver Suche spurlos verschwunden blieb, stellte der inzwischen verstorbene Ortsgeistliche von Dünzling, Pater Josef Kemmer, aus seinem Heimatdorf Unterbalbach (südwestlich von Würzburg, schon in Baden-Württemberg) eine Glocke zur Verfügung.
- 37) Wie Anm. 15.
- 38) Vgl. Anm. 26.

#### Weitere Literaturhinweise

- Fendl, Josef: "1827 wurde die Wallfahrtskirche Klausen demolirt". In: Die Oberpfalz Nr. 8/1980, S. 242 f.
- Geser, Werner: Die Renovierung der Wolfgangskapelle von Klausen bei Luckenpaint (Lkr. Regensburg). In: BFO 3 (1980), S. 41.
- Ders.: Nebenkirchen und Kapellen in der Pfarrei Thalmassing, Wolfgangskapelle Klausen. In: "Thalmassing, eine Gemeinde des alten Landgerichts Haidau", Regensburg 1981, S. 141 ff.
- Ders.: Zum Alter der Wolfgangskapelle Klausen bei Thalmassing. In: Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg, herausgegeben von Josef Fendl, 1981, Heft 24, Seite 24 f.
- Zeitungsmeldungen zu diesem Thema von Franz Eckert, Josef Fendl und Werner Geser in der Mittelbayerischen Zeitung vom 21.10.77, 17.11.77, 05.12.77, 17./18.12.77, 27.10.78, 23.11.78, 05.04.79, 10.05.79, 14.11.79, 06.12.79, 08./09.12.79, 12.02.80, 17.10.80, 18./19.10.80, 23.10.80, 26.03.81, 27.10.83, 04.11.83, 19.01.84, 10.01.85, 11.01.85, 15.01.85, in der Donau-Post vom 23.10.80, 05./06.11.83 und im Regensburger Bistumsblatt vom 23.03.80, 02.11.80.



Abb. 6

Innenansicht der Wolfgangskapelle Klausen heute.

Aufnahme: Georg Geser

FRANZ-VON-ASSISI-BILDSTOCK ALS MAHNMAL DES UMWELTSCHUTZES

Gegensätze spielen eine große Rolle im Leben. So wie sich die Sorgen und Nöte der Leute ändern, so ändern sich auch die Zeit und die Gründe zur Aufstellung religiöser Flur- und Kleindenkmäler. Die Aufstellung religiöser Flur- und Kleindenkmäler wurde meist aus tiefer religiöser Überzeugung vorgenommen. Hinter einem Denkmal verbirgt sich oft das Schicksal eines Einzelnen oder ein wichtiges Ereignis der Gemeinschaft.

Mit dem Waldsterben und der zunehmenden Schadstoffbelastung der Umwelt wurde der Bevölkerung bewußt, daß ihr Lebensraum in Gefahr ist. Diese Angst erfaßte nicht nur die sogenannten "Ideologen", sondern alle Bevölkerungsschichten, ganz gleich, welchem Status oder welcher religiöser Gemeinschaft sie sich zuordnen.

In Anlehnung an die bisherige Tradition konnte es nicht mehr lange ausbleiben, daß zum Schutz der Umwelt auch religiöse Flurdenkmäler aufgestellt wurden.

Wer in der letzten Zeit aufmerksam die Zeitung las und die Nachrichten im Rundfunk verfolgte, wird es nicht als neueste Meldung ansehen, daß die Oberpfalz als möglicher Standort für eine Wiederaufarbeitungsanlage für Kernenergie (WAA) in die engere Wahl genommen wurde. Als möglich geeignetes Gelände für die WAA entschied man sich für den Taxölderner Forst zwischen Schwandorf-Wackersdorf und Neunburg vorm Wald.

Um die Bevölkerung auf die mögliche Belastung der Umwelt hinzuweisen, wurde von der Bürgerinitiative gegen die Errichtung einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage e. V. in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Arbeitskreises "Theologie und Kernenergie" am Rande des geplanten Standortes, auf dem Grundstück Fl. Nr. 368/7 der Gemarkung Altenschwand, Gde. Bodenwöhr, an dem Forstweg Fl. Nr. 368/5, eine Bildstockkapelle errichtet. Die Bildstockkapelle hat eine Höhe von 3 Metern, ist 1,65 Meter breit und 1,30 Meter tief (Bild 1 und 2). In der Gebetsnische wurde das von dem Amberger Bernd Trepesch angefertigte Bild mit dem Motiv "Der Hl. Franz von Assisi spricht zu den Vögeln" angebracht (Bild 3).

Die Bildstockkapelle wurde deshalb dem Hl. Franz von Assisi gewidmet, da er in seinem Leben eine radikale Umkehr vollzogen hat.

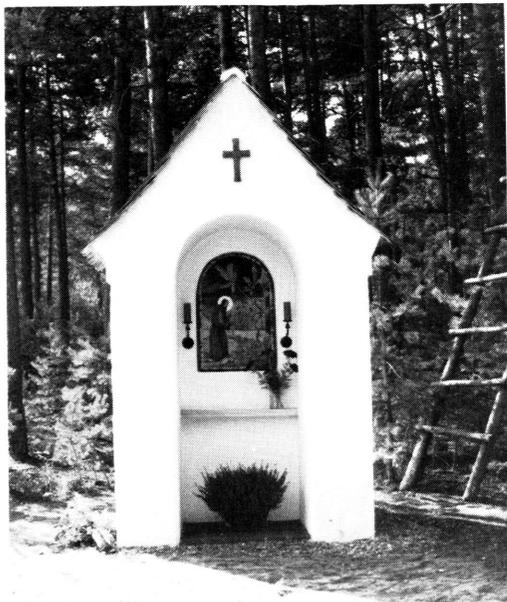


Abb. 1

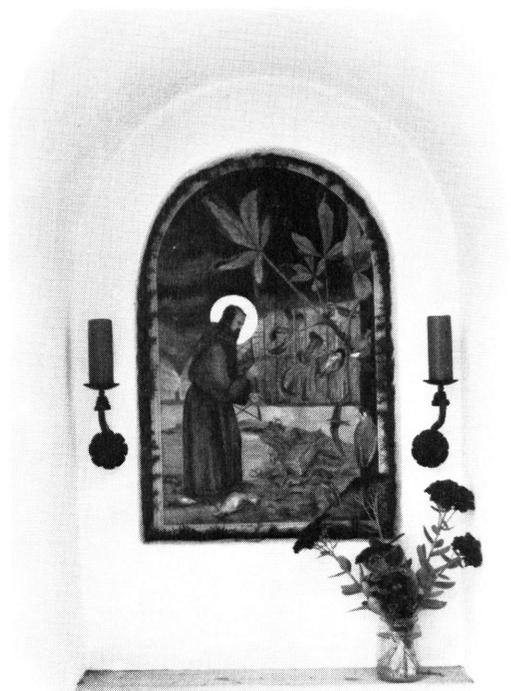


Abb. 3

Franz von Assisi träumte ursprünglich von einem Ritterleben in Luxus und weltlichem Gepränge. Aber seine Versuche scheiterten ziemlich jämmerlich. Eine schwere Krankheit trug dazu bei, daß sich in ihm eine innere Wandlung vollzogen hat. Aus dem reichen Sohn eines Tuchhändlers ist der arme Bettler geworden, der nun mit offenen Augen für die Menschen und die Umwelt durch das Leben ging.

Der Hintergrund des Bildes stellt die Natur nicht als "heile Welt" dar, sondern zeigt sie von vielfältigen Umweltgefahren bedroht. Umkehr ist angesichts drohender Umweltzerstörung gerade auch für die heutigen Menschen notwendig.

Über den Sinn und Zweck eines solchen Flurdenkmales läßt sich streiten. Fest steht aber, daß sich die religiöse Tradition fortsetzt, aufgrund zurückliegender oder bevorstehender Ereignisse ein Flurdenkmal zu errichten. In diesem Fall ist es die Angst vor der Zerstörung der Umwelt.

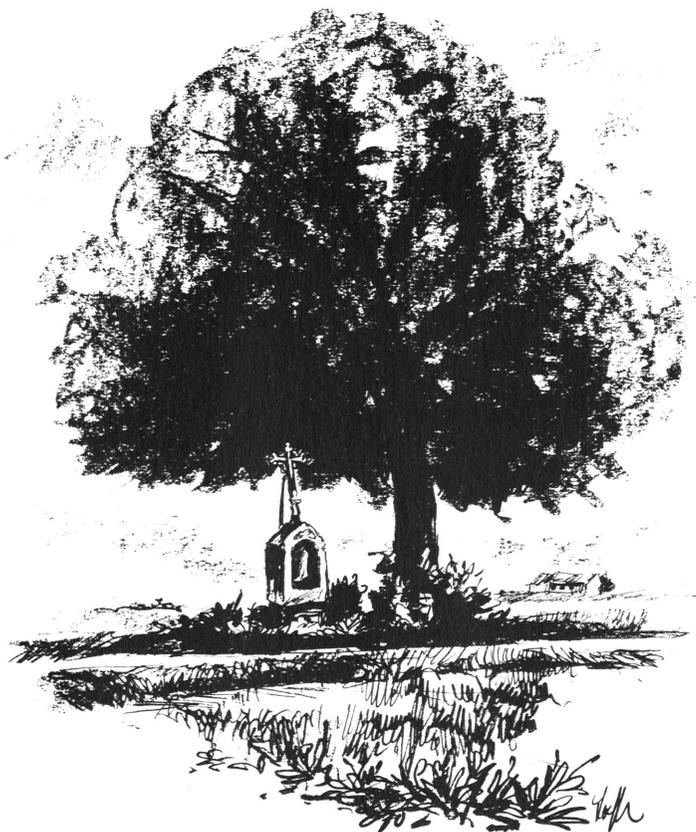


Abb. 2

RELIGIÖSE FLURDENKMÄLER UM CHAM (2. TEIL)

Auf dem großräumigen Dorfplatz in Rhanwalting, Gde. Waffenbrunn, steht eine kleine schlichte Kapelle. Sie wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut und weist die Merkmale des damals sehr beliebten neugotischen Baustils auf: die spitzbogige Eingangstüre und die gleichartigen Fenster. An das Rechteck des Kirchenschiffes schließt sich ein halbrunder Chorraum an. Dieser Anbau trägt noch das ursprüngliche Dach, kleine handgefertigte Holzschindeln, die auf weit vorspringenden und sorgfältig gearbeiteten und geschnitzten Dachsparren liegen. Das Innere der kleinen Dorfkirche birgt hinter der unscheinbaren äußeren Fassade gute bäuerliche Volkskunst. Das sind vor allem die beiden holzgeschnitzten Heiligen St. Sebastian und St. Rochus, die beliebten barocken Bauernheiligen gegen Pestilenz und andere Übel. Auf dem Altar steht eine bekleidete Madonna mit Kind. Rund um die Seitenwände steht eine bäuerliche Sitzbank. Oberhalb der Fenster zieht sich eine Leiste hin, an der Stationen des Kreuzwegs in Hinterglasmalerei angebracht sind. Dieser Kreuzweg dürfte aus der Winklerner Schule stammen.

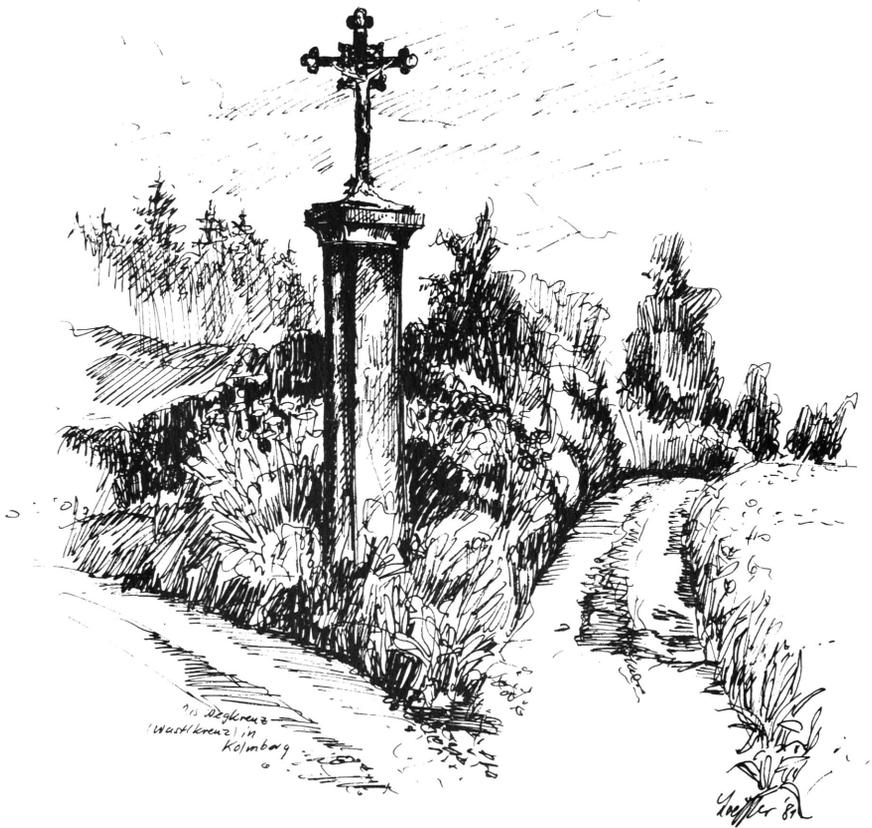




Zwischen Stamsried und Hitzelsberg läuft eine geteerte Verbindungsstraße, die vor einigen Jahren mit Hilfe der Flurbereinigung gebaut wurde. In diesem lieblichen Tal sieht man von weitem schon einen mächtigen Baum stehen, einen prächtigen Kastanienbaum, der wohl ausgewogen wirkt. Neben einem Ruhebänkchen unter dem Baum ist ein breiter Bildstock mit einem einfachen gußeisernen Kreuz darauf anzutreffen. Der Sockel ist profiliert, besitzt im oberen Abschnitt eine tiefe rundbogige Nische, die im unteren Sockelabschnitt etwas kleiner eingeschlagen wurde. Nach mündlicher Überlieferung erzählt man sich folgendes: Dieser Platz wurde bevorzugt von Kindern zum Spielen benutzt und ein Bub versteckte eine Kastanie in der Erde. Daraus entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte dieser große wunderschöne Kastanienbaum. Als man hörte, daß dieser junge Mann, der in die Fremde zog, plötzlich und unerwartet verunglückte, wurde zur Erinnerung an dessen tragischen Tod das gußeiserne Kreuz unter "seinem" Baum errichtet.



Auf dem Dorfanger in Willmering befindet sich neben dem Katzbach inmitten einer gepflegten Anlage eine einfache Wegkapelle. Der schlichte Bau hat zwei rundbogige Fenster und einen geschlossenen eingezogenen Chor. Das geschindelte Dach trägt einen kleinen Dachreiter. Über der Eingangstüre steht in Granit gemeißelt "1848". An der schweren Türe, die mit handgeschmiedeten Nägeln beschlagen ist, fallen vor allem der gedrehte schmiedeeiserne Haken zum Zuziehen und die Anordnung der über Eck gestellten Quadrate auf. Im Innern des halbrunden Chores erhebt sich ein geschnitzter Altaraufsatz. Zwischen den geraden und gedrehten Säulen thront unter einem mit Voluten geschmückten Baldachin eine fast lebensgroße sitzende Madonna mit Kind. Ein beachtliches Werk der Holzschnitzkunst um 1500, wie wir es vielfach im bayerisch-fränkischen Raum finden können, und von dem man nicht weiß, wie es in diese Kapelle gelangte.



In Kolmburg, Gde. Waffenbrunn, steht außerhalb des Dorfes ein einfaches und bescheidenes Feldkreuz, im Volksmund Wastlkreuz genannt. Hier kreuzen und treffen sich zwei Wege. Der eine führt von altersher hinunter zum Kirchdorf nach Waffenbrunn, während der andere Hohlweg durch den tiefen Wald nach Cham zieht. Als in den dreißiger Jahren eine neue Verbindungsstraße nach Kolmburg gebaut wurde, gerieten diese uralten Wege in Vergessenheit. Vom Wastlkreuz aber erzählt man sich heute noch folgendes: Zwischen einer Schlehenstaude und einem großen Stein ist hier ein Schatz vergraben. Er liegt in einem großen eisernen Topf ohne Deckel, darauf liegt eine bunte Tabakspfeife. Wer diese Pfeife findet, kann den Schatz heben. Viele Leute haben schon danach gesucht und gegraben, aber gefunden wurde der Schatz bis heute nicht.

*Friedrich Karl Azzola*

DAS STEINKREUZ BEI MANTEL -

KARDE UND WOLLBÖGEN ALS HANDWERKSZEICHEN

Wenige Meter nördlich der Straße Mantel - Neunkirchen - Weiden steht beim "Kellerhaus" in der Waldabteilung "Heilingholz" auf Flur Nummer 121 der Gemarkung Rupprechtsreuth 1) ein Steinkreuz, das beiderseits mit Attributen versehen ist. Die Vorderseite (Bild 1) zeigt unter der Jahreszahl 1505 eine Inschrift, die bisher nicht sicher gelesen ist, und darunter ein Zeichen, das Leonhard Wittmann 2) als Tuchmacherbürste nicht ganz zutreffend deutet, denn es ist eine Karde.

In seiner Monographie zur Geschichte der Leipziger Tuchscherer-Innung schreibt Albin Kutschbach 3) über die Karde: "Nachdem die Tuche von den Tuchrahmen genommen waren, wurden sie geraucht. Hierbei wurden sie erneut angefeuchtet und über zwei Horizontalstangen - Rauhbäume - geführt, so daß sie von diesen herabhingen. Zwei Arbeiter strichen dann mit Handrauhden das herabhängende Stück des Tuches in graden Zügen der Länge nach abwärts (Bild 2). Diese Handrauhden bestanden aus einem hölzernen, mit einem Handgriff versehenen Kreuze, auf dem eine Anzahl Rauhkarden befestigt waren (Bilder 3 und 4), und der herabhängende Teil wurde so lange mit ihnen bearbeitet, bis die an den Stacheln der Karden befindlichen Häkchen die Wollfasern genügend bloß gelegt hatten. Dann wurde das Tuch über die Rauhbäume weiter gezogen, bis es zu Ende geraucht war. In späterer Zeit, als die Maschinen aufkamen, wurden auch Rauhmäschinen gebaut, und das Handrauhden ging dann auf diese über."

Wo ein großer Bedarf an Distelkarden (wie z. B. in Nürnberg) bestand, hatte sich offensichtlich der Beruf des Kardenmachers entwickelt. So sieht man auf Bild 5 den Kardenmacher Jacob Spensetzer, den 330. Bruder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg 4), 1545.

Nach einhelliger Meinung zeigt die Rückseite des Steinkreuzes bei Mantel (Bild 6) eine Schere. Dies kann nicht zutreffen, wie ein Vergleich mit dem Steinkreuz bei Schwedelbach im Kreis Kaiserslautern 5) erweist, worin eine Schere als Attribut 6) eingerillt ist (Bild 7). Insofern bedarf das Zeichen auf der Rückseite des Steinkreuzes bei Mantel (Bild 6) einer überzeugenderen Interpretation. Geht man von der Karde auf der Vorderseite des Steinkreuzes (Bild 1) aus, so bietet sich auf der Rückseite (Bild 6) vornehmlich ein Werkzeug bzw. eine Werkzeugkombination aus dem

Bereich der historischen textilen Handwerkstechnik an, wobei dieses Zeichen durch den Verlust des linken Armes beeinträchtigt ist, was die Deutung erschwert.

Als Werkzeuge wären das Weberschiffchen, die Tuschere 7) oder der Fachbogen (= Wollbogen) möglich. Da sowohl das Weberschiffchen als auch die Tuschere ausscheiden, verbleibt der Fachbogen, wie ihn Bild 8 als Zeichnung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sowie Bild 9 aus dem Hohausmuseum zu Lauterbach in Oberhessen zeigt. Bei historischen Handwerkszeichen der Wollweber bzw. Hutmacher scheint der Fachbogen nicht singulär vorzukommen, vielmehr begegnet man bei allen bisher bekannten Zeichen stets zwei sich kreuzenden Wollbögen. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang eine Zunftkanne der Wollweber aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (Bild 10). Sie zeigt zwei sich kreuzende Wollbögen, flankiert von zwei Karden. Mit dieser Komposition der beiden sich kreuzenden Wollbögen ist das Zeichen auf der Rückseite des Steinkreuzes bei Mantel (Bild 6) identisch. Natürlich kann man bei einem aus Granit gefertigten Steinkreuz nicht die detailgetreue Wiedergabe erwarten wie auf einer Zinnkanne.

Johann Krünitz 8) beschreibt in seiner "Oekonomischen Encyclopädie" von 1783 die Handhabung des Wollbogens wie folgt:

"Die Quantität des Zeuges, woraus ein Hut gemacht werden soll, wird ebenfalls wieder in 4 gleiche Theile aus einander gewogen; aus diesen werden die 4 Fache gemacht, welche der Gesell nach einander folgender Massen verfertigt.

Ob gleich der Zeug zu verschiedenen Mahlen geschlagen und gekrämpelt, auch die Materien, woraus das Mengsel zusammen gesetzt ist, wohl vermischt worden, und, wie man zu sagen pflegt, sich genug verloren haben: so muss derselbe doch noch mehr getheilet und feiner gemacht werden, und zwar bis dahin, wo der Gesell ihn zu seiner Arbeit gebrauchen kann. Er macht demnach den Anfang mit dem Fachen (franz. argonner) oder mit dem Bearbeiten vermittelst eines Werkzeuges, welches der Fachbogen (Wollbogen) 9) oder Fachbaum (Argon), genannt wird, und in Fig. 1.512 abgebildet ist 10). AB, ist eine runde Stange, gewöhnlich von Fichtenholze, welche 8 Fuss lang ist, und zwey Zoll im Durchmesser hat. An dem einen Ende derselben B ist ein Stückchen zugerichtetes Brett, C, welches 8 Zoll vorraget, vermittelst eines Zapfens und Zapfenloches befestigt; es wird die Nase (franz. le Bec de Corbin) genannt. Am anderen Ende ist nach der nämlichen Richtung, und auf die gleiche Art, noch ein Bretchen, D, befestigt, welches durchbrochen ist, und das Hauptbret (franz. le Panneau) heisst. Es ist 15 Z(oll) lang, 6 - 7 breit, und seine Dicke, welche an beyden Enden 15 Lin(ien) 11) beträgt, vermindert sich nach und nach bis zur Mitte. Auf dem äussersten Theil des Hauptbretes, EF, ist ein Streifen von Biber-Leder, welche an beyden Enden durch Saiten gehalten wird, die in G und H um die Bogenstange gehen;

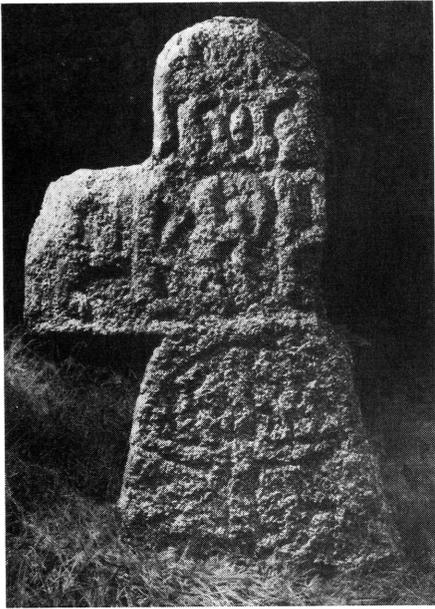


Bild 1



Bild 2



Bild 3

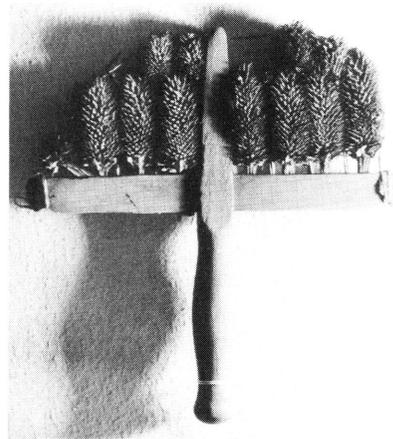


Bild 4

und da sie doppelt sind, so kann man sie vermittelst zwey Knebel-Hölzern, IK, welche denjenigen, wodurch man die Sägen spannet, ähnlich sind, nach Belieben zusammen drehen und anspannen. Der lederne Streifen, welcher solcher Gestalt seiner Länge nach ausgespannt ist, wird das Bogenleder (franz. le Cuiuret) genannt. Anstatt aber unmittelbar auf dem Hauptbrette zu liegen, ist es zunächst bey E oder F, welches gleichgültig ist, vermittelst eines Stückchen Holzes ungefähr auf 1 Lin. 11) weit, davon entfernt. Diese Stückchen Holz nennen die französischen Hutmacher "Chanterelle". Es thut beynahe ebendas, was der Steg auf einer Violine thut. Unsere deutschen Hutmacher stecken auch nur eine Federspule unter, welche dann verursacht, daß die Saite schnarret.

An dem Ende A der Stange ist eine Darmsaite, von 1 Lin. 11) im Durchmesser, vermittelst eines Schleifenknotens befestigt. Von da geht sie über die Mitte der Breite des Bogenleders weg, und zu dem anderen Ende der Stange. Hier liegt sie erstlich in einem auf die Nase gemachten Einschnitte, von da geht sie weiter durch einen Spalt in B, bis zu den Nägeln oder Haken L., L., L., wo sie der Arbeiter nach dem Grade der Spannung, welche er für nötig erachtet, befestiget. Dieses beurtheilt er am meisten nach der Gewohnheit, oder auch nach dem Laufe, welchen dieses Hölzchen von sich gibt. Denn wenn die Saite geschlagen wird, so verursachen ihre Schwingungen, dass der lederne Streifen an das Hauptbrett schlägt und nach dem Tone, welcher hieraus entsteht, urtheilt er, ob sie, nach seiner Art zu arbeiten, hinlänglich gespannt sey oder nicht. Ich sage mit Bedacht: nach seyner Art zu arbeiten: denn jeder Gesell hat seine besondere Art. In einer Werkstatt, wo sechs Facher (Arçonneurs) arbeiten, sind fast ebenso viel verschiedene Töne zu hören; und aus diesem können auch solche Arbeiter, die eine gewisse Zeit über beysammen gearbeitet haben, einander kennen, ohne sich zu sehen, bloss an dem Tone des Fachbogens. Die Saite wird durch das sogenannte Schlagholz (Schnellholz) oder den Schlagstock (franz. la coche) Fig. 1513, in Bewegung gesetzt. Es ist eine Art eines Klöppelholzes von Buchsbaum oder einem harten Holze, 7 bis 8 Z(oll) lang, und endigt sich durch zwey runde und gedrückte Knöpfe, die beynahe wie der Hut eines Pilzes gestaltet sind. Der Arbeiter hält es mit seyner rechten Hand in der Mitte, hängt die Saite an den einen Knopf, zieht sie so lange nach sich zu, bis sie über die Rundung des Knopfes wegrutschet, ihm entflieht, und vermöge ihrer Schnellkraft in das Schwingen gesetzt wird."

So weit Johann Krünitz, der anschließend das Fachen der Wolle mit dem Fachbogen (= Wollbogen) eingehend beschreibt. Ein 19,4 cm langes Schlagholz ebenfalls aus dem Hohausmuseum in Lauterbach (Obershessen) zeigt Bild 13.

Der Wollbogen diente nicht nur als historisches Handwerkszeichen sondern auch als Attribut der beiden Heiligen Severus von Ravenna (Bilder 14 und 15) sowie Jakobus d. J. (Bild 16). Severus war zunächst Wollweber; ein Altarbild im Schloßmuseum zu Braunfels an der Lahn 12) zeigt ihn beim Fachen von Wolle mit dem Bogen (Bild 14).



Bild 5

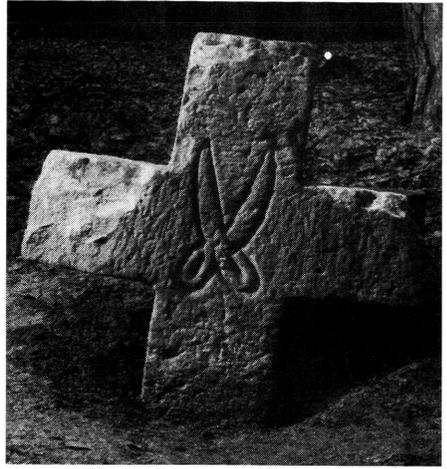


Bild 7



Bild 6

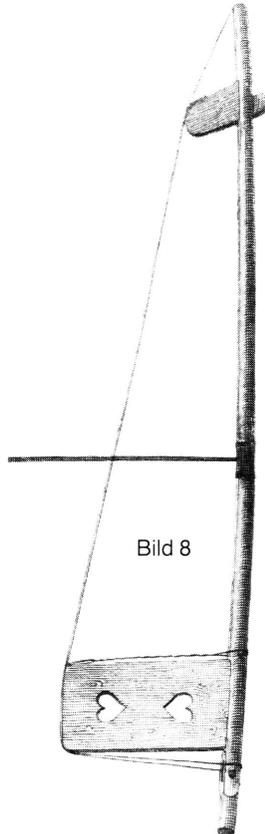


Bild 8

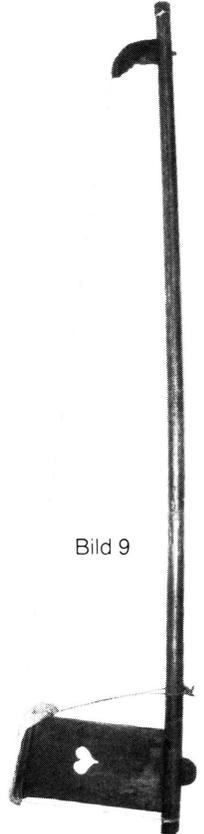


Bild 9

Später wurde er zum Bischof von Ravenna gewählt, wo er im Jahr 348 starb. 13) Bild 15 zeigt ihn als Bischof mit einem Krummstab und einem Wollbogen als seinen Attributen, das Detail einer Tafel des Jahres 1668 in der Spitalkirche "Zu unserer lieben Frau" in Weil der Stadt.

Das individuelle Attribut des Apostels Jakobus d. J. war zunächst in Anlehnung an sein Martyrium die Walkerstange, mit der er Ostern 62 nach seiner Steinigung erschlagen wurde. Vom späten 14. Jahrhundert an trat jedoch an die Stelle der Walkerstange zunehmend der Wollbogen 14). Bild 16 zeigt den weithin bekannten Retabelflügel des Martin Schaffner, Anfang des 16. Jahrhunderts, aus dem Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Die beiden Bilder 15 und 16 lassen zugleich erkennen, daß bereits im Spätmittelalter bzw. im 17. Jahrhundert der Wollbogen ein sehr langes, übermannshohes Werkzeug war.

Sowohl beim Steinkreuz bei Mantel (Bilder 1 und 6) wie auch bei den beiden Heiligen Jakobus d. J. und Severus von Ravenna (Bilder 14 und 16) diente der Fachbogen (=Wollbogen) als Berufs- und Handwerkszeichen. Demzufolge wurde das Steinkreuz bei Mantel links der Straße nach Weiden zur Erinnerung an einen Wollweber gesetzt, der wohl nicht am Standort des Steinkreuzes, jedoch in seiner Umgebung einst im Jahr 1505 durch Gewalt sein Leben verlor. Es lud die Vorübergehenden ein, für die Seele des Verstorbenen ein Bittgebet zu sprechen.

#### Anmerkungen:

- 1 Rainer H. Schmeißner: "Steinkreuze in der Oberpfalz", Regensburg 1977, Seite 197 unter der Nummer NEW 45.
- 2 Leonhard Wittmann: "Ein vergessenes Handwerkszeug", Deutsche Steinkreuzforschung Nürnberg, Informationsbrief Nr. I/1983, nicht paginiert, Nummer I/83.12.
- 3 A(lbin) Kutschbach: "Geschichte der Tuchscherer-Innung in Leipzig", Leipzig 1931, S. 6.
- 4 Wilhelm Treue, Karlheinz Goldmann, Rudolf Kellermann, Friedrich Klemm, Karin Schneider, Wolfgang von Stromer, Adolf Wißner und Heinz Zirnbauer: "Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts", München 1965; im Textband S. 149 und 150 sowie im Bildband S. 251.



Bild 10

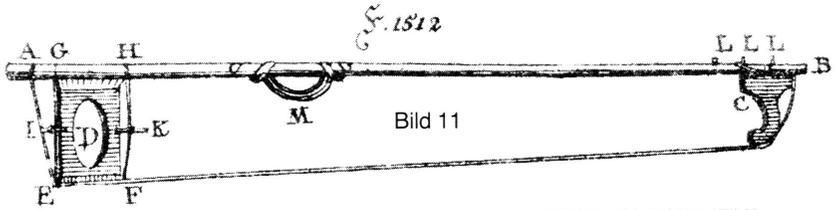


Bild 11

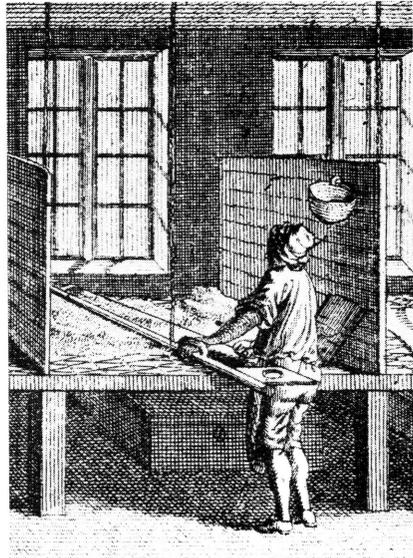


Bild 12

- 5 Fred Weinmann: "Steinkreuze und Bildstöcke in der Pfalz",  
Mitteilungsblätter der "Deutschen Steinkreuzforschung"  
Nürnberg, Jg. 29 (1973), Heft 1, S. 63 und 64 mit Abbil-  
dung 3.
- 6 Friedrich Karl Azzola: "Die Schere als Handwerkszeichen  
auf Grabsteinen und Steinkreuzen in Hessen", Archiv für  
hessische Geschichte und Altertumskunde NF 30. Band,  
1./2. Heft (Darmstadt 1967/68), S. 160 - 168.
- 7 Juliane und Friedrich Karl Azzola: "Eine mittelalterliche  
Grabplatte mit einer Tuchscherer als Zeichen in Enns",  
Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns (MMV Laur)  
N.F. Heft 22/1984, S. 25 - 29.
- 8 Johann Krünitz: "Der Hut" und "Der Hutmacher", Original-  
bericht aus dem XXVII. Theil der "Oekonomischen Encyklo-  
pädie" mit Reproduktionen von 7 Kupferstichen, zusammen-  
gestellt für den Verband der Woll- und Haarhutindustrie e. V.,  
Frankfurt am Main, von Dr. Paul Wuttke, Frankfurt am Main  
1952; das Original erschien 1783 in Berlin.
- 9 Siehe dazu auch bei Franz Dichtel: "Das Hutererhandwerk",  
Katalog zur 3. Sonderausstellung im Mühlviertler Heimat-  
haus in Freistadt von Mai bis August 1955, S. 12 und 13.
- 10 Reproduktion nach Krünitz wie Anmerkung 8.
- 11 Die "Linie" ist ein kleines Längenmaß. Da 12 Linien einen  
Zoll ergeben, ist eine Linie nur wenig mehr als 2 Milli-  
meter.
- 12 Es ist eine Altartafel aus dem ehemaligen Zisterzeinerin-  
nenkloster Altenberg bei Wetzlar. Siehe dazu bei Erwin  
Stursberg: "Sankt Jakob und sein Attribut. Zur Geschichte  
des Lennep-er Tuchmacherpatrons", in: Die Heimat spricht zu  
Dir. Monatsbeilage des Remscheider General-Anzeigers (Mit-  
teilungsblatt des Bergischen Geschichtsvereins / Abteilung  
Remscheid) Nr. 45 (Dezember 1958), nicht paginiert (S. 1  
und 2, mit einer Abbildung der Tafel auf S. 1).
- 13 Joseph Braun: "Tracht und Attribute der Heiligen in der  
deutschen Kunst", Stuttgart 1943, Sp. 656 bis 658.
- 14 Wie zuvor bei Joseph Braun, Sp. 349 bis 355. Dem Autor  
scheinen die unterschiedlichen Funktionen einer Walker-  
stange bzw. eines Wollbogens unklar zu sein (Spalte 354).

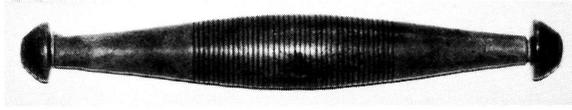


Bild 13



Bild 14



Bild 15

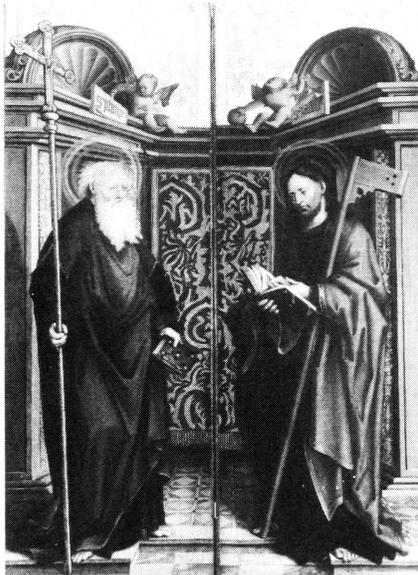


Bild 16

## Legenden zu den Abbildungen

- Bild 1: Vorderseite des Steinkreuzes bei Mantel an der Straße nach Weiden von 1505 mit einer Inschrift und einer Karde als Handwerkszeichen.  
(Foto: Azzola)
- Bild 2: Hans Verber, ein Tuchrauer, der 96. Bruder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg, aus dem Hausbuch, um 1425, Detail.  
(Foto: Stadtbibliothek Nürnberg)
- Bild 3: Distelkarde im Museum der Stadt Göttingen; Höhe 28 cm, Breite 26,5 cm.  
(Foto: Azzola)
- Bild 4: Distelkarde im Museum der Stadt Nördlingen; Höhe 23,7 cm, Breite 23,7 cm.  
(Foto: Stadtbibliothek Nürnberg)
- Bild 5: Jacob Spensetzer, ein Kardenmacher, der 330. Bruder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg, aus dem Hausbuch, 1545.  
(Foto: Stadtbibliothek Nürnberg)
- Bild 6: Rückseite des Steinkreuzes bei Mantel an der Straße nach Weiden von 1505 mit zwei sich kreuzenden Wollbögen als Handwerkszeichen.  
(Foto: Azzola)
- Bild 7: Steinkreuz bei Schwedelbach im Kreis Kaiserslautern mit einer Schere als Handwerkszeichen.  
(Foto: Azzola)
- Bild 8: Reproduktion der Zeichnung eines Wollbogens nach J. F. Schreiber, bald nach 1840, Esslingen.
- Bild 9: Einer der beiden Wollbögen aus dem Hohausmuseum in Lauterbach (Oberhessen). Seine Länge beträgt 2,17 Meter.  
(Foto: Azzola)
- Bild 10: Detail einer Zunftkanne der Wollweber im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg, Inventar Z 1771. Wie auf der Rückseite des Steinkreuzes bei Mantel (Bild 6) weisen beide Wollbögen mit ihren Nasen nach unten.  
(Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)
- Bild 11: Detailreproduktion eines Wollbogens aus einem Stich von Krünitz, 1783.

- Bild 12: Detailreproduktion eines Tuchmachers beim Fachen mit dem Wollbogen aus einem Stich von Krünitz, 1783.
- Bild 13: Ein 19,4 cm langes Schlagholz aus dem Hohausmuseum in Lauterbach (Oberhessen).  
(Foto: Azzola)
- Bild 14: Der hl. Severus von Ravenna als Wollweber beim Fachen von Wolle mit dem Fachbogen (=Wollbogen). Altarbild aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Altenberg bei Wetzlar, jetzt im Schloßmuseum von Braunfels an der Lahn.  
(Foto: Bildarchiv Foto Marburg, Nr. 6892)
- Bild 15: Der Apostel Jakobus d. J. mit Krummstab und Wollbogen. Detail von einem Tafelbild, 1668, in der Spitalkapelle "Zu unserer lieben Frau" in Weil der Stadt, Kreis Böblingen.  
(Foto: Azzola)
- Bild 16: Retabel-Flügel von Martin Schaffner, Anfang des 16. Jh. im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Rechts steht Jakobus d. J. mit einem Wollbogen als Attribut.  
(Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)

DER SPÄTMITTELALTERLICHE BILDSTOCK IN MOOSHAM

Die meisten der heute existierenden Flurdenkmäler Ostbayerns entstammen der nachmittelalterlichen Zeit, überwiegend der jüngeren Vergangenheit. Unter den auch im Mittelalter zahlreichen Denkmälern hat die Zeit reiche Auslese gehalten; sie sind uns zum großen Teil nur noch auf den ältesten Flur- und Landkarten seit dem 16. Jahrhundert überliefert.

Neben den ohnehin, wenn überhaupt, nur sehr ungenau datierbaren Steinkreuzen sind es hauptsächlich mittelalterliche Klein-  
denkmäler (Grabplatten, Reliefs u. a.) an Kirchen und Häusern, die sich bis heute retten konnten. Umso größere Aufmerksamkeit ist den wenigen verbliebenen Resten spätmittelalterlicher Flurdenkmäler zu schenken. Hierunter fallen die ältesten Grenzmarken und eine Gruppe von weit verstreuten Bildstöcken, die in der Hauptsache dem 15. Jahrhundert angehören und oftmals nur stilkritisch zu datieren sind. Einige hiervon wurden in der vorliegenden Publikationsreihe im Laufe der letzten Jahre vorgestellt. 1) Etliche weitere harren ihrer (Wieder-) Entdeckung.

Ein mittelalterliches Flurdenkmal, sowohl datiert als auch mit dem Namen des Stifters versehen, ist, wenn wir auch den Grund der Errichtung nicht kennen, ein Glücksfall. Wenn sich von eben diesem Stifter gar noch ein Bild erhalten hat, so kann der Flurdenkmalforscher nicht umhin, einen Freudengesang anzustimmen.

Ein solcher Glücksfall begegnet uns im Dorf Moosham im südlichen Landkreis Regensburg (Abb. 1). Linkerhand an der Straße zum Bahnhof steht am Weg zur Kirche ein recht gut erhaltener Bildstock, 2) auf dessen Rückseite im Aufsatz in gotischer Minuskel die Stifterinschrift zu lesen ist: "linhard tevfpnr pleban • 1482". Der Bildstock steht auf einem Vierkantpfeiler mit angeschrägten Kanten, seine Gesamthöhe beträgt 143 cm; das Kopfstück - ein rundbogiger Aufsatz mit ebenfalls geschrägten Kanten - mißt 44 cm. Breite und Stärke des Pfeilers betragen 24 x 26 cm, des Aufsatzes 35 x 15 cm. Der Pfeiler aus Sandstein wurde sicherlich erneuert, man vermeint, auf der Vorderseite die Ziffern "1 8 . 6" zu erkennen. Das "Bildhäuschen" aus Kalkstein weist auf seiner Vorderseite eine reliefierte Darstellung auf: eine Halbfigur hält vor sich ein Tuch, auf dem ein Kopf frontal mit einem Mittelscheitel und zweigeteiltem Barte erscheint.

Runde pralle Formen kennzeichnen die Darstellung. 3) Auf der Oberseite des Aufsatzes fällt ein tiefes Loch auf. Der Erhaltungszustand ist ansonsten nicht schlecht, die Verwitterung hält sich in Grenzen. Abschlags Spuren links unten mögen von einem Sturz herrühren.

Das Thema der bildlichen Darstellung war um 1480 jedem Christenmenschen geläufig: das *Schweiß Tuch der heiligen Veronika* mit dem Abdruck des Antlitzes Christi, von einem Engel zur Anbetung und Verehrung vorgeführt. Bevor im folgenden die religiösen und künstlerischen Traditionen der Mooshamer Darstellung ausführlich betrachtet werden sollen, um nähere Aufschlüsse über die Stellung des Denkmals zu erhalten, noch ein Wort zur Inschrift: sie weist als Stifter den Mooshamer Pfarrer *Leonhard Teufprunner* aus. Es war eben jener Geistliche, der sich und seinen Namen zehn Jahre vorher auf der Bauinschrift des Turmunterbaus der Pfarrkirche verewigt hat (Abb. 2). Dies ist sein Bild, von welchem oben die Rede war - in der Tat, ein seltener Glücksfall.

Die *Veronika-Legende*, die die Grundlage für unser Denkmal bildet, kennt zwei Überlieferungen, eine ältere und eine jüngere, besonders die ältere ist facettenreich und verworren. 4) Die Legende ist für die mittelalterliche Volksfrömmigkeit von so weitreichender Bedeutung gewesen, daß wir darauf genauer eingehen wollen.

Im 6. - 8. Jahrhundert bildete sich die ältere Legende um die Frau BERONIKE (Veronika) heraus, wie sie uns noch in der zwischen 1263 und 1273 entstandenen *Legenda Aurea* des *Jacobus von Voragine*, dem im Mittelalter am weitesten verbreiteten religiösen Volksbuche, erzählt wird: 5) Der schwer erkrankte Kaiser Tiberius hörte von einem wundertätigen Arzt in Jerusalem, der Kranke allein durch sein Wort zu heilen vermochte. So schickte er seinen Diener Volusianus zu Pontius Pilatus, um jenen Arzt nach Rom zu holen. Pilatus jedoch hatte diesen - Jesus Christus - durch die Juden umbringen lassen und erbat sich 14 Tage Frist. Die *Legenda Aurea* berichtet weiter:

*In dieser Zeit geschah es, daß Volusianus eine Frau traf, die hieß Veronika und war mit Jesu gefreundet gewesen. Die fragte er, wo er Jesum Christum möge finden. Sie sprach: "Ach, das war mein Herr und mein Gott, der ward von Haß in die Hände Pilati gegeben, der hat ihn verdammt an das Kreuz in den Tod." Von dieser Rede erschrak Volusianus und sprach: "Ach wie bin ich nun sogar betrübt, daß ich das Gebot meines Herren nicht mag erfüllen." Da sprach Veronika: "Als mein Herr durch die Welt ging predigen und ich seiner Gegenwart nicht mochte genießen alle Zeit, da wollte ich mir sein Bild lassen malen, daß ich davon Trost empfinde, wann er selber nicht gegenwärtig wäre. Da ich nun das Tuch zu dem Maler trug, daß er mir darauf das Bild male, begegnete mir mein Herr auf der Straßen und fragte mich, wohin ich ginge. Und da ich ihm die Sache meines Weges sagte, so hiesch er von mir das Tuch; und da er es mir wiedergab, hielt das Tuch das Bild seines Antlitzes. Dies Bild ist so kräftig, sähe es dein Herr mit Andacht an, er würde ohne Zweifel gesund."*

So geschah es: Veronika fuhr mit nach Rom und zeigte dem Kaiser das Tuch, der von seinem Anblick gesund wurde. Das Bild zeige seine Kraft allein dem andächtigen und gläubigen Herzen, hatte Veronika gesagt.

Die Schilderung der übernatürlichen Entstehung des Bildes kennt die Dichtung seit dem 11. Jahrhundert. 6) Ein Tuch mit dem Bild Christi wird um die Jahrtausendwende in der St.-Peters-Kirche in Rom erwähnt. Da der päpstlich gewährte Ablass nicht nur in Rom durch die Verehrung des Originals, sondern auch vor jeder Kopie zu erlangen war, verbreitete sich das Bild in ungezählten Exemplaren, wurde oftmals mehr oder weniger abgewandelt. Man wird sagen können, daß wohl fast jede Kirche ein solches besaß.

Lag in der älteren Überlieferung die Entstehung des Bildes in der Zeit außerhalb der Passion Christi, so erhielt die Legende um 1300 in der biblischen Geschichte des *Roger von Argenteuil* eine neue Fassung, die sie zu einem Geschehnis der Passion machte: die mitleidvolle Veronika wischt Christus auf dem Wege nach Golgatha den Schweiß vom Gesicht ab und erhält als göttliche Belohnung den Abdruck des Gesichtes auf dem Tuch. Diese Szene wurde in der späteren Kunst eine Station des Kreuzweges.

Die kanonische Darstellungsform des "wahren Antlitzes" (*vera effigies, vera ikon, vultus effigies*) bildete sich seit dem 14. Jahrhundert heraus: Es ist das frontal gezeigte Gesicht mit einem meist zweigeteilten Bart und herabfallenden Locken, gegebenenfalls einer Stirnlocke. Wird nur der Kopf ohne Tuch gezeigt, spricht man von der "vera ikon" (wahres Bild, von griech. εἶκον Bild) (Abb. 3); 7) erscheint der Kopf Christi auf einem Tuch, von dessen Faltenwurf stets unberührt, heißt es "Schweiß-tuch der Veronika", "sudarium" oder einfach "Veronika".

Wurde Christus zunächst abgeklärt dargestellt, so erweiterte sich seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, dem Zug der Zeit, die am Leiden Christi sehr interessiert war, folgend, die Ausdrucksmöglichkeit durch eine Artikulation des Leidens in der Hinzufügung von Schmerzenszügen: der wehklagend geöffnete, von Qual verzogene Mund, Dornenkrone und Blutstropfen. Eine grandiose Synthese von Hoheit und Leiden hat 1513 *Albrecht Dürer* in seinem bekannten Kupferstich geschaffen (Abb. 4).

Während die Vera Ikon den Kopf alleine zeigt, muß das Schweiß-tuch gehalten werden. Meist tut dies Veronika selbst, zum weiteren einer oder mehrere Engel und im seltensten Falle die Apostelfürsten. 8)

Veronika, das Tuch haltend, kann auf zwei Arten vorgestellt werden: entweder im Zusammenhang mit der Kreuztragung oder Kreuzigung, oder herausgelöst als Einzelfigur. Eine wichtige Illustration zur Legende des Roger von Argenteuil stellt das um 1475/80 entstandene Bild des *Meisters von Liesborn* dar (Abb. 5) 9), auf dem Christus auf dem Wege nach Golgatha der Hl. Veronika das Schweiß-tuch mit dem Abdruck des Gesichtes zurückgibt. -

Als Beispiel für die Zusammenstellung mit einer Kreuzigung mag das um 1420 entstandene Bild eines *mittelrheinischen Meisters* in Frankfurt dienen, das den schmerzhaften Christus-Typ zeigt. Vor dem von Veronika gehaltenen Sudarium kniet wohl der Stifter des Altarbildes (Abb. 6). 10)

Aus diesem Bildzusammenhang isoliert, tritt Veronika häufig allein, das Tuch vor sich haltend, auf; dies illustrieren zwei Bilder: Die wohl bekannteste Version des Themas vom *Meister von Flemalle*, im frühen 15. Jahrhundert entstanden, zeigt das Tuch noch den hieratisch-hoheitsvollen Christus; 11) weniger bekannt ist die Szene auf einem Kreuzreliquiar in Tongeren (Belgien), um 1400 von *Hendrik van Tongeren* geschaffen 12) (Abb. 7 und 8). Christus trägt hier den Nimbus.

Deutlich wird bei den Darstellungen der Veronika mit dem Sudarium der meist direkte Zusammenhang mit der Kreuzigung, im Falle des Reliquiars von Tongeren sogar mit einer Kreuzreliquie.

Vom Bild Christi auf dem Schweißstuch ist der sog. *Erbärmde-Christus* nicht sehr weit entfernt: es ist der jammervolle, geschundene Leib des Herrn, fallweise von einem, zwei oder mehreren Engeln begleitet, so auf dem berühmten Gemälde des *Meisters Francke* in Leipzig (Abb. 9). 13)

Der Weg zur Mooshamer Bildsäule ist nicht mehr weit. Ein Wanddenkmal aus Bronnbach a. d. Tauber, um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden, heute in Frankfurt, weist den älteren, hoheitsvollen Typus auf: In der Mitte über dem betenden Stifterpaar hält ein Engel das Tuch mit dem Kopf Christi mit Kreuznimbus (Abb. 10). 14)

Zum letzten gehört das Schweißstuch der Veronika auch in die Reihe der Arma Christi, worüber an anderer Stelle berichtet wurde. 15)

Der Mooshamer Bildstock steht also in einer während des Mittelalters sehr weit verbreiteten Bildtradition. Vergleichbare Flurdenkmäler existieren im ostbayerischen Raum nur mehr selten. Zu verweisen ist auf einen spätgotischen, etwa gleichzeitigen Bildstock in Weichselstein (südlich Neumarkt i. d. OPf.), die sog. "Weiße Marter" (Abb. 11); 16) dem 15. Jahrhundert gehört der Bildstock von Grub (westlich Neustadt a. d. Waldnaab), ebenfalls mit Veronika, an. 17) Auf beiden Werken steht das Sudarium wieder in unmittelbarer Verbindung mit der Kreuzigung bzw. der Passion.

Kann man auch für den Mooshamer Bildstock etwas Ähnliches vermuten? Das Loch auf der Oberseite deutet auf ein früher aufgesetztes Kreuz, das jedoch nicht zeitgenössisch zu sein brauchte. Ob der Bildstock von jeher allein stand oder den letzten Rest eines größeren Zusammenhangs darstellt, z. B. eines wie auch immer gearteten spätmittelalterlichen Kreuzweges, wissen wir nicht.

Was bleibt, ist ein kleines Kapitel im großen Buch der mittelalterlichen Frömmigkeit, das wir in diesem kulturgeschichtlich seltenen und kostbaren Flurdenkmal in Moosham aufgeschlagen finden.

Anmerkungen:

- 1) Michael ROTHEIGNER, der "Bauernfeind" in Diendorf bei Nabburg, in: BFO 1 (1978), S. 13 - 17. - Rainer H. SCHMEISSNER, Bildstöcke und Grenzsteine aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters im Bereich des Stadtkreises Weiden, in: BFO 2 (1979), S. 20 - 23. - Erwin MÄRZ, Die "Weiße Marter" bei Weichselstein, in: BFO 5 (1982), S. 21 f. - Karl BOLZ, die "gotische Säule" auf der Kühtrift in Nittendorf, in: BFO 5 (1982), S. 23 f.
- 2) KDB OPf. XXI, B. A. Regensburg, S. 114.
- 3) Stilistische Verwandtschaft besteht z. B. mit dem etwa gleichzeitigen Epitaph des Lukas Lamprechtshauer in der Regensburger Dominikanerkirche St. Blasius. Vgl. KDB OPf. XXII, Regensburg 2, Tf. IX.
- 4) Joseph SAUER, Veronika, in: Lexikon für Theologie und Kirche 1) 1938, Bd. X, 574 - 577. - Gertrud SCHILLER, Lexikon der christlichen Ikonographie IV, s. v. "Sudarium", 223 f.
- 5) Die Legenda Aurea des Jacobus von Voragine. Übs. von Richard BENZ. Heidelberg 9 1979, 269 f.
- 6) Adolf KATZENELLENBOGEN, Antlitz, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 1, 732 - 742.
- 7) Die Parler und der Schöne Stil, 1350 - 1400. Köln 1978, Bd. 3, Abb. S. 225.
- 8) Zum Letzteren s. Abb. bei SAUER (Anm. 4), 575.
- 9) Alfred STANGE, Deutsche Malerei der Gotik 6, Tf. 60.
- 10) Städelsches Kulturinstitut. Verzeichnis der Gemälde. Frankfurt a. Main 1971, 38, Abb. 24.
- 11) ebd. Abb. 14.
- 12) Die Parler und der Schöne Stil (Anm. 7), Bd. 1, S. 105.
- 13) Alfred STANGE, G. TOLZIEN, Frater Francke, in: Kindlers Malerei-Lexikon, Bd. II. Zürich o. J., S. 450.
- 14) Die Parler und der Schöne Stil (Anm. 7), Bd. 3, S. 226.
- 15) Vgl. Gislinde SANDNER, Oberpfälzische Arma-Kreuze, in: BFO 4 (1981), S. 16 f.
- 16) KDB OPf. XVII, B. A. Neumarkt, S. 289 f., Fig. 209. - Erwin MÄRZ, Anm. 1.
- 17) KDB OPf. XI, B. A. Neustadt a. d. Waldnaab, S. 51, Fig. 35.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

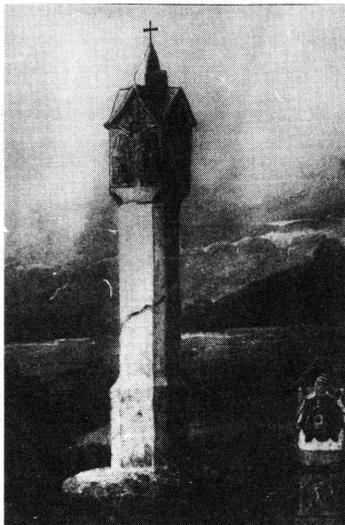


Abb. 11

Ernst Gubernath

## DER "MÖRDEROBELISK" BEI TAXÖLDERN

Außerhalb des Dorfes Taxöldern, das seit der letzten Gemeinde-reform zur Gemeinde Bodenwöhr gehört, steht am Sträßlein nach Schwand, genau dort, wo der heute geteerte Fischweg in den Hoch-wald einbiegt, das sogenannte "Monument", wie es die Einheimi-schen bezeichnen.

Es ist ein Obelisk aus Granit, auf drei Felsstufen errichtet, bestehend aus drei Hauptteilen, einem Grundquader (144 cm x 144 cm x 28 cm), dem dazwischenliegenden Mittelquader (85 cm x 85 cm x 70 cm) und dem aufgesetzten Pyramidenstumpf (Grundfläche: 58 cm x 58 cm; Höhe: 148 cm; Deckfläche: 44 cm x 44 cm). Ein eisernes Kreuz und eine darunter angebrachte Bodenwöhrer Guß-tafel erinnern an den Meuchelmord bei Taxöldern. Die Tafel trägt folgende Inschrift:

*Dem Andenken des  
hier am 24. Sept. 1857  
in seinem 27. Lebensjahre  
ermordeten  
Candidaten des I. theol.  
Curses  
Heinrich Beck  
aus Kelheim  
gewidmet*

Nachforschungen bei der Gemeinde Bodenwöhr, beim Forstamt Bo-denwöhr, beim Kath. Pfarramt Kemnath b. Fuhrn und bei mehreren Bürgern von Taxöldern haben in der Zusammenschau ergeben, daß dieses Denkmal von der früher selbständigen Gemeinde Taxöldern errichtet wurde. Urkundliche Beweise, etwa Bemerkungen in Orts-chroniken, über Errichtungsdatum und Finanzierung des Steines wurden nicht gefunden. Die Hinweise der Befragten richteten sich alle auf ein zweites Flurdenkmal, das im unmittelbaren Zusammen-hang mit dem erwähnten Obelisken steht.

Dabei handelt es sich um einen quaderförmigen Sandstein (24 cm x 24 cm x 50 cm), in dem ein Kreuzzeichen eingeritzt ist. Die Ril-len sind schwarz ausgemalt. Nach Aussagen einiger Leute war der Stein früher viel höher. Er soll angeblich durch Holzrücken kurz über der Erde abgebrochen worden sein. Beim Straßenbau des Fischweges wurde er wieder verkürzt an gleicher Stelle errichtet. Dieses Kleindenkmal liegt direkt am Fischweg, 300 Meter west-wärts (Fl. Nr. 945 Gem. Taxöldern) vom Obelisken entfernt.



Das „Monument“ oder der „Mörderobelisk“ bei Taxöldern (Bodenwöhr)

Es soll die eigentliche Stätte des Geschehens gewesen sein.

Man könnte nun fragen: Warum hat man für eine einzige Sache zwei verschiedene Denkmäler an getrennten Orten placiert? Die Antwort ist einfach. Das "Monument" liegt an der früher frequentierteren Straße nach Schwand, wo der Bahnhof liegt. Die Passanten sollten oft an den Ermordeten denken und möglichst viele Fürbitten in Form einer kurzen Bekreuzigung oder eines Stoßgebetes für den Toten aufopfern. Der Fischweg erlangte erst in den letzten Jahrzehnten durch großräumige Landschaftsveränderungen (Tagbau der BBI) in diesem Raum größere Bedeutung.

Was war nun eigentlich geschehen? Mühevolle Befragungen brachten in dieser kleinen Kriminalgeschichte nicht mehr Aufschluß als das, was die Tafel aussagt. Auch die Ältesten konnten sich an nichts Genaueres mehr erinnern, bis schließlich das Sterbebuch Kemnath b. Fuhrn (Bd. 12, S. 39, Nr. 31), das im Bischöflichen Zentralarchiv aufbewahrt wird, die letzten Geheimnisse lüftete.

Der Sterbefall ist hierin wie folgt eingetragen: *Böck Heinrich, Candidat der Theologie in Regensburg, Spitalmesnerssohn aus Kelheim, 27 Jahre alt, gestorben am 24. 9. 1857, 7 Uhr abends auf dem Weg von Hofenstetten nach Bodenuwöhr, wo er vom Meuchelmörder auf einen falschen Weg geführt, ehe man auf die Taxöldler Felder kommt im Brendenholz erschlagen von dem Badergesell Franz Kraeusel (Kreisel) aus Regensburg (ein Protestant), der sich dem Böck in Nabburg als Reisegefährte zugesellte, wo er schon gleich den teuflischen Plan faßte, den Böck zu morden und sein Vorhaben auch im Walde in dem sog. Brenden- oder Kohloh-Holz nachts 1/2 7 Uhr ausführte.*

*Erschlagen von dem Badergesell Fr. Kraeusel durch Erdrosseln mittels der Halsbinde und durch Hinabstoßen einiger Holzstücke in dem Schlurd-Ort (?) im Wald bei Taxöldlern (sog. Brenden). Kraeusel wurde am 21. 1. 1868 in Amberg früh 8 Uhr durch das Fallschwert hingerichtet. Erst vor der Hinrichtung empfand er Reue.*



Kleiner Kreuzstein  
an der ursprünglichen  
Mordstätte.

DREI MARTERLN IM NABBURGER UMLAND

Das "Kleierlmarterl" von Obersteinbach

Es steht rechts an der Straße Nabburg - Kemnath an der Abzweigung Obersteinbach. Wie aus der eingemeißelten Jahreszahl zu ersehen ist, wurde es aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1861 dort aufgestellt.

Alles, was ich bei meiner Befragung älterer Leute aus Prasselsdorf und Obersteinbach erfahren konnte, war, daß das Marterl im Volksmund "Kleierlmarterl" genannt wird, nach dem Namen seines Aufstellers, eines Herrn Kleierl aus Obersteinbach. Es soll darauf entweder die heilige Barbara oder die heilige Margaretha abgebildet sein, so erzählte man mir. Warum dieses Marterl vor 124 Jahren dort aufgestellt wurde, konnte niemand mehr sagen, obwohl ich einige 80jährige Männer und Frauen befragte.

Es ist etwa 1,80 m hoch, aus Granit gefertigt und zeigt in einer Bildnische eine der "drei heiligen Madel", die heilige Margaretha mit dem Kreuz in der Hand und einem Lindwurm. (Wie heißt doch der Spruch? "Barbara mit dem Turm, Margaretha mit dem Wurm, Katharina mit dem Radl, des san die drei heiligen Madl.") Die heilige Margaretha steht auf einem Halbkreisbogen, unter dem eine Frau abgebildet ist, die im Feuer betet. Dies könnte ein Motiv aus dem Leben der Heiligen oder eine arme Seele im Fegefeuer darstellen. Das Bildnis selbst stellt eine sehr gute Holzschnitzarbeit dar, die in einer Nische befestigt ist.

Um zu beweisen, daß es die heilige Margaretha ist, die hier dargestellt ist, habe ich in einer alten Heiligen-Legende nachgeschlagen. Dort heißt es:

".... Margaretha (+275) Martyrin, sollte den christlichen Glauben abschwören und wurde fürchterlich gemartert, daß selbst das Volk des grausigen Spiels satt und die heilige Dulderin in den Kerker abgeführt wurde. Im Kerker dankte Margaretha Gott für ihre Standhaftigkeit. Da nahte ihr - so meldet die Überlieferung - der Versucher in der gräßlichen Gestalt eines feurigen Drachen und stürzte zischend auf sie los, als wollte er sie verschlingen. Aber die christliche Heldin schaute ihn lächelnd an, machte das Kreuz und setzte mit den Worten des Psalmisten: "Auf Vipern und Basiliken wirst du treten", kühn ihren Fuß auf seinen Nacken.

Das Ungeheuer krümmte sich winselnd und verschwand; deshalb wird die Heilige gewöhnlich abgebildet, wie sie in der einen Hand ein Kreuz hält und in der anderen einen Drachen führt."

Auf unserem Bild führt sie den Lindwurm zwar nicht, er ist im Hintergrund abgebildet.

Heute fehlt das Bildnis im Marterl. Der Bauer Kleierl aus Obersteinbach hat es diebstahlsicher in seinem Hause aufbewahrt.

#### Das Marterl von Wolfsbach, Gemeinde Schmidgaden

Ein nicht alltägliches Marterl steht in einer kleinen, von der Flurbereinigung geschaffenen Anlage, 100 m südlich des Dorfes an der Ortsverbindungsstraße Wolfsbach - Rottendorf. Das Marterl besteht aus einem Sandsteinblock und zeigt in Reliefdarstellung Maria unter dem Kreuz. Schon die Art des Marterls - das einzige übrigens in der Umgebung von Nabburg, das eine solche Form aufweist - ist ungewöhnlich. 2,10 m hoch, 43 cm breit und mit einer Tiefe von 33 cm, stellt das Marterl ein imponierendes Denkmal dar. Es steht auf einem neugeschaffenen, 1,10 x 1,10 m quadratischen Sockel. An der rechten Seite befindet sich im unteren Marterlteil eine Wetzrille, während sich auf der linken Seite, ebenfalls im unteren Teil, zwei Wetzrillen befinden. Eine Jahreszahl ist nicht festzustellen. Die Kanten sind unten rechts und links stark abgeschlagen. Dies könnte ein Hinweis auf Steinbrauchtum sein.

Das Marterl steht heute 50 m östlich seines ehemaligen Standortes am alten Kirchensteig, der von Wolfsbach über Hohersdorf nach Rottendorf führte. Niemand im Ort konnte mir etwas über die Bedeutung des alten Marterls sagen. In einer Zulassungsarbeit über Marterln im alten Landkreis Nabburg steht folgende Notiz: "Beginn des Fußsteiges von Wolfsbach nach Hohersdorf Sandsteinsockel mit Kreuzigungsgruppe. Säule hat keinen Besitzer. Alter mehrere hundert Jahre".

#### Das Marterl von Namsenbach

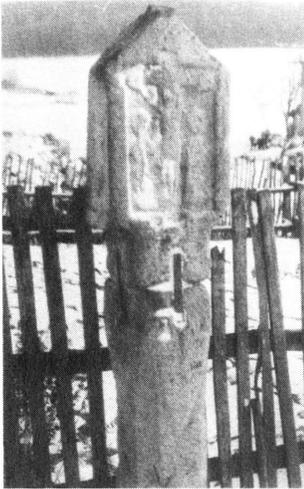
Eine etwa 2 m hohe Granitsäule mit einer eingemeißelten Kreuzigungsgruppe und einer Pflugschar steht in Namsenbach vor dem Garten des Andreas Bauer. Das Marterl gleicht in seinem Aufbau und seiner bildlichen Ausgestaltung dem Marterl von Diendorf und Girnitz. Wie beim Diendorfer Marterl ist auf der Vorderseite eine Kreuzigungsgruppe mit Johannes und Maria unter dem Kreuz, rechts und links auf der Seite die beiden Schächer und auf der Rückseite der Auferstandene in allerdings recht primitiver und schlechter Ausführung eingemeißelt. Man darf annehmen, daß es sich beim Namsenbacher Marterl um eine Kopie des Diendorfer Marterls handelt, das von einem weniger kunstfertigen Steinmetz der damaligen Zeit in recht einfacher Form nachgearbeitet wurde.



Die Abbildung zeigt den oberen Teil des sog. „Kleierlmarterls“ in Obersteinbach: Bildnische mit der heiligen Margaretha und die eingemeißelte Jahreszahl 1861.

Das Marterl ist sehr alt und dürfte um 1520 entstanden sein. Der Überlieferung nach soll ein Bauer beim Pflügen von der Pflugschar aufgespießt worden sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde jedoch das Marterl von Namsenbach zum Dank für die Befreiung von der Pest errichtet, die um diese Zeit im Nabburger Land herrschte.

Das Marterl stand früher auf halbem Wege zwischen dem Anwesen Sebald und der Ortschaft Namsenbach. 1965 wurde es anlässlich der Flurbereinigung versetzt, wobei das Kreuz, das sich oben auf befunden haben soll, abgebrochen wurde. Heute steht das Marterl vor dem neuerbauten Haus der Familie Bauer. (Vgl. Nabburger Anzeiger, 26.10.72)



Martersäule in Namsenbach bei  
Nabburg



Kreuzstele in Wolfsbach, Ge-  
meinde Schmidgaden

*Monika Hornauer*

## DER KREUZWEG LUPBURG-HAID

Am Ortsrand der Marktgemeinde Lupburg, Landkreis Neumarkt, südlich der Pfarrkirche St. Barbara, beginnt der Kreuzweg mit seinen 14 Leidensstationen und endet bei der Friedhofskirche im Ortsteil Haid.

Aus der Kirchenchronik geht hervor, daß der Kreuzweg im Jahre 1903 errichtet und am 10. Mai 1903 durch einen Franziskanerpater aus Dietfurt eingeweiht wurde. Der "Güttäter" war der Ausnahmsbauer Josef Götz, zuletzt Privatier in Lupburg.

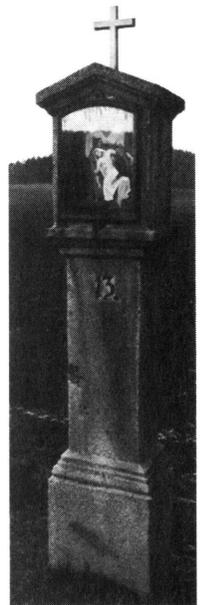
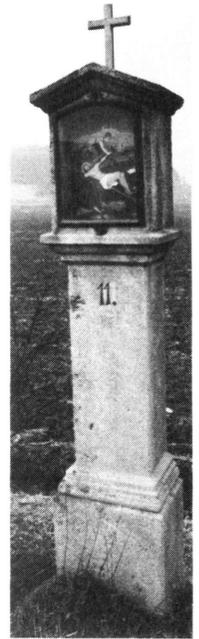
Die ca. 225 cm hohen, 30 cm breiten und 26 cm tiefen Kreuzwegstationen (Sockel: quaderförmig, 45 cm) aus Granit zeigen nach Osten. Die Bilder sind 40 cm hoch und 33 cm breit. Das Granitdach ist gekrönt von einem 24 cm hohen Kreuz.

Anlässlich des Ausbaus der Straße Lupburg/Haid im Jahr 1965/66 wurden auch die Kreuzwegstationen entlang der neuen Trasse ersetzt. Gleichzeitig wurden im Rahmen einer Renovierungsmaßnahme die ursprünglichen plastischen Votivtafeln aus Ton (Terrakotta) durch Blechtafeln ersetzt, die vom Kirchenmaler Vogl aus Regensburg bemalt worden sind.

Eine alte Tontafel konnte noch aufgefunden werden. Auf ihr ist die 13. Station dargestellt: "Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt." Über den Verbleib beziehungsweise den damaligen Zustand der übrigen 13 Tontafeln ist nichts Näheres bekannt. Sicher ist nur, daß die ursprünglichen Darstellungen von ausgesprochen starker Ausdruckskraft waren und die jetzigen Ausführungen weit übertrafen.

Die Kirchenverwaltung hatte 1982 den Lupburger Maler Stadtherr beauftragt, vor jedes Bild außen ein in Metallrahmen gefaßtes Glas anzubringen, um es vor Verwitterung zu schützen. Auch die Holzkreuze auf Metall oben auf den Granitdächern wurden von ihm gefertigt.

Seit dem Jahr 1973, neu eingeführt vom jetzigen Herrn Pfarrer Weidmann, zieht die Pfarrgemeinde Lupburg alljährlich am Palmsonntag in einer feierlichen Prozession an diesen Leidensstationen vorbei und betet den Kreuzweg. Die Teilnehmerzahl ist erfreulich groß.



Kreuzweg Lupburg-Haid

DER KALVARIENBERG IN NEUSATH

Die bildende Kunst hat schon im Mittelalter Szenen aus der Passion in Bildern und Reliefs dargestellt. So wurde auch der Leidensweg Christi vom Haus des Pilatus bis Kalvaria in bestimmte Vorgänge aufgeteilt und in Gemälden, Plastiken und Reliefs für Kirchen und Kapellen gearbeitet. Mit der Zeit entstand der Kreuzweg mit seinen 14 Stationen, den man nun nicht mehr allein in den Kirchen und Kapellen, sondern auch im Freien aufstellte. Da er immer in Erinnerung an Kalvaria am aufsteigenden Hang eines Hügels oder Berges angelegt wurde, erhielt der Ort meist den Namen Kalvarienberg.

Unsere Vorfahren haben im Jahre 1847 beschlossen, in Neusath, auf dem sog. "Hosenbierl", einen Kreuzweg zu errichten. Ob vorher schon eine Kapelle bestanden hat, kann nicht mit Sicherheit belegt werden. Die jetzige Kapelle wurde nach einem Plan, der noch im Staatsarchiv Amberg aufliegt, im Jahre 1847 gebaut. Vom gleichen Archiv stammt eine Liste über die Spender der einzelnen Stationen:

1. Station - Die Gutsherrschaft
2. Station - Die Gutsherrschaft
3. Station - Michl Stöckl, Schneider von Neusaat
4. Station - Joseph Schrott, Bauer von Neusaat
5. Station - Johann Lobinger, Bauer von Namsenbach
6. Station - Michl Zimmermann u. Adam Ziegler v. dort
7. Station - Joh. Schwarz u. Conrad Zimmermann v. dort
8. Station - Joh. Baumer, Tauchersd. u. Matth. Baumann v. Eckendorf
9. Station - Joseph Schmit von Neusaat
10. Station - Georg Meier, Bauer von dort
11. Station - Martin Meier, Bauer von dort
12. Station - Peter Dausch u. Lorenz Bauer von dort
13. Station - Jos. Zenger u. Michl Kiener von Wiesensüß
14. Station - Michael Baumer u. Jakob Meier von dort"

Bei dem unter der Station zwölf genannten Peter Dausch handelt es sich um den Fertiger der Kreuzwegstationen. Dieser Steinhauer aus Neusath ist der Urgroßvater des jetzigen Heimatpflegers Ernst Dausch.

1872 - also bereits nach 25 Jahren - wurde der Kreuzweg renoviert, die Kreuze erneuert und der Kreuzweg durch einen Pater des Franziskanerklosters Pfreimd geweiht.

Der damalige Bürgermeister von Neusath, Frhr. von Lichtenstern, stellte am 19. Mai 1900 erneut einen Antrag an das Bischöfliche Ordinariat auf Weihe der Kreuzwegstationen. Er begründete diesen Antrag damit, daß die im Jahre 1872 angebrachten Holzkreuze so verwittert waren, daß man sie durch Eisenkreuze ersetzt habe. Dem Antrag wurde stattgegeben. Am 8. Juli 1900 erfolgte die neuerliche Weihe durch Pater Ambros Götzelmann aus dem Franziskanerkloster Pfreimd.

In den 50er Jahren unternahm man wiederum eine Renovierung der Kreuzwegstationen; die Stationsbilder malte damals auf Zinkblech der Nabburger Andreas Kaergl (1890 - 1980).

1970 wurden abermals von den Neusather Ortsbewohnern Renovierungsmaßnahmen getätigt, das Dach der Kapelle erneuert, der schadhafte Putz ausgebessert und der gesamte Kapellentrakt trockengelegt.

Aus den vier Neusather Ortsvereinen (FFW, Schützen, Gartenbau, Schnupfer) bildete sich im Frühjahr 1983 ein Arbeitskreis unter dem Vorsitz von Dionys Ringlstetter und Michl Duschner. Zahlreiche Spenden und viele Arbeitsstunden in Eigenleistung waren aufzubringen, um den Kreuzweg wieder instand zu setzen.

Folgende Arbeiten wurden ausgeführt:

- Die Stationssteine wurden gereinigt und je nach Bedarf restauriert.
- Die alten Holzkreuze wurden durch neue Eichenkreuze ersetzt.
- Die 14 Stationsbilder wurden neu auf Kupferblech gemalt, neu verglast und verschweißt.
- An der Kapelle wurden umfangreiche Putzausbesserungen vorgenommen; innen und außen wurde neu getüncht.
- Die Fenster wurden erneuert und neu verglast.
- Die Eingangstüre wurde restauriert und mit einem Lüftungsfenster versehen.
- Der innere hölzerne Abschluß wurde durch ein neues schmiedeeisernes Gitter ersetzt.
- Die gestohlene hölzerne Christusfigur in der Altarnische wurde durch eine Steinfigur ersetzt.
- Der Vorplatz wurde neu gepflastert.
- Die gesamte Anlage wurde gesäubert.

Die 14 Stationsbilder und die Christusfigur in der Altarnische fertigte der Maler und Steinbildhauer Rolf Sattler aus Pfreimd. Die Weihe der Stationen und der Kapelle in Neusath fand am 28. Oktober 1984 durch Stadtpfarrer Alfons Rösl statt.



Kalvarienberg-Kapelle in Neusath

TOTENBRETTER IN DER LANGAU

Bei dem Versuch, die Flurdenkmäler der Gemeinde Eslarn zu erfassen, stieß ich auf ein Feldkreuz, von dem man mir erzählte, daß hier früher eine Gruppe Totenbretter gestanden habe. Weil sie dem landwirtschaftlichen Fortschritt im Wege standen, wurden die beiden Linden gefällt, das Feldkreuz an eine neue Straße versetzt und die Totenbretter, da ja schon unansehnlich, entfernt.

Um trotzdem welche dokumentieren zu können, suchte ich weiter. Innerhalb der Gemeinde Eslarn wurde ich zwar nicht fündig, aber ich erinnerte mich, in den sechziger Jahren bei einer Wanderung durch das Langauer Tal zwischen Eslarn und Oberviechtach auf eine Gruppe von Totenbrettern gestoßen zu sein. Mit Hilfe zweier alter, kleiner und unscharfer Fotos machte ich mich auf die Suche.

Etwa 1 000 Meter südwestlich der kleinen Ortschaft Oberlangau, wo der alte Kirchensteig nach Pullenried den Wald erreicht ("Falz"), stieß ich auf die Totenbretter der Familien Herrmann ("Röisl") und Zach ("Deierl"). Allerdings stellte ich fest, daß sich einiges geändert hatte.

In Oberlangau gibt es nämlich seit einigen Jahren einen Ortsverschönerungsverein und einer seiner rührigsten Mitarbeiter, Georg Bösl jun., ist nicht nur um ein markiertes Wanderwegnetz bemüht, sondern kümmert sich darüber hinaus auch um die Pflege der Flurdenkmäler.

Die früher auseinanderstehenden Totenbretter der Familie Herrmann wurden zusammengestellt, wobei ein Brett, dessen Inschrift nur noch die persönlichen Daten erkennen ließ, restauriert wurde. Es wurde wieder weiß gestrichen und mit schwarzer Farbe beschriftet (Bild 1):

*Gedenktafel des achtbaren  
Herrn Georg Herrmann  
Bauer von Oberlangau  
geb. am 27. Mai 1872  
gest. am 29. Januar 1936*

Ein Kreuz teilt das waagrecht angebrachte Brett, und der rechte Teil der Tafel enthält den Spruch:

*Und als dann heim dein Herr dich rief  
als Treu dein Lebenswerk vollbracht  
In seinen Armen halt du still  
die müden Augen zugemacht*



Abb. 1

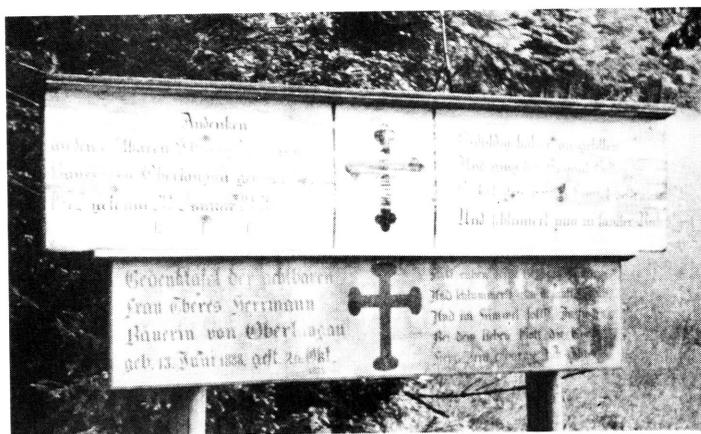


Abb. 2



Abb. 3

Auf meinen alten Fotos konnte ich den Originaltext noch weitgehend entziffern (Bild 2):

Andenken  
an den achtbaren H. Georg Herrmann  
Bauer von Oberlangau geb. am 27. Mai  
1872 gest. am 29. Januar 1936  
R I P

Dazu den Spruch:

*Geduldig hat er ausgelitten  
Und ging der Heimat Gottes zu  
Er hat den ... Kampf bestritten  
Und schlumert nun in sanfter Ruh*

Das zweite Brett ist im Original erhalten und war ursprünglich wohl auch mit weißer Farbe unterlegt:

*Gedenktafel der achtbaren  
Frau Theres Herrmann  
Bäuerin von Oberlangau  
geb. 13. Juni 1888. gest. 26. Okt.  
1959*

*Still ruhen deine fleißigen Hände  
Und schlummerst nun in sanfter Ruh  
Und im Himmel sollst Du finden  
Bei dem lieben Gott die Gnad  
Herz Jesu erbarme Dich Ihrer*

Das dritte Brett (Bild 3) ist von der Witterung schon sehr angegriffen, der Text weitgehend zerstört. Erkennbar sind nur noch der Name Theresia Herrmann und das Sterbejahr "gest. 1888". Das Brett wäre demnach über hundert Jahre alt. In Umrissen ist die Figur der Muttergottes anstelle des üblichen Kreuzzeichens erkennbar. Das letzte an dieser Stelle angebrachte Brett läßt keine Daten mehr erkennen, dagegen fehlt eine Tafel, die ich 1968 noch fotografieren konnte:

Andenken  
an den achtbaren Michael Bösl  
ehemaliger Gütler v. Oberlangau gest.  
am 7. Juni 1935 im 73. Lebensjahre  
*Vergeßt mich nicht voll er so zart  
Vergessen sein ist gar so hart*

Auf der linken Wegseite, bevor der alte Kirchensteig das Gemeindegebiet verläßt und in den Staatswald überwechselt, ist eine zweite Gruppe von Totenbrettern an zwei Fichten angebracht, die Bretter der Familie Zach. Mit zunehmendem Alter werden sie unleserlicher, oft sind die Inschriften nur noch bruchstückhaft zu erkennen (Bild 4):



Abb. 4



Abb. 5

Ruhebrett des achtbaren  
Michael Zach Bauer  
von Oberlangau geb. am  
4. April 1872. gest. am 3. Aug. 47.  
Weinet nicht Ihr Lieben mein  
Daß Ich Euch so schnell verließ  
Denn in des Himmels Höhn  
Ist ja unser Paradies

Andenken  
des ehrengedachten Hr. Andr. Zach  
Bierführer v. Oberlangau  
geboren 20.9.1908. gest. 5.9.1936  
Wenn Liebe könnte Wunder tun  
Und Tränen Tote wecken  
Dann würde dich o teures Herz  
nicht kalte Erde decken. R.I.P.

Katharina Zach  
geboren den 19. Januar 1846 gestorben  
den 8. Juni 1897 Bäuerin zu Oberlangau  
Aus ist unsere Lebenszeit  
hier in diesen Tränenthal  
darum seid allezeit bereit  
und bettet für die armen Seelen jedesmal

Andenken  
Des Tugendsamen Jüngling  
Thomas Zach Bauersohn v. Ober  
langau geb am 6. März 18.8 und ge  
storben am 26. September .....

O Schöne ... Gottshand  
hast mich ... Jünglingswand  
Das schöne was hier die Welt mir gab  
Ist nur das ...

Vom letzten Brett ist nur noch ein schmales Fragment übrig ohne Daten (Bild 5). Seit dem Frühjahr 1984 sind über den genannten Brettern zwei neue Gedenkblätter angebracht; sie sind allerdings nicht mehr als Aufbahrungsbretter in Gebrauch gewesen. Der Ortsverschönerungsverein versucht hier, das alte Brauchtum wieder in Erinnerung zu bringen. Wiederum mit schwarzer Schrift auf weißem Untergrund können wir lesen:

Zum frommen Gedenken  
an den ehrengedachten Herrn  
Karl Zach  
Bauer von Oberlangau  
geb. 27.9.1911 gest. 17.8.1969  
Rastlos war dein Leben,  
Edel stets dein Tun,  
Wüdig dein Bestreben,  
Magst du selig ruh'n



Abb. 6



Abb. 6a

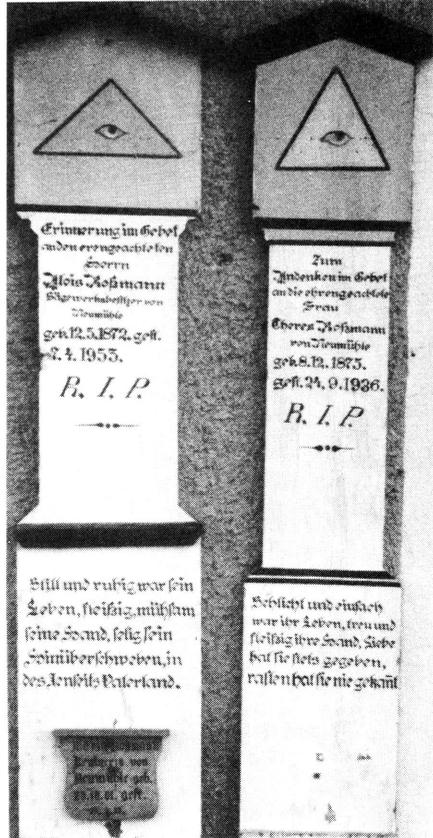


Abb. 6b

*Zur frommen Erinnerung  
an die ehrengedachte Frau  
Margareta Zach, Bauerswitwe  
von Oberlangau*

*geb. 8.12.1878 gest. 6.6.1968*

*Ich sterbe, aber meine Liebe für*

*Euch stirbt nicht,*

*Ich werde Euch vom Himmel aus lieben*

*wie ich es auf Erden getan*

Der Brauch, die Toten zu Hause auf einem Brett aufzubahren, bestand nach Aussage des Bauern Konrad Ziegler bis in die Jahre nach Kriegsende. Die Mutter des Röislbauern Georg Herrmann war eine der letzten, deren Totenbrett noch angebracht wurde. Er selbst erzählte mir, daß früher jeder Verstorbene, der von Oberlangau nach Pullenried überführt wurde, sein Totenbrett aufgestellt bekam. In Oberlangau gab es kein Leichenhaus, deshalb wurden die Verstorbenen zu Hause 2 - 3 Tage aufgebahrt, das Brett dazu brachte man zum Schreiner, der es etwas herrichtete. Bei der Sitzweil vor und nach dem Beten des Rosenkranzes gab es Bier und Brot. Georg Herrmann erinnerte sich auch an eine verhältnismäßig große Kindersterblichkeit, die kleinen Mädchen wurden dabei von den Jungfrauen nach Pullenried getragen, die kleinen Buben von den Jünglingen des Dorfes. War der Verstorbene aus dem schulpflichtigen Alter heraus, wurde er mit dem Pferdefuhrwerk oder "Steierwagel" zum Pullenrieder Friedhof gebracht. Diese Aufgabe übernahm einer der nächsten Nachbarn. Die meisten Oberlangauer Familien besaßen Felder am Kirchensteig, bei denen sie die nach Gebrauch weiß gestrichenen und mit schwarzer Farbe beschrifteten Bretter aufstellten.

Wer kein Grundstück am Kirchensteig besaß, stellte sie an der Gemeindegrenze zum Staatswald, dem heutigen Standort, auf.

Den alten Kirchensteig gibt es nicht mehr, er mußte den Belangen der Flurbereinigung weichen, zumindest bis zum Wald. Nur noch die beiden Totenbrettergruppen erinnern an ihn.

In alten Zeiten, als man die Toten noch nicht in Särgen bestattete, wurden sie auf ihnen auch zum Grab getragen. Erst 1576 wurde in der calvinistischen Oberpfalz der Gebrauch von Leichentüchern und Totenbahnen für den Transport der Toten verbindlich vorgeschrieben, so daß das Totenbrett nur noch der Aufbahrung diente.

Oft wurden sie als Stege über Bäche oder feuchte Wiesen gelegt, es diente sinnbildlich der Seele als Brücke zum Jenseits. Jeden, der sie überschritt, erinnerten sie an den Verstorbenen und forderten zum Gebet auf.

Das Aufstellen der Totenbretter war ein weit verbreiteter Brauch in unserer Heimat, sie wurden auch bewußt nicht restauriert oder erneuert, dem Volksglauben zufolge gelangte mit zunehmender Verwitterung des Brettes auch die Seele zu ewiger Ruhe.



Abb. 7

Wurden in der Langau die Bretter ausschließlich waagrecht angebracht, so ändert sich dieser Brauch in südwestlicher Richtung. Bei der Neumühle, etwa 4 Kilometer südlich von Oberlangau, sind mehrere Bretter senkrecht an der Kapellenwand angebracht (Bild 6, 6 a, 6 b). Diese "Ruhebretter" sind ebenfalls schon sehr alt, allerdings dekorativer gestaltet. Eine weitere echte Totenbrettergruppe entdeckte ich am alten Mitterlangauer Kirchensteig, etwa 1 000 Meter westlich von Mitterlangau. Bei einem Feldkreuz am Waldrand sind die Bretter wiederum waagrecht angebracht, einfach in der Form, schmucklos und schon stark verwittert (Bild 7).

Auf dem oberen der beiden lassen sich mühsam noch folgende Zeilen entziffern:

...  
*an die achtbare Frau Kath. Bayer  
Ausnahmbäuerin von Mitterlangau  
gest. 16. Dez. 1936 im 61. Lebensjahre*

Zwar wird der Brauch in manchen Nachbargemeinden neu belebt (Tännesberg, Etzgersrieth), wobei man aber den Verdacht nicht los wird, daß mit der Aufstellung bewußt dekorativ gehaltener Erinnerungsbretter auch Touristenattraktionen geschaffen werden sollen. Die wenigen echten Bretter werden bald zerfallen, aus ihren Befestigungen brechen und vermodern. Ihre Inschriften sind schon heute kaum mehr leserlich. Sollen sie wieder hergerichtet, renoviert, repariert oder restauriert werden? Sinnbildlich endete die Leidenszeit der Seele im Fegfeuer mit dem Zerfall des Brettes. Die Heimat- und Brauchtumpflege gerät in echte Entscheidungsnöte.

Weiterführende Literatur zum Thema "Totenbretter":

1. Teresa Guggenmoos: Religiöse Kleindenkmale im Bereich der Stadtgemeinde Schönsee. In: BFO 6 (1983), S. 25 ff.
2. Franz Bergler: Totenbretter im Kreis Neustadt a. d. Waldnaab. In: Oberpfälzer Heimat 19 (1975), S. 138 ff. (weitere grundlegende Literaturangaben)
3. Festschrift zum Heimatfest der Marktgemeinde Moosbach 1977, S. 59, S. 64, S. 97, S. 120 (Bilder und Zeichnungen von Totenbrettern in der Marktgemeinde Moosbach)
4. A. Bergmann: Zur Topologie der Totenbretter in der Ostoberpfalz In: Die Oberpfalz, November 1969, S. 241 ff.
5. G. Rinck: Die Totenbretter in Altbayern. In: Die Oberpfalz, November 1970, S. 241
6. Walter Hartinger: Denen Gott genad! Regensburg 1979, S. 109 ff.

Die hier angegebene Literatur ist bei weitem nicht vollständig, sie bezieht sich hauptsächlich auf den Raum der ehemaligen Landkreise Vohenstrauß und Oberviechtach. Die von mir beschriebenen Totenbretter in der Langau wurden meines Wissens noch in keiner Veröffentlichung erwähnt oder dokumentiert.

## FLURKREUZE IM ÖSTERLICHEN BRAUCHTUM

Flurkreuze erfüllten eine wichtige Aufgabe im religiösen Volksbrauch. Daß sie heute teilweise sehr vernachlässigt werden, hängt mit dem Bruch in der Tradition zusammen.

Anerkennung ist deshalb jenen Pfarrherren auszusprechen, die auch heute noch die Kleindenkmäler ins liturgische Jahr einbinden. Beispielhaft ist hier etwa Pfarrer Meyerhöfer von Neualbenreuth, der so gut wie alle Flurkreuze im dreijährigen Wechsel in den pfingstmontäglichen Flurumgang einbezieht. Er meint dazu: "Auf diese Weise pflegen die Leute ihre Kreuze." Das war früher eine Selbstverständlichkeit, war doch der Grund der Errichtung noch bekannt, oft verbunden mit einem Schicksal aus der eigenen Familie. Wachsender Zeitabstand, sachlicher Zeitgeist, auch die Maßnahmen der Flurbereinigung entfremdeten der Bevölkerung ihre Feldkreuze.

Wie keine andere Zeit stand die Karwoche im Zeichen des Kreuzes, dem Sinnbild der Erlösung. Feldkreuze hatten ihren festen Platz in den Volksbräuchen der Osterzeit. Das vorliegende Material stammt meistens aus dem Landkreis Tirschenreuth; es berücksichtigt lebende und abgekommene Bräuche.

### Kartage - vom Ratscheln beim Kreuz

An den Kartagen schweigen in den katholischen Pfarreien heutzutage die Glocken genauso wie früher. Das *Ratscheln* ist der Glockenersatz, z. B. im südlichen Landkreis in den Pfarreien von Bärnau bis Beidl. Selten geschieht es noch mit einer großen kastenförmigen *Dorfratschl*, die der Bauer besitzt und bedient, der die Dorfglocke auf dem Hofdach hat (Iglersreuth, Dürnkönreuth). Meistens gehen die Buben mit ihren Ratscheln durch die Orte.

### *SCHLEIF* (Gemeinde Plößberg)

Da es in Schleif 1981 nur zwei Schulbuben gab, durften auch Mädchen mitratscheln. Das wollten die Eltern. Eine Schülerin erzählt:

"Am Anfang und am Ende des Ratscheln beten wir. Wir gehen durch die (einzige) Dorfstraße, dabei ratscheln wir. Am Ende, bei Felixens großem Holzkreuz, ratscheln wir und beten dabei drei Vaterunser und zwei Gegrüßet-seist-du-Maria.

Das tun wir am Karfreitag früh, mittags und abends und am Karsamstag in der Früh und mittags. Der Felix sagt, er hat das Kreuz (wieder neu) hingemacht wegen des Ratschelns."

Wie der Brauch früher war, erzählt der "Felixn", Johann Brunner (geb. 1918):

"Schon in meiner Jugend war das Dorfkreuz hier Ziel der Ratschelbuben. Vor dem Kreuz knieten wir nieder, sprachen gemeinsam:

*Wir ratscheln, wir ratscheln den Englischen Gruß,  
den jeder katholische Christ beten muß.*

*Drum fallet nieder auf eure Knie  
und betet drei Vaterunser und ein Ave Marie.*

Nach jedem Spruch ratschelten wir viermal mit drei Pausen dazwischen, jede solange, wie man für das entsprechende Gebet braucht. Denn die Zuhörer im Dorf sollten es als Tagesgebet sprechen. Damit begannen und beendeten wir unseren Ratschelangang."

*BADERWINKEL* (ehemals Gemeinde Paulusbrun/Böhmen, CSSR)

Ein großes Holzkreuz ("Muas-Kreuz") stand im Mittelpunkt des Ratschenganges der Buben von Baderwinkel, einem jetzt verschwundenen Dörfchen, 200 m jenseits der bayerisch-tschechischen Grenze bei Bärnau. Paul Wimmer (geb. 1903, heute in Bärnau lebend) erzählt:

"... in der Tour vom Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag, war das 'Muas-Kreuz' unsere Station. Wie sonst vor jeder Haustür, so geschah es auch hier: Wir knieten auf unsere Ratschen und sprachen:

*Wir ratschen, wir ratschen den Englischen Gruß...*

Danach beteten wir laut die erste Strophe des 'Engel des Herren', danach ratschten wir und dann kam die zweite Strophe, dann wieder ratschen, dann die dritte Strophe und wieder ratschen. Zuletzt auf das Zeichen des 'Groußn' hin ein gemeinsames kräftiges 'Amen'. Dann zogen wir weiter zum nächsten Haus ..."

Ostertag - vom "Kreuzengehen"

*ALTGLASHÜTTE* (Gemeinde Bärnau)

"Hinter unserem Höfchen stand unser großes Holzkreuz am Hang, das 'Kreizers-Kreuz'. Jeden Sonntag, wenn die Familie gerade Zeit hatte, gingen wir gemeinsam dorthin und beteten ein Vaterunser. Am Ostermorgen - Mutter und Großmutter wollten es so - geschah nun folgendes: Vor Aufgang der Ostersonne gingen unsere Eltern mit uns größeren Geschwistern stadt die hundert Schritt zum Kreuz. Laut beteten wir dort ein Vaterunser und gingen wieder heim."

Das erzählte Therese Völkl, genannt die "Kreizer-Oma" (1891-1984).

*PULLENREUTH*

Otto Hecht (geb. 1900, Harlachberg) beschreibt den erweiterten Brauch: "Meine Frau (aus Pullenreuth) ist als Mädchen vor Sonnenaufgang zu den drei Flurkreuzen gegangen mit anderen Frauen. Sie haben dort gebetet. Das war vor 1920."



Baderwinkel (CSSR): „Mooskreuz“ östlich von Bärnau  
jenseits der tschechischen Grenze (heute Wüstung).  
Das Foto wurde im Winter 1931/32 aufgenommen.

Dieser Brauch wurde und wird noch in den Pfarreien Konnersreuth und Münchenreuth (über 30 km von Pullenreuth entfernt) praktiziert und "Kreizngäih" genannt.

#### KONNERSREUTH (Markt)

"Früh um drei Uhr gingen wir los, mein Mann, meine Tochter und ich. Wir sprachen den ganzen Weg nicht; das ist sehr wichtig. An den drei Kreuzen gewinnt man 'nach Meinung' Ablässe. Doch darf man keinesfalls vor Sonnenaufgang reden, sonst ist alles ungültig. Den Rundgang mit den drei Kreuzen wählt man sich selber. Wir gehen immer vom Bäcker-Martl-Kreuz zum Kreuz nach Groppenheim, dann hoch über den Läicha-Bühl zum 'Gräiner-Kreuz'. Bei jedem betet man still. Man kann beim 'Kreizn' seine Nöte und Sorgen dem Heiland vorbringen. In Kriegszeiten beteten unsere Frauen um gesunde und baldige Heimkehr ihrer Söhne und Männer. Ich kenne Leute, die gehen seit mehr als 30 Jahren zum *Kreuzen*. Vor Sonnenaufgang soll man wieder zu Hause sein. - Es ist irgendwie feierlich, die Dunkelheit, die einen umfängt - die Stille, die auf den Morgen zu vom ersten Gesang der Feldlerchen untermalt wird. Eine besinnliche Wanderung. - Ich schätze, daß hier in Konnersreuth 1979 so 15 Leute zum Kreuzen gingen." (Josepha Haberkorn, geb. 1936, Konnersreuth)

Das Kreuzen ist ein alter örtlicher Brauch; er wird in der Zeitschrift "Die Oberpfalz" 1916 (S. 107) beschrieben. In der mündlichen Überlieferung läßt er sich über 100 Jahre nachweisen.

Margaretha Hoffmann (geb. 1891): "Schon meine Großmutter (geb. 1838) ging zum 'Kreizn'. Wenn ich als Kind mit meiner Mutter ging, dann haben wir bei jedem Kreuz, das konnte auch ein Friedhofskreuz sein, sechs Vaterunser und Ave-Maria und einen Glaube-an-Gott gebetet. Man konnte auch gehen, wenn es hell war, nur stille mußte man sein. Schöner war es in der Früh. Die Mutter sagte immer, wie die Frauen, die vom leeren Grab Christi kamen, so gehen wir dem Auferstandenen entgegen."

Es ist wohl ein sterbender Brauch; in der Nachbarpfarrei Münchenreuth waren es 1984 nicht einmal mehr fünf Personen, die zum Kreuzen gingen. Verschwinden die Reste einer barock-sinnenfälligen Glaubensäußerung? Es wäre schade.

OBERPFÄLZISCHE "DREILÄNDERECKEN"

Als Dreiländereck bezeichnet man einen geographischen Punkt, an dem drei verschiedene Länder zusammenstoßen. Interessant wird es dann vor allem für den Flurdenkmalforscher, wenn sich an solchen Stellen noch historische Kleindenkmäler wie Grenzsteine oder Gedenksteine befinden. Der Reiz solcher "Dreiländerecken" ist unverkennbar.

"Prominente" Dreiländerecken sind z. B. der "Nullstein" bei Basel, wo sich die Schweiz, Frankreich und die Bundesrepublik am Ufer des Rheins im spitzen Winkel treffen (1), und die Grenzsteinsammlung am Treffpunkt der Grenzen Belgiens, der Niederlande und der Bundesrepublik bei Gemmenich (2). Zwei interessante Dreiländerecken hat auch der ostbayerische Raum aufzuweisen: einmal im Dreisessel-Plöckensteingebiet (Bayern - Österreich - Tschechoslowakei) und zum anderen bei Prex im Landkreis Hof/Saale den Punkt, wo Bayern mit den Staatsgrenzen der DDR und der Tschechoslowakei zusammentrifft.

Auch in der Oberpfalz, entlang der bayerisch-tschechischen Staatsgrenze, gibt es mehrere historische Punkte, die in der Vergangenheit "echte" Dreiländerecken waren und auch heute noch durch teilweise bemerkenswerte Grenzmarken eine gewisse Aufmerksamkeit verdienen.

Der *Dreiwappenfels* im Landkreis Cham, an der Bundesgrenze zur CSSR in der Gemarkung Herzogau, stellte einstmals einen derartigen geographischen Fixpunkt dar (3). In gewachsenem Fels eingehauen, markierten die Wappen die damals angrenzenden Länder Kurfürstentum Bayern (CB), Königreich Böhmen (KB) und Herzogtum Pfalz (HP). Der Wappenfels trägt die Jahreszahl 1766 und erinnert an die im gleichen Jahr stattgefundenene (letzte) Grenzziehung.

Ein beliebtes Wanderziel ostwärts der Silberhütte auf dem Entenbühl im Lkrs. Neustadt/WN ist der sagenumwobene *Kreuzstein*, ein Urgesteinsblock mit etwa 2 m Durchmesser etwa 200 m südlich der Landkreisgrenze Tirschenreuth/Neustadt a. d. Waldnaab (vgl. Abb. 1). "Man nimmt an, daß in einem Vertrag über den Grenzverlauf im Jahre 1109 die Herrschaftsbereiche zwischen dem Markgrafen Diebold II. von Vohburg und den böhmischen Herzögen Borciwoi und Wladislaw durch einzelne Grenzpunkte (unverrückbare Merkmale) festgesetzt wurden." (4) Ein solch unverrückbares Grenzmerkmal stellte der "Kreuzstein" am Entenbühl dar.

Der massive Block erhielt seinen etwas verwirrenden Namen (ein Kreuzstein im eigentlichen Sinne der stehend zubehauenen Flurdenkmäler ist er nicht) durch ein erhabenes eingeschlagenes lateinisches Kreuz an der Südseite des Steines. Es soll bereits um 1505 dort angebracht worden sein, und zwar aufgrund eines Kölner Schiedsspruches vom 30. Juli 1505. Durch diesen Spruch wurden die "Alte Pfalz" und die "Junge Pfalz" (Sitz Neuburg an der Donau) voneinander getrennt; das Floßer Amt schlug man zur "Jungen Pfalz". Zumindest zeitweise markierte auch der "Kreuzstein" eine Dreiländerecke. Hier nämlich stießen die Ämter Bärnau (Alte Pfalz), Floß (Junge Pfalz) und das Amt Tachau (Königreich Böhmen) aneinander. Bereits 1588 wird dieser Punkt in einem Grenzvertrag als "Creutzstein" bezeichnet.

Nicht nur historisch nachweisbar, sondern noch heute de facto ein "Dreiländereck" ist der *Buchbrunnen* im nordöstlichsten Teil des Landkreises Tirschenreuth (und damit der nordöstlichste Punkt der Oberpfalz zugleich). Hier stoßen die Regierungsbezirke Oberpfalz und Oberfranken zusammen, gleichzeitig bildet der "Buchbrunnen" die Landesgrenze Bayern/Tschechoslowakei. Diese noch heute sehr wichtige Quelle befindet sich im Grenzabschnitt III im Bereich der Grenzpolizei Waldsassen und besteht aus einem gefaßten Brunnen mit daraufgesetztem Quellengebäude, das von bayerischer, genauer: Tirschenreuther Seite aus betretbar ist (vgl. Abb. 2). Dieses Quellengebäude stellt in gewisser Hinsicht ein Unikum dar: als Sammelbauwerk bayerischer Quellen dient es noch heute der Wasserversorgung der Stadt Eger (Cheb). Dabei verläuft die Grenze Bayern-CSSR durch den Türrahmen, kreuzt in der Mitte des Gebäudes mit der ehemaligen Grenze Bayern-Preußen (heute Oberpfalz-Oberfranken) (5). Unweit des Brunnengebäudes stehen entlang der Landesgrenze mehrere, allerdings neuere Läufersteine mit Kennung und den Inschriften "DB" (Deutschland-Bayern) und "CS". Interessant ist aber auch der schmale Fußweg, der vom "Buchbrunnen" weg westlich verläuft. Hier befinden wir uns ziemlich genau auf der ehemaligen Grenze Preußen-Bayern, die noch durch zahlreiche sog. "Preußensteine" (vgl. Abb. 3) gekennzeichnet ist. Diese Steine markieren heute die Regierungsbezirksgrenze zwischen Oberfranken (Landkreis Wunsiedel) und Oberpfalz (Landkreis Tirschenreuth) und weisen auf der Südseite die Initialen "PB" (= Pfalz-Bayern) und auf der Nord- bzw. Westseite "PR" (= Preußen) auf. Diese sog. "Preußensteine" wurden ca. um 1800 gesetzt und grenzten die damalige Markgrafschaft Bayreuth vom Kurfürstentum Bayern ab. Erstere wurde von Markgraf Alexander 1791 gegen Zahlung einer Pension an den König von Preußen abgetreten. Bis 1806 verblieb dann die Markgrafschaft bei Preußen, bis sie im gleichen Jahr von Napoleon besetzt wurde. Somit bildete die Örtlichkeit um den "Buchbrunnen" zeitweise eine echte Dreiländerecke zwischen Bayern, Preußen und Böhmen. Es finden sich aber noch andere interessante Grenzmarken an diesem geographisch wichtigen Punkt. Es sind dies Steine, zugehauen wie Marksteine, mit den Initialen "WE" und der Jahreszahl "1912". Diese Steine markieren die heute noch existente Wasserleitung der Stadt Eger (= WE), in den Jahren 1909 - 1912 erbaut und dann abgemarkt.

Dieser kleine Ausflug an Oberpfälzer "Dreiländerecken" zeigt, welche historisch bedeutsamen Kleindenkmäler noch in der heimatischen Flur stehen, von denen kaum jemand etwas weiß. Sie sollten besonderen Denkmalschutz genießen, der leider nicht immer gewährleistet ist.

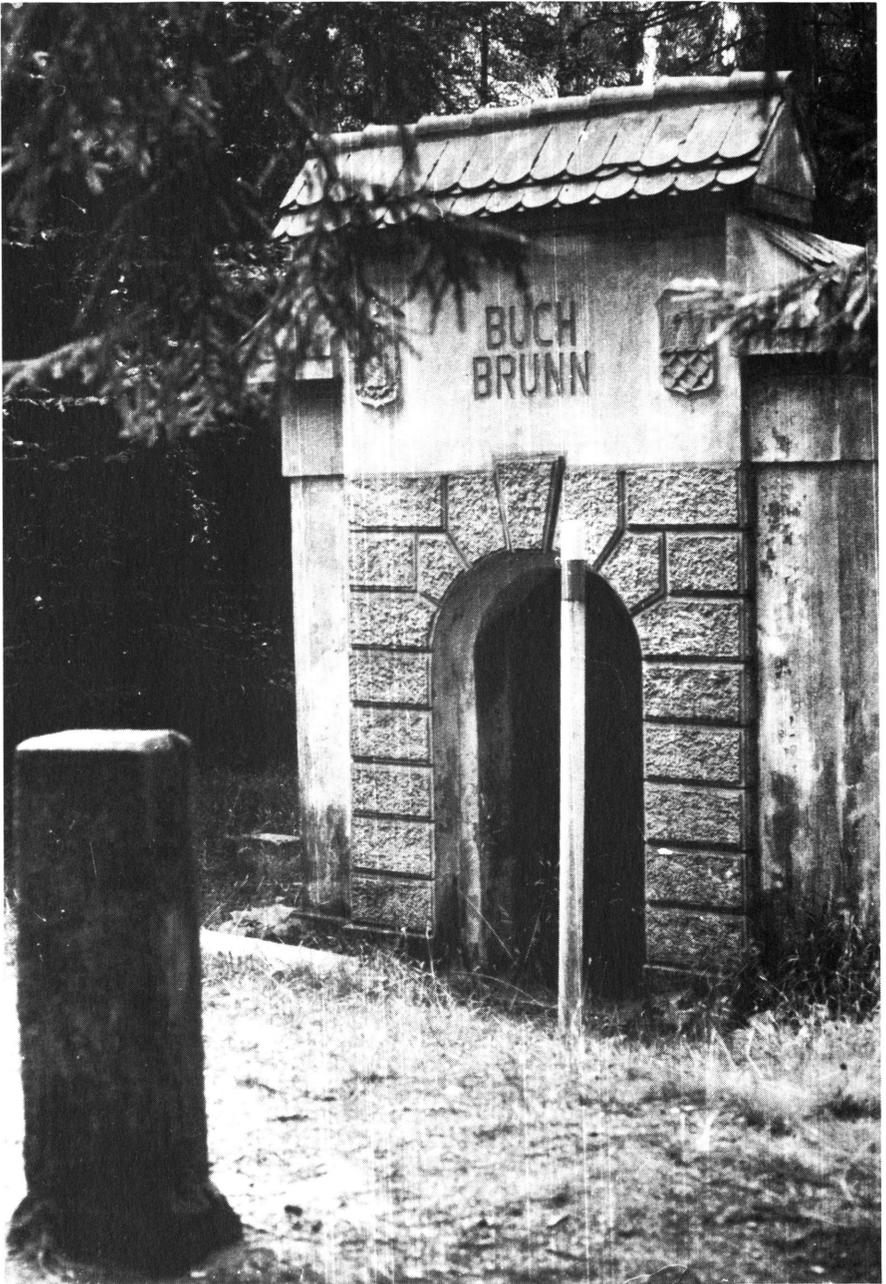
Anmerkungen:

- (1) Vgl. R. H. SCHMEISSNER, Schweizer Rechtsdenkmäler, Wunsiedel 1980, S. 87 und Anm. 29 und 30.
- (2) Vgl. R. H. SCHMEISSNER, Flur- und Kleindenkmäler als Motive in der Philatelie, Wunsiedel 1982, S. 38 - 39 mit Abb.
- (3) Vgl. BFO 6 (1983), S. 41 - 43.
- (4) Diese Angaben sind entnommen aus: Bemerkenswertes aus Stein an der bayerisch-tschechoslowakischen Grenze, von G. J. ANDRES, Regensburg 1983, S. 15.
- (5) G. J. ANDRES, a. a. O., S. 11.



Abb. 1

Der „Kreuzstein“ am Entenbühl im Landkreis Neustadt an der Waldnaab - eine uralte Grenzmarke.



Der „Buchbrunnen“ bildet die Grenze Bayern-ČSSR einerseits und Oberpfalz (Tirschenreuth) - Oberfranken (Wunsiedel) andererseits. Hier befindet sich auch das Quellgebiet der Stadt Eger.

Abb. 2



Im Vordergrund ein sog. „Preußenstein“. Er markierte einst die Grenze Bayern-Preußen. Wenige Meter abseits zeigt ein Stein mit der Aufschrift „WE 1912“ den Verlauf der Wasserleitung der Stadt Eger an. Beide Steine stehen nur wenige Meter westlich des Buchbrunnens.

Abb. 3

*Josef Baier*

DIE LANDESGRENZE ZUR CSSR



Wer die Landesgrenze zur CSSR (Böhmen) kennt, weiß, daß die Grenzsteine unterschiedliche Größen und Merkmale aufweisen, je nach ihrer Gliederung, nämlich in Abschnitt-, Haupt- und Zwischensteine. Doch diese einheitliche Regelung bestand nicht immer, genau genommen erst seit 1937 (1).

Die aufrecht stehenden Grenzsteine, in unterschiedlichen Größen und Kennzeichnungen, können wir bis etwa ins 16. bzw. 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Dann kommt die "Frühzeit" der Grenzmarkierung, wie sie uns aus einigen alten Dokumenten überliefert ist. Am meisten wurden natürliche Merkmale, wie Bäume, Bäche, Felsplatten, Lagersteine usw. bevorzugt. Das Absterben von solchen Grenzbäumen brachte zwangsläufig eine Unsicherheit, ja Unordnung in den festgelegten Grenzverlauf und damit viele Zwistigkeiten, die als "Grenz-Strittigkeiten" bezeichnet wurden. Diejenigen Bäume, welche die Grenze damals markierten, waren meistens "angeplett", d. h. es wurde ein Stück Rinde abgeschlagen und auf diese freie Stelle ein Kreuz eingehauen. Dauerhaft war dagegen die Kennzeichnung bei Felsplatten und Felsklötzen, denn dort haben sich diese Kennzeichen (eingravierte Kreuze) bis heute erhalten, vorausgesetzt natürlich, daß sie überhaupt nach so langer Zeit entdeckt werden können.

Solche Entdeckungen habe ich ausführlich in meinem "Grenzbuch" (2) beschrieben unter der historischen Entwicklung der Grenzsteine. Die beigegefügte Skizze zeigt eine Behelfsmarkierung, die nur dadurch wieder entdeckt werden konnte, weil durch ein Dokument aus dem Jahre 1811 (3) die Nachforschung nach "Schritten" und Wiederauffindung möglich war, und zwar beim sogenannten Judenfriedhof, heute zum Stadtgrenzbereich Schönsee-Friedrichshäng (Landkreis Schwandorf) gehörig.

- (1) Reichsgesetzblatt: Grenzvertrag vom 12.11.1937 zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakischen Republik Anlage VI zu Art. 13
- (2) Aus: Die Landesgrenze zur CSSR/Böhmen des Landkreises Schwandorf/Chronik von Dietersdorf im Schönseer Land von J. Baier GVD, 1982, Seite 40 - 41
- (3) wie (2), Seite 40.

JOHANN ANDREAS SCHMELLER ZUM 200. GEBURTSTAG

In diesem Jahr gedenkt die Oberpfalz eines ihrer größten Söhne: Johann Andreas Schmeller.

Mit einem Festakt und verschiedenen Veranstaltungen feiert die Stadt Tirschenreuth im Sommer 1985 den 200. Geburtstag ihres größten Sohnes, der dort am 6. August 1785 als zweitältestes von sieben Kindern eines Korbflechters, Kleinlandwirts und Wegmachers zur Welt kam. Seinem Vater hat Schmeller später in seinem Wörterbuch ein rührendes Denkmal der Dankbarkeit gesetzt. Unter dem Stichwort "Körben, Kürben" (Bd. I, Sp. 1287) findet man (in Klammern hinter der Erklärung der Berufsbezeichnung "Kürbenzäuner"):

*Unter allen Gewerben ist dieses unscheinbare dem Verfasser des b. Wörterbuches das ehrwürdigste, denn es ist das eines bald achtzigjährigen Ehrenmannes, dem er sein Daseyn und seine erste Erziehung verdankt.*

Die wissenschaftliche Welt kennt und achtet Schmeller in erster Linie als den großen Sprachgelehrten und Mundartforscher, aber auch als Volkskundler und Herausgeber wesentlicher Denkmäler der altdeutschen Literatur ("Muspilli", "Wessobrunner Gebet", "Heliand", "Carmina burana" u. a.). Mit diesem seinem Lebenswerk stellte er sich auf gleichen Rang wie seine Altersgenossen Jacob und Wilhelm Grimm (geb. 1785 bzw. 1786). Doch auch seine pädagogischen Schriften und seine aufschlußreichen Tagebücher, nicht zuletzt auch seine literarische Hinterlassenschaft verdienen Beachtung.

Schmellers Ruhm beruht vor allem auf seinem "Bayerischen Wörterbuch", dessen 1. Auflage 1827-37 erschien, nachdem er bereits 1821 eine Grammatik der bayerischen Dialekte vorgelegt hatte. Sein Hauptwerk ist zwar nach außen hin "bloß" ein Dialektwörterbuch; tatsächlich ist es aber viel mehr: es bietet tiefe Einblicke in Volksleben und Volkskultur seiner Zeit und der Jahrhunderte davor. Manche Artikel stellen historische oder volkskundliche Miniaturen dar. So ist Schmellers Wörterbuch über seine sprachwissenschaftliche Bedeutung hinaus eine schier unerschöpfliche Quelle der Kulturgeschichte, ein volkskundliches Lesebuch, wie Bayern kein zweites besitzt, allenfalls die große Sammlung "Aus der Oberpfalz" des Franz Xaver von Schönwerth (1810-1886).

Über Worterläuterungen und Wortgeschichte hinausreichend, umfaßt das Schmellersche Wörterbuch die Geschichte und Kultur Bayerns, das Leben des bayerischen Bauern und Bürgers von der Wiege bis zum Tod, soziale Verhältnisse, die ganze Skala menschlicher Verhaltensweisen und Gefühle, Derbheiten und feine seelische Töne, Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung, Volksfrömmigkeit in Brauch und Wallfahrten, Hauswesen und bäuerliche Arbeit, Handwerk und Gewerbe, Rechtssprache und Volksmedizin, Zeugnisse der Volkliteratur, Sprichwörter und Redensarten, Spottverse und Bauernregeln, Dokumente des Aberglaubens, Sagen und Volksmärchen, Tanzlieder und Kinderreime - all dies klingt an, oft in einer sehr persönlichen Art und Weise, welche die innere Anteilnahme Schmellers erkennen läßt, mal voller Gelassenheit, mal mit Witz und Ironie.

(Übrigens ist die 2., erweiterte Auflage des "Bayerischen Wörterbuchs" von 1872-77 heute wieder im Buchhandel erhältlich: 4. Nachdruck München/Aalen 1983).

Dem Themenkreis dieser Publikationsreihe entsprechend, sei im folgenden eine kleine Auswahl einschlägiger Stellen zitiert, die zu Flur- und Kleindenkmälern etwas aussagen.

Über Grenzsteine und Grenzmarken findet man Aufschlußreiches unter dem Stichwort "March" (Bd. I, Sp. 1643 ff.):

*marchen, zeichnen, bezeichnen, Grenzzeichen setzen, marken; abmarchen, einmarchen, brandmarchen, ausmarchen, hinausmarchen. Mi habmad s aussi gmoarcht! ruft manches Kind, das sich bey Vertheilung des elterlichen Anwesens verkürzt glaubt... vermarchen, mit Grenzzeichen versehen. "Ein Holz vermarchen, verstaïnen und vergruenen." untermarchen, zwischen Grenzzeichen setzen.*

*Die March, Handlung des Marchens, Grenzzeichensetzens; die Grenze, der abgegrenzte Grund und Boden. (Es folgen Belege aus dem 14. und 15. Jahrhundert.)*

*Das March, das Zeichen, die Marke... Ein March einhauen, eingraben in einen Baum, einen Stein... Das Grenzmark, Grundmark, aus einem March-Stefften, March-Stecken, March-Stain etc. bestehend... Das Bimarch, Bidmarch, Bitmarch, Piemarch, Grenzzeichen, Grenze. "Unser Waldmaïster soll sich der Mäder und Eezen und derselben Pidmarchen und Zillen aigentlich erkunden."*

In Bd. II, Sp. 104 f. findet man als Grenzzeichen genannt: *der Rain-Baum, Rain-Stain, und rainen* als Bezeichnung der älteren Sprache für "(Grund und Boden) abgrenzen, theilen". "Wir sullen die Hub nicht rainen noch tailen." "Wir mügen unser Erbrecht auf irem Gut weder versetzen, verkoffen, verheyraten, taylen, raynen, noch verändern".

*abrainen, (ein Gut) ausgrenzen, ausmarken; die Grenzraine daraus wegmachen. verrainen, vermarken. "Ain holz zu N. ist verraint und verstaïnt".*

Über die Flurgeschworenen lesen wir unter dem Stichwort "Gang" (I, 922):

*Der Untergang, die Besichtigung der Feld- und Flurgrenzen durch beeidigte Personen. "Streitigkeiten wegen Feldmarken können geschlichtet werden durch einen ordentlichen Ubergang und untergänglichen Spruch"... Dieses Wort ist wol mit Hintergang, Compromiß (in diesem Falle auf die beeidigten Feldbeschauer), ein und dasselbe. Der Untergänger, Markungs-Untergänger, Person, zur Setzung und Hebung der Marksteine beeidet.*

Mannigfaches findet man zu religiösen Kleindenkmälern. Daß die Bezeichnung Bildstock im bairischen Sprachraum nicht geläufig war - und ist! -, kann man dem nur einzeiligen Eintrag unter diesem Stichwort entnehmen. Als einzigen Beleg führt Schmeller eine Würzburger Quelle von 1691 an (I, 235). Volkstümlich ist hingegen "das Marterl", worüber die Einträge unter "Marter" aufschlußreich sind (I, 1655 f.):

*die Marter, das Märterlein, das Kreuz, Crucifix als Zeichen des Leidens Christi; gewöhnlicher: die Martersäulen, Säule von Stein oder Mauerwerk, wol auch von Holz, mit einem Kreuz oder sonst angebrachter Vorstellung irgend eines religiösen Gegenstandes, oder auch eines an Ort und Stelle begegneten Unglücksfalles, im Freyen, besonders an Wegen aufgerichtet. "Weil mehrers die Unglücksfäll, als Andacht, verursachen, daß man pflegt, Creutz und Martyrsäulen aufzurichten." ... "Martersaul, pila, stela viatoria" (1618); "Crucifixum, marterbild." - "Herkules setzt in Spanien groß Seulen, wie wir jetzt Marterseulen" (aus Aventins Chronik); "Mein anger herinden in den alten mark gelegen gegen der Marterseyl" (1498); "Zum rothen Märterlein". Ba da Rétza Moarta is a ma bekema (Bayer. Wald).*

*Vielleicht bezog sich die Benennung ursprünglich zunächst auf die an sogenannten "Kreuzwegen" aufgerichteten Darstellungen des Leidens und der Marter Christi ... "Marterseulen auszusetzen zu einer kirchen auf den weg dahin das volekh dan vast geen tuet" (Angabe der Distanzen der Gänge Christi in der Marter).*

Weiter bringt Schmeller Nachweise dafür, daß man unter *Martyri* "auf Holz gesteckte eiserne Kreuze an Stellen, wo jemand ermordet worden ist", versteht und verweist auf den Brauch, daß an so einer Stelle von den Vorübergehenden Steine gelegt wurden.

Ob es die angeführte Redensart "dastehen wie eine Martersäule" im Sinne von 'unbeweglich stehen' noch gibt? Bd. II, Sp. 255 findet sich die Angabe: "Moa'ta'sáln, ein müßig stehender Mensch (scherzhaft)".

Zu Kreuzweg (I, 1389 f.) finden sich folgende Ausführungen:

*Weg, an welchem die Hauptvorfälle aus der Leidensgeschichte Christi, oder die sogenannten "14 Stationen" durch eben so viele Gemälde oder Gruppen von Bildhauer-Arbeit in einzelnen, von Entfernung zu Entfernung errichteten Kapellen oder Figuren vorgestellt sind, und der sich gewöhnlich von einer Ortschaft aus nach einer benachbarten, weithin sicht-*

baren Anhöhe zieht, auf welcher als einem Golgatha oder Calvarienberge der zwischen den Schächern am Kreuz Erhöhte der frommen Andacht ausgestellt ist. Eine der vorzüglichsten dieser religiösromantischen, vermuthlich zur Zeit der Kreuzzüge emporgewachsenen Anstalten ist sicherlich die bey Tölz, wo eine großartige Aussicht in die Gebirge auch im gemeinsten Manne zur Steigerung der Gefühle beytragen muß.

Man fragt sich, warum Schmeller kein Beispiel aus der Oberpfalz, seiner Geburtsheimat, anführt.

Im II. Band, Sp. 744, beschreibt Schmeller die "Heiligen Stiegen", deren es zu seiner Zeit offenbar viele gab und als Andachts- und Gebetsstätten in das religiöse Brauchtum einbezogen waren:

*Die heilig Stiegen, Ganzes von Stufen, die auf eine Anhöhe zu einem Cruzifix führen und von den Frommen unter eben so vielen Gebetlein auf den Knien zurückgelegt werden.*

Bei "Kreuzgang (Bittprocession)" werden die Redensarten angeführt: "Mit da Kircha-r-ums Kreuz gën (es verkehrt anfangen)" und "Dés is dennasta-r-a Kreuz und koa Herrgatt dra!" (aus dem Bayer. Wald)."

An Bezeichnungen für die unterschiedlichen Darstellungen Christi führt Schmeller auf: (I, 1153):

*Unser Herr in der Gaislung, am Kreuz, in der Rast, in der Wis.*

Dort erfahren wir auch, daß die Darstellung Christi einfach als Herrgott bezeichnet wird, wovon dann auch die Mehrzahl gebildet wird: "Herrgotten (von Bildern)", und die Verkleinerungsform "das Herrgottlein (Hergödl, oberpfälzisch: Hãrgala, Hãrgal)". der Herrgottlein-Macher, Biläschnitzer; Herrgottlein-Trager, Haustierer mit Christus- etc. Bildern.

Über das Anbringen von Votivtafeln und ähnlichen Kleindenkmälern liest man unterm Stichwort "loben" (I, 1416 f.):

*Die Verlobnuß, Verlobtnuß, das Gelübde, Versprechen; das Denkmal des Gelübdes, das Votivtäfelchen oder Bild. Was abar ei dera Kircha für a Gwalt Volobnussn umma henka!*

Die bildliche Darstellung eines Heiligen wurde zu Schmellers Zeit (und wird auch heute noch) volkstümlich oft "der Heilige, die Heilige" genannt (I, 1078):

*Der Hailig, der Hail'gen, der Hailing; die Hailige, die Hailigin, die Hailingin: der, die Heilige, das Heiligenbild.*

Diese Angaben werden wiederum durch Redensarten ergänzt:

*Seinen Hailigen kriegen, ausgescholten werden, einen Verweis bekommen.*

Ähnliches findet sich unter Bildlein (Heiligenbild) (I, 235):

*Im Scherz: der Verweis. Dêr hât a Bildtl kriegt. Ên schärferer Verweis heißt: an ausg'stocha's Bildtl.*

Derlei Profanierung im Sprachgebrauch ist auch etwa beim Heiligen Leonhard dokumentiert (I, 1481 f.):

*Der Lienel (Lea'l, oberpfälzisch: Lêi'l): hölzerne Statue St. Leonhards, besonders der schwere Klotz, der hie und da unter dessen Namen durch die Wallfahrter um die Wette vom Boden in die Höhe gehoben, oder gar in Procession von einem Dorf ins andere getragen und dabey wol auch mitunter in den Bach, in die Hecken geworfen zu werden pflegte... Im Scherz: männliche profane Statue überhaupt. Da Lea'l am Brunna, Brunnenstatue.*

*Figürlich: Mensch, der wie eine Statue, wie ein Klotz, unbehilflich, schwerfällig, träge ist. Dés is a réchta Lea'l... lienlen (lea'ln), sich wie er Klotz benehmen. lienlend (lea'lad), lienelhaft, einem Klotze ähnlich.*

Die in unserem Zusammenhang interessanteste Stelle findet sich unter dem Stichwort Figur in Bd. I, Sp. 697 f. Dort wird zuerst sachlich definiert:

*Die Figur, das Standbild, besonders eines Heiligen; ein solches Bild, auch eine Gruppe von solchen Bildern, die bey Processionen herumgetragen wird; Nische von Mauerwerk auf dem Felde oder an Wegen, in welcher Heiligen-Bilder aufgestellt sind.*

Daran schließt sich Schmellers persönliche und sehr bemerkenswerte Stellungnahme:

*Es gab eine Zeit, wo man das Land aufzuklären glaubte, wenn man alle Kapellen, Figuren, Martersäulen und Kreuze niederreißen ließ. Man sieht jetzt ein, daß man beym Dache angefangen habe, das Gebäude der Aufklärung zu gründen. Der Hang zum Bilderdienst - denn darauf läuft es, was auch die Theorie sagen mag, in der Praxis meistens hinaus - ist so alt als das Menschengeschlecht, und eine so schöne Schwachheit, daß mit ihrer Heilung mehr verloren als gewonnen wird. Nicht ausgetilgt, sondern geleitet sollte dieser Hang werden von oben herab, Aufsicht sollte gehalten werden auf alle Bildschnitzer und Bildmaler und Mesner auch des platten Landes, daß nicht geschmacklose, ja wohl gar abscheuliche Fratzen gesichter und unförmliche Kleiderpuppen die andächtige Phantasie des gemeinen Mannes für alles Schöneres und Edlere verderben. Freylich will man bemerkt haben, daß der große Haufe vor Gestalten, welche menschlich aussehen, weniger Andacht und Inbrunst fühle, als vor ganz unförmlichen Umrissen und Klötzen.*

In Anbetracht der Entwicklung der bildenden Kunst und des volkstümlichen Geschmacks in den letzten 100 Jahren müßte der letzte Satz heute wohl anders lauten. In Analogie zu Schmellers Gedanken stellt man fest, daß sich die Volksfrömmigkeit eher von süßlichen, verspielt-lieblichen Andachtsbildern angesprochen fühlt, die von den Kunstexperten und den sogenannten "Aufgeklärten" als Kitsch verachtet werden. Und was die zeitgenössische Kunst an religiösen Skulpturen und Bildern hervorbringt, lehnen die einfachen Menschen meist ab.

Der (sogenannte) "religiöse Kitsch" wird geliebt; was als "Kunst" gilt, läßt ihre Seele kalt.

Ansonsten ist dem Schmeller-Text kaum etwas hinzuzufügen. Seine Worte, in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts geschrieben, sollten auch in unserer Zeit gehört werden. Der "Hang" der Menschen zu "Bildern" ist ungebrochen stark, wie das Aufstellen und Schmücken von Marterln und Kapellen, von Feld- und Hofkreuzen beweist. Dies sollte *nicht ausgetilgt, sondern geleitet* werden, damit nicht allzu "geschmacklose" Kleindenkmäler entstehen. Die von Schmeller gewünschte Anleitung *von oben herab* ist Sache der Ortspfarren und der Gemeindeverwaltungen, vornehmlich aber der Heimatpfleger. Auch der "Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz" sieht eine seiner wesentlichen Ziele darin, bei dieser wichtigen Aufgabe mitzuwirken.



Das Schmeller-Denkmal auf dem Maximiliansplatz in seiner Geburtsstadt Tirschenreuth.

Foto: Zehetner (1969)

GEDANKEN ZUM DENKMALSCHUTZJAHR 1985

- SCHUTZ UND PFLEGE VON FLURDENKMÄLERN -

Immer häufiger verschwinden Flurdenkmäler von ihrem ursprünglichen Standort. Wohin? Meist in Privatgärten oder -häusern. Ist es eine "Modeerscheinung", ein "Hobby" oder der Reiz, etwas "Altes" zu besitzen? Die Gründe dürften verschiedenartig sein. An Ausreden mangelt es jedenfalls den "neuen" Besitzern nicht.

Um diesen Trend zu stoppen, ist es notwendig, den Eigentümern von Flurdenkmälern ihre rechtliche Position aufzuzeigen. Auch ist es in diesem Zusammenhang wichtig zu wissen, wie der Gesetzgeber den "Wert" der Flurdenkmäler beurteilt.

Flurdenkmäler sind Bindeglieder zwischen Landschaft und menschlicher Kultur und müssen als religiöse und geschichtliche Zeugnisse geschützt werden.

In Art. 141 der Bayer. Verfassung (BV) ist festgelegt, daß die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur öffentlichen Schutz und die Pflege des Staates, der Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts genießen. Daraus ergibt sich die Verpflichtung des Gesetzgebers, für Denkmalschutz und -pflege Sorge zu tragen. "Schutz" bedeutet Sicherheit gegen Beschädigung, Zerstörung und Verunstaltung. Die "Pflege" dient der Erhaltung und Erneuerung des Bestehenden.

Zur Erfüllung des Verfassungsauftrages wurde vom Gesetzgeber das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler (Denkmalschutzgesetz - DSchG) vom 25.06.1973 (GVBl. S. 328) beschlossen. Zum Vollzug dieses Gesetzes erging eine Gemeinsame Bekanntmachung der Bayer. Staatsministerien des Innern und für Unterricht und Kultus v. 27.07.1984 (MABl. S. 421).

Flurdenkmäler sind im Regelfall auch Baudenkmäler im Sinne des Art. 1 DSchG und bauliche Anlagen im Sinne der Bayer. Bauordnung (BayBO). Baudenkmale sind bauliche Anlagen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt (Art. 1 DSchG).

Demnach können Baudenkmale bauliche Anlagen sein, die

- a) vergangenen Kunst- oder Kulturperioden angehören und zum Verständnis der Kunst- oder Kulturauffassung vergangener Zeiten von Bedeutung sind,
- b) Zeugen geschichtlicher Ereignisse sind, selbst wenn sie auf den engeren örtlichen Bereich Bedeutung haben,
- c) in Beziehung zu einer besonderen Persönlichkeit stehen,
- d) das Straßen-, Orts- oder Landschaftsbild bestimmen oder wesentlich zu deren Eigenart beitragen oder
- e) Baudenkmäler, wenn auch nicht im Sinne des Denkmalschutzgesetzes, sind auch bauliche Anlagen, die für das Schaffen der Gegenwart auf dem Gebiete der Kunst vorbildlich erscheinen. Dazu zählen z. B. Standbilder, Gedenksäulen, Gedenksteine, Kapellen usw.

Die Eigenschaft als Baudenkmal in obengenanntem Sinne wird von der Bauaufsichtsbehörde (Stadt oder Landratsamt) festgestellt, in Zweifelsfällen im Benehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege (Art. 71 Abs. 1 BayBO).

Die Verpflichtung zum Schutz und zur Pflege der Flurdenkmäler wurde in Art. 141 BV aber nicht nur der öffentlichen Hand übertragen, sondern wendet sich im einzelnen auch an den Eigentümer.

In Art. 4 DSchG wurde festgelegt, daß grundsätzlich, soweit zumutbar, der Eigentümer bzw. der unmittelbare Besitzer für das Baudenkmal verantwortlich ist. Unmittelbarer Besitzer bzw. Eigentümer ist derjenige, auf dessen Grund und Boden das Flurdenkmal steht, da das "Bauwerk" ein wesentlicher Bestandteil des Grundstücks ist (§§ 854, 903, 94 BGB). Eine Ausnahme ist der historische Grenzstein. An diesem kann kein Eigentum erworben werden. Eigentümer ist evtl. der Rechtsnachfolger des früheren oder noch teilweise bestehenden Staates. Der Grenzstein ist als Scheinbestandteil nach § 95 Abs. 1 BGB anzusehen und bleibt für den Grundstückseigentümer eine fremde Sache.

Der Eigentümer kann grundsätzlich nach Belieben mit seinem Eigentum verfahren oder andere von der Einwirkung ausschließen. Durch die BV, das DSchG und die BayBO ist dieses Recht jedoch eingeschränkt.

Für alle Restaurierungsmaßnahmen, bauliche oder gestalterische Veränderungen, die Beseitigung oder Versetzung eines Denkmals, für das kein Genehmigungsverfahren nach der BayBO erforderlich ist, muß ein Antrag auf Erteilung der Erlaubnis nach dem Denkmalschutzgesetz bei der zust. Gemeinde schriftlich eingereicht werden (Art. 15 i. V. mit Art. 6 Abs. 1 u. 3 DSchG).

Die Errichtung oder Änderung von Denkmälern mit einer Höhe bis zu 3 Metern und von Feldkreuzen bedarf keiner baurechtlichen Genehmigung (Art. 66 Abs. 1 Nr. 20 BayBO). Hierunter sind Anlagen zu verstehen, die der Erinnerung an bestimmte Personen oder bestimmte Ereignisse dienen sollen und allein zu diesem Zweck errichtet wurden, z. B. Standbilder, Gedenksteine, -säulen, -tafeln u. ä.

Die seitliche Ausdehnung spielt dabei keine Rolle. Ob es sich nun um ein Denkmal dieser Art handelt oder um ein Baudenkmal im Sinne des Art. 1 DSchG ist im Einzelfall von der Bauaufsichtsbehörde zu prüfen.

Handelt es sich bei den Denkmälern nach Art. 66 BayBO aber um ein Baudenkmal (§ 1 DSchG), ist keine Befreiung vom baurechtlichen Genehmigungsverfahren möglich.

Sonstige Genehmigungen wie z. B. nach dem Bayer. Naturschutzgesetz oder Landschaftsschutzgesetz können durch die Erlaubnis nach dem DSchG oder dem baurechtlichen Genehmigungsverfahren nicht ersetzt werden.

Die Beseitigung von Denkmälern im Sinne des Art. 66 Abs. 1 Nr. 20 BayBO ist ebenfalls genehmigungsfrei. Dies gilt jedoch nicht für Baudenkmäler im Sinne der Art. 1 DSchG. Auch in diesem Fall ist die baurechtliche Genehmigung erforderlich (Art. 67 BayBO).

Bleiben wir bei Baudenkmalern im Sinne des Art. 1 DSchG. Die Schutzbedürftigkeit dieser Denkmäler hängt nicht von den Eigentumsverhältnissen, der Art, des Zustandes und von der Eintragung in die Denkmalschutzliste ab. Die Eintragung ist aber anzustreben, um eine bessere Überwachung zu ermöglichen. Der Eigentümer sollte daher bemüht sein, alle auf seinem Boden befindlichen Flurdenkmäler der unteren Denkmalschutzbehörde (Landratsamt) bzw. dem Landesamt für Denkmalpflege zu melden und die Eintragung in die Denkmalschutzliste beantragen. Eine Chance, in die Liste aufgenommen zu werden, besteht für alle Flurdenkmäler aus vergangener Zeit bis spätestens 19. Jahrhundert - Anfang 20. Jahrhundert. Als variable Grenzzahreszahl kann das Jahr 1945 angesehen werden.

Auch die Orts- und Kreisheimatpfleger sollten es als eine ihrer Aufgaben ansehen, Flurdenkmäler zu schützen und zu pflegen. Jedes Denkmal ist mit einem Ereignis oder Schicksal des Ortes stark verbunden. Soweit es ihnen möglich ist, sollten sie die Flurdenkmäler inventarisieren und über das Landesamt für Denkmalpflege eine Eintragung in die Denkmalschutzliste beantragen. Durch das Tätigwerden der Heimatpfleger wird auch der Eigentümer davon überzeugt, daß das Denkmal, mag es noch so unscheinbar sein, auf seinem Grund und Boden ein Kulturgut für die Nachwelt darstellt.

Ist das Flurdenkmal einmal als bauliche Anlage im Sinne des Art. 1 DSchG anerkannt, ist es eher möglich, gegen die Personen, die Flurdenkmäler beschädigen, beseitigen oder sogar stehlen, die notwendigen straf- oder zivilrechtlichen Schritte einzuleiten. Z. B. begeht eine Ordnungswidrigkeit, die mit Geldbuße beahndelt ist, wer ohne Erlaubnis bzw. Genehmigung eine Maßnahme an einem Kleindenkmal durchführt (Art. 23 DSchG, Art. 89 BayBO). Der Eigentümer hat außerdem die Möglichkeit, gegen bekannte "Täter" Anzeige wegen Sachbeschädigung zu erstatten. Auch hat er einen Herausgabeanspruch (§§ 985 ff BGB) an den Besitzer, wenn das Denkmal gestohlen wurde.

Wie aus der kurzen Ausführung zu entnehmen ist, kann der Staat nur unterstützende Maßnahmen ergreifen. Einzig und allein liegt die Verantwortung für die Flurdenkmäler bei den unmittelbaren Besitzern bzw. Eigentümern. Soweit es ihnen zumutbar ist, können sie verpflichtet werden, Erhaltungsmaßnahmen ganz oder zum Teil durchzuführen oder zur Duldung dieser Maßnahmen verpflichtet werden (Art. 4 DSchG). Ist keine Verpflichtung durchgeführt worden, so kann die zuständige Denkmalschutzbehörde die Maßnahmen durchführen lassen. Die Kosten tragen der Eigentümer bzw. der unmittelbare Besitzer, soweit sie verpflichtet wurden oder hätten verpflichtet werden können. Über die Entschädigungspflicht bzw. die finanzielle Förderung siehe die Ausführungen zum Vollzug des Denkmalschutzgesetzes (Gem. Bek. v. 27.07.1984, MABl. S. 421).

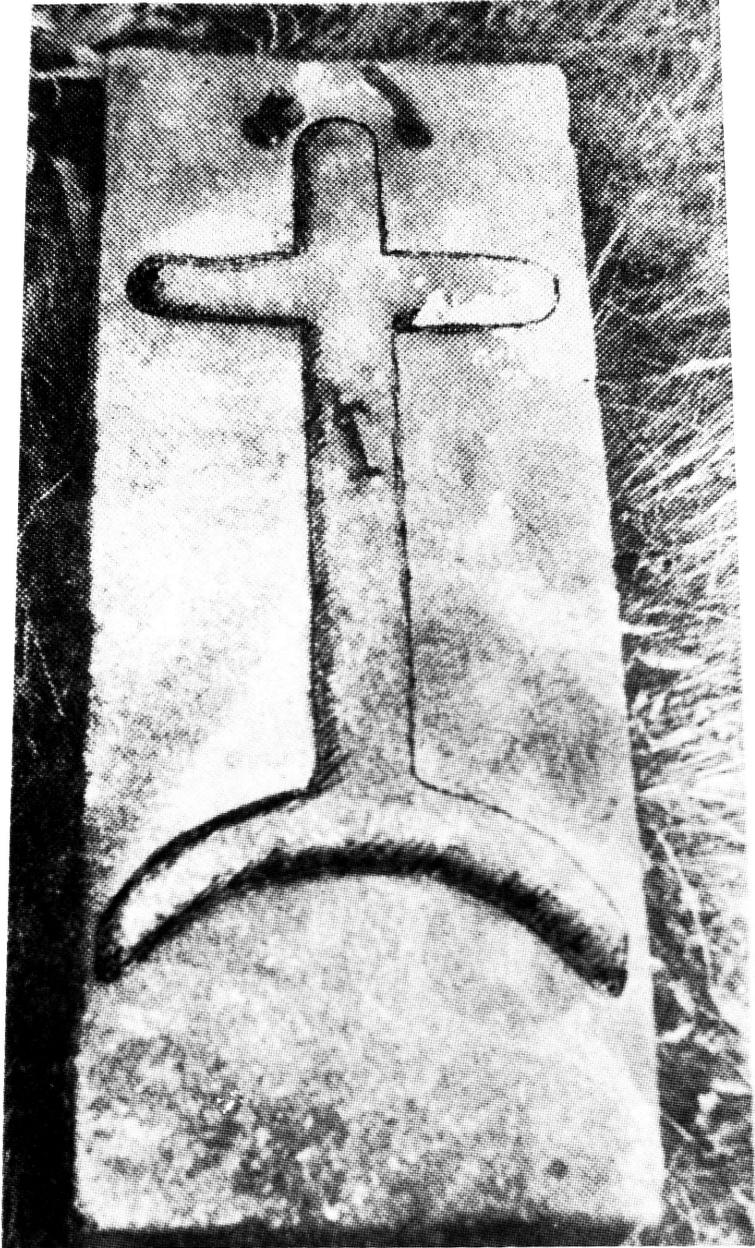
Abschließend kann gesagt werden, daß trotz der gesetzlichen Regelungen es noch immer der beste Schutz ist, in der Bevölkerung das Bewußtsein zu erwecken, die Flurdenkmäler als einen Teil ihrer Heimat zu betrachten und es für jeden erstrebenswert ist, diese zu schützen und zu pflegen.

In diesem Zusammenhang verdient der folgende "Fall" Beachtung: die Entfernung eines besonders kostbaren Kleindenkmals aus Nabburg. Es handelt sich um den Kreuzstein vom Rosengäßchen in Nabburg (vgl. R. H. Schmeissner, Steinkreuze in der Oberpfalz, S. 38 f.).

Darüber berichtet *Ernst Thomann*:

"1968 entdeckte ich den Stein mit dem Kreuz über einem Halbkreisbogen im Rosengäßchen in Nabburg. Um ihn vor Beschädigung zu bewahren, wurde er auf Veranlassung des Bürgermeisters Alois Kraus auf das Gelände des Trinkwasserpumphauses im Ortsteil Venedig verbracht und dort gelagert. Damals wurde in einer Sitzung des Stadtrates auf den wertvollen Kreuzstein verwiesen und ange-regt, dieses Kulturdenkmal an einem würdigen Platz im Stadtgebiet aufzustellen. Doch dazu kam es leider nicht mehr. Ein gewisser Dr. Wuttke aus München erfuhr durch den Zeitungsartikel, der am 14.06.1968 unter der Überschrift "900 Jahre altes Reliefsteinkreuz" im "Neuen Tag" erschien, von dem Stein. Er besorgte sich einen Lkw und ließ den Kreuzstein - den einzigen im Gebiet von Nabburg und Umgebung - nach München abtransportieren und dort in seinen Garten einmauern. Er behauptete damals, der Stein gehöre ihm, weil er auf seinem Grund lag (Dr. Wuttkes Frau ist Nabburgerin).

Was kann man tun, um diesen wertvollen und für die Geschichte Nabburgs so bedeutenden historischen Zeugen wieder nach Nabburg zu bringen?"



Steinplatte mit Bogensockelkreuz  
aus Nabburg (Rosengäßchen).

Foto: Thomann

Gislinde Sandner

AM WEGESRAND NOTIERT (MISZELLEN)

1. *Flur- und Kleindenkmäler (allgemein)*
2. *Marterln, Bildsäulen, Bildbäume, Gedenksteine*
3. *Kreuze*
4. *Totenbretter*
5. *Kriegerdenkmäler*
6. *Brückenfiguren*
7. *Kreuzwege*
8. *Kapellen*
9. *Nachwort*

Mein Dank gilt folgenden Damen und Herren, die mir entweder Zeitungsausschnitte zur Verfügung gestellt haben oder mir durch Hinweise behilflich gewesen sind:

Rudolf Bayerl, Neumarkt i. d. OPf.  
Ernst Dausch, Nabburg  
Karl Dill, Bayreuth  
Monika Hornauer, Lupburg  
Werner Kaschel, Hersbruck  
Robert Treml, Waldsassen  
Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf

1. *Flur- und Kleindenkmäler (allgemein)*

Massenricht (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Jahrelang hat sich Lehrer Frieser der Aufgabe gewidmet, im Bereich der ehemaligen Gemeinde Massenricht einen Marterlrundwanderweg zu schaffen. Die Eigentümer der Denkmäler zeigten sich aufgeschlossen und übernahmen die Renovierungskosten. Im August 1984 war es dann endlich soweit: Beim traditionellen Turmfest des Oberpfälzer Waldvereins Massenricht konnte der Rundwanderweg er-

öffnet werden. Er beginnt an der Rödler Berghütte, führt durch Massenricht hindurch und endet wieder am Ausgangspunkt. Verschiedene Marterln mit Votivbildern und einfache Kreuze laden zum Verweilen ein. Über Namen und Entstehungsgeschichte der Denkmäler geben Tafeln Auskunft.

#### Mitterteich (Lkr. Tirschenreuth)

Viele Mühe verwendeten die Mitglieder des Arbeitskreises "Heimatpflege" während des Jahres 1983 darauf, die religiösen Flurdenkmäler im Bereich der Verwaltungsgemeinschaft zu erfassen. Bei einem Treffen im Februar 1984 regte der Bürgermeister in verschiedenen Fällen eine Bepflanzung zur verschönernden Umrahmung der Kreuze an. Einige der Denkmäler sind nach Meinung des Arbeitskreises dringend renovierungsbedürftig. Die Wiederherstellung des Pürner-Marterls im Pechbrunner Wald und des Bärenwirts-kreuzes an der Wiesauer Straße - beide im Besitz der Stadt - soll die Renovierungsaktion einleiten.

#### Trisching (Lkr. Schwandorf)

1971 sorgte der Heimat- und Trachtenverein "D'Friedrichsbergler" für die Instandsetzung der Marterln, Bildstöcke und Feldkreuze auf Trischings Fluren. Doch da inzwischen manche durch Witterungseinflüsse wieder unansehnlich geworden sind, wurde der Plan gefaßt, im Zuge der Flurbereinigung auch die Flurdenkmäler zu renovieren. Eine Erneuerung hat vor allem das alte Kreuz nötig, das an der etwa 300 Jahre alten Linde bei der Schwärzermühle steht. Hans Wisgickl, der von der Flurbereinigungsdirektion Regensburg den Auftrag bekam, die Geschichte der Trischinger Flurdenkmäler zu erforschen, hielt bei der Jahreshauptversammlung 1984 der "Friedrichsbergler" einen Vortrag über Standort, Zustand und Entstehungsgeschichte dieser Denkmäler und bat darum, ihm bei seiner Arbeit durch Hinweise behilflich zu sein, da er nicht in jedem Fall die Entstehungsgeschichte kenne.

#### 2. Marterln, Bildsäulen, Bildbäume, Gedenksteine

##### Altenstadt (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Die Kapuzinerfigur, die jahrelang ein recht kümmerliches Dasein an einem Baum in der Kapuzinerstraße fristete, übersiedelte zur neuen Grünanlage in der Nähe der Kapuzinerstraße. Dort steht sie nun geschützt in einem Holzkästchen hinter einem Gitter.

##### Dieterskirchen (Lkr. Schwandorf)

Der Bildbaum "Christus in der Rast" unweit der Kreuzung der Staatsstraße 2398 mit der Verbindungsstraße nach Denglarn mußte Anfang Oktober 1984 gefällt werden, da der Stamm der angeblich über 200 Jahre alten Kiefer völlig morsch war und der Baum umzufallen drohte. Die Holzskulptur eines dornengekrönten Christus, die an dem Baum befestigt gewesen war, siedelte auf eine Kiefer an der gegenüberliegenden Straßenseite um. Den alten Bildbaum schmückten früher drei Bildnisse auf Eisenblech, die Kreuzigung,

Geißelung und Dornenkrönung Christi darstellend. Der einheimische Jäger Florian Ferdinand Müller soll diese Bilder bereits im Jahre 1769 haben malen lassen. Der zuständige Waldaufseher Ludwig Walbrun kennt folgende Version der Entstehungsgeschichte des Bildbaumes: Einer seiner Vorgänger habe Ende des vorigen Jahrhunderts einen Wilderer auf frischer Tat ertappt und gestellt. Im Handgemenge sei er jedoch vom Übeltäter überwältigt und an den Stamm des besagten Baumes gefesselt worden. Seine Hilferufe verhallten ungehört. Der Aufseher galt als verschollen und wurde erst nach längerer Zeit entdeckt. Aus Dank für die glückliche Befreiung aus seiner schlimmen Lage habe er das Bild gestiftet und am Baumstamm befestigen lassen (Der neue Tag, Ausgabe Schwandorf, vom 15.11.1984). Im März 1965 wurde der Baum seines Bildes durch Diebe beraubt, 1973 aber mit einer holzgeschnitzten Christusfigur wieder neu bestückt.

#### Eschenbach (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Im Mai 1983 wurde, einem Aufruf der Kolpingfamilie folgend, vor dem Mariahilfmarterl im unteren Stadtwald eine Andacht zu Ehren der Gottesmutter gehalten. Auch heuer fanden sich rund zweihundert Bürger zu einer Maiandacht bei dem Bildstock ein.

#### Eschenbach (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Die Stadt Eschenbach ließ das bei einem Gewittersturm stark beschädigte Marterl in der Speinsharter Straße mit einem Kostenaufwand von rund 1 600 DM von Steinbildhauer Otto Dilling renovieren und nun wieder aufstellen. Der Sandsteinsockel des Marterls zeigt an seiner Vorderseite einen flach herausgemeißelten Palmzweig. Das aufgesetzte Gußeisenkreuz ist 1,35 m hoch und reich verziert.

#### Maximilianshof (Lkr. Schwandorf)

Wer die Staatsstraße von Nabburg in Richtung B 22 befährt, dem fällt in Höhe des Maximilianshofes ein neugesetztes Denkmal am Straßenrand auf. Der Granitpfeiler zeigt die Gestalt Christi in den Stein gehauen und trägt die Inschrift "Er glaubte an die Auferstehung. Gustl Lingl \* 1941 + 1983". Am 3. August 1983 war an dieser Stelle der Landwirt Gustl Lingl aus Zeinried bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt. Den Gedenkstein schuf der Onkel des Verstorbenen, August Lingl, gebürtiger Zeinrieder, von dem auch der Franziskus im Zeinrieder Dorfweiher, die Marienfigur neben der Zeinrieder Dorfkapelle, der Sämänn und die garbentragende Bäuerin an Lingls Elternhaus in Zeinried und - als jüngstes Werk - die Marienstatue aus Granit an der Rückseite der Teunzer Pfarrkirche stammen.

#### Mitterteich (Lkr. Tirschenreuth)

Das im Auftrag der Stadtverwaltung wiederhergestellte Pürner-Marterl im Pechbrunner Wald war am 2. Juni 1984 Mittelpunkt einer kleinen Feier, zu der der Arbeitskreis "Heimatpflege" ange-regt hatte: Man gedachte des Königlichen Forstgehilfen Christoph Pürner, dessen gewaltsamer Tod durch den Schuß eines Wilderers

sich gerade zum hundertsten Male jährte. Das Denkmal war auf Initiative des damaligen Oberförstern Gitscher errichtet worden. Während der kleinen Gedenkfeier, die ein Bläserchor umrahmte, legten Mitterteicher Forstbeamte einen Kranz nieder.

#### Muggenthal (Lkr. Schwandorf)

An der Aschabrücke in Muggenthal, die zu Beginn der 60er Jahre erbaut wurde, entstand seinerzeit auch eine kleine Anlage, die einen Stein mit dem Motiv des heiligen Hubertus und eine Ruhebänk umfaßte. Mit der Zeit wurde diese Anlage von Bäumen und Strauchwerk überwuchert und war fast nicht mehr zu sehen. In diesem Jahr (1984) ließ das Straßenbauamt die Anlage wieder neu herrichten. Auch der Hubertusstein wurde bei dieser Gelegenheit saniert.

#### Nabburg (Lkr. Schwandorf)

Das angeblich über 100 Jahre alte Marterl gegenüber dem Feuerwehrhaus erstrahlt in neuem Glanz: In diesem Jahr (1984) wurden der Granitsockel gereinigt und das 1 m hohe Eisenkreuz neu vergoldet. In der Sockelnische befindet sich jetzt ein Bild vom Guten Hirten.

#### Neustadt an der Waldnaab

Seit dem Jahr 1912 steht unter einer Linde an der Straße vom Mühlbergweg zur Windischeschenbacher Straße ein Marterl. Durch den Straßenbau wurde es beschädigt und durch unbekannte Diebe seines Kreuzes beraubt. 1984 ließ die Stadt den Sandsteinsockel reinigen und mit einem Betonfundament versehen. Das fehlende Kreuz wurde durch ein von Robert Reiser gefertigtes handgeschmiedetes Kreuz ersetzt. Für die umrahmende Bepflanzung sorgte die Neustädterin Christine Mark, die sich bereit erklärte, das Marterl auch weiterhin zu pflegen.

#### Neustadt an der Waldnaab

Die etwa 350 Jahre alte Dreifaltigkeitssäule vor dem Neustädter Friedhof ist nun - nach Lösung der Sponsorenfrage und der Erfüllung der Auflagen des Landesamts für Denkmalschutz - endlich fachmännisch restauriert. Bei dieser Bildsäule mit Granitschaft und Sandsteinfigur, die Hl. Dreifaltigkeit darstellend, handelt es sich um den Rest einer alten Brunnenanlage aus der Zeit des Friedhofbaues (1632).

#### Pfreimd (Lkr. Schwandorf)

Das "Hahnenkreuz" bei Pfreimd wurde heuer wiederum auf Glanz gebracht. Dieses Flurdenkmal sorgte im August 1979 für Schlagzeilen, als der eiserne Aufsatz mit Kreuz, Lanze, Schwammstab und Hahn plötzlich verschwunden war. Doch tauchte dieser ebenso überraschend schnell wieder auf: Ein Landwirt entdeckte ihn im angrenzenden Getreidefeld.

#### Pirkhof (Lkr. Schwandorf)

Bereits 1983 wurde in der ehemaligen Gemeinde Pirkhof anlässlich des Gründungsfestes der örtlichen Feuerwehr ein Findling gesetzt. Der Stein, der eine Tafel mit der Inschrift "Zum Gedenken unserer Toten" trägt, soll an die Verstorbenen der einstigen Gemeinde erinnern. Zu der gepflegten kleinen Anlage gehört auch ein älteres Marterl, das die Stadt wiederherrichten ließ.

#### Reichertshofen (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Der Initiative von Anna Gebhard und Bäckermeister Franz Härtl verdankt das "Drei-Sühne-Marterl" an der Gemeindeverbindungsstraße Reichertshofen - Sengenthal seine Wiederherstellung. Das Denkmal wurde auf einem festen Sockel neu im Boden verankert. Die Bilder malte Ernst Hufnagl.

#### Schlammersdorf (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Das Marterl der Familie Schmid aus Schlammersdorf, das fast neunzig Jahre auf dem Grund von Johann Renner stand, wechselte nun nach seiner Renovierung den Standort: Man findet es jetzt im Flurgebiet "Dörpich", dem höchsten Punkt der Schlammersdorfer Gemeinde, auf dem Grund von Johann Schmid. Im Jahr 1895 erkrankte Franz Schmid im Alter von 53 Jahren an "Kieferfraß", einer Geschwulst im Mund- und Kieferbereich. Er galt als dem Tod geweiht. In ihrer Not gelobte die Familie, im Falle einer Genesung ein Feldmarterl zum Dank aufzustellen. Und tatsächlich wurde Franz Schmid wieder gesund und lebte noch über 30 Jahre. Die Familie hielt ihr Versprechen. Das Marterl, dessen Sandsteinsockel die Firma Prösl in Eschenbach fertigte, erhielt seinen Platz an einer Weggabelung in Richtung Naslitz. Den notwendigen Grund hatte die Familie Renner aus selbstloser Nachbarschaftshilfe kostenlos zur Verfügung gestellt. Da die Familie Schmid durch die Flurbereinigung nun über genügend Platz auf ihrer eigenen Wiese verfügt, ließ Johann Schmid das Denkmal durch die Eschenbacher Steinmetzfirma Dilling für 1 000 DM restaurieren und auf eigenem Grund und Boden zwischen zwei frisch gepflanzten Eichen errichten. Die kirchliche Weihe fand am 24. Juni 1984 statt.

#### Tännesberg (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Einen Freundschaftsstein setzten Gäste aus Mönchengladbach ihrem Reiseleiter Adi Brocher zum Dank für dessen selbstloses Bemühen seit vielen Jahren, Mitgliedern der "Aktiven Senioren e. V. Mönchengladbach" erholsame Urlaubstage in Tännesberg zu verschaffen. Werner Braun, der die Senioren chauffiert, stellte bereitwillig einen Quadratmeter Grund seines Gartens zur Aufstellung des Denkmals zur Verfügung. Josef Grieb besorgte und gestaltete den Stein, der am 17. Juli 1984 von Bürgermeister Horst Robl und Dr. Wlaschek im Rahmen einer kleinen Feier enthüllt wurde.

### Trisching (Lkr. Schwandorf)

100 Jahre alt wurde heuer das Marterl, das am Waldweg zwischen der Staatsstraße 2040 und der Kapelle St. Magdalena im Magdalenental steht. Es wurde für den Dienstknecht Josef Lippert aus Etsdorf errichtet. Dieser Knecht, der bei einem Bauern in Trisching beschäftigt war, verunglückte im Jahre 1884 am heutigen Standort des Marterls tödlich, als sein mit Streu beladener Wagen umstürzte und ihn erdrückte.

### Unterbuchfeld (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Zum Gedenken an den vor zehn Jahren (1974) während eines Schneesturms abgestürzten Hubschrauberpiloten Gerhard Schuster aus Ottergring am Chiemsee errichteten seine beiden Brüder an der Absturzstelle, dem "Gstocker" in der Unterbuchfelder Flur, ein Marterl: Die Brüder trugen das Eisenkreuz in feierlicher Prozession zur Unglücksstelle, gefolgt von dem evangelischen Pfarrer Werner Exner aus Rimsting und dem katholischen Geistlichen Willibald Brems von der Pfarrei Deining sowie zahlreichen Gläubigen aus Unter- und Oberbuchfeld und Harenzhofen. An der Absturzstelle wurde das Kreuz im bereits vorbereiteten Sockel befestigt.

### Vorbach (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Das an der Straße zum Bahnhof bei der Abzweigung nach Frankenberg von Franz Hefner neuerrichtete Marterl erhielt am Sonntag, dem 16. September 1984, den kirchlichen Segen. Das Denkmal besteht aus einem Granitsockel und einem aufgesetzten Eisenkreuz mit bronzenem Christuskörper. Wie Pater Wolfgang vom Kloster Speinshart in seiner Ansprache ausführte, solle das Marterl für alle, die an dieser Stelle vorüberkämen, ein Zeichen des Sieges und Heiles sein.

### Waidhaus (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Karl Zintl vermachte dem Oberpfälzer Waldverein Waidhaus eine kleine Marienstatue mit Kind in einem Gehäuse. Die Figur wurde von Franz Zintl gegossen; das Gehäuse aus Holz in der Art einer Grotte zimmerte Karl Zintl. Befestigt an einem Baum direkt am Nurtschweg bei der Kohlehütte, soll das Marienbild die Wanderfreunde, die hier vorbeikommen, zur stillen Einkehr veranlassen.

## 3. Kreuze

### Beidl (Lkr. Tirschenreuth)

Die drei etwa 30jährigen Holzkreuze auf dem Kreuzstein im Sulzteich wurden im Februar 1984 von Mitgliedern des Oberpfälzer Waldvereins Beidl erneuert. Die Holzbalken für die neuen Kreuze hatte die Pfarrei Beidl gestiftet, deren Wahrzeichen der kreuzbekrönte Felsen ist. Den erneuerten Kreuzen gab Pfarrer Kaufmann im März den kirchlichen Segen.

### Brünnthäl (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Nahe der Wegkreuzung Brünnthäl-Brunn wurde von den Bewohnern Brünnthals und von der Flurbereinigungsdirektion Regensburg im Zuge der Flurbereinigungsmaßnahmen ein neues Flurkreuz mit Christusfigur aus Lärchenholz errichtet. Dieses Flurkreuz bei den "Kreuzäckern" konnte im Herbst 1984 eingeweiht werden: Von der Bärnhofkapelle aus zog eine kleine Prozession mit Pfarrer Konrad Schuster aus Lauterhofen, angeführt von einem Kreuzträger und den Rosenkranz betend, zum "Brünnthaler Kreuz". Dort begann die Feier mit einer Andacht. In seiner Ansprache ging Pfarrer Schuster auf Bedeutung und Geschichte der Wegkreuze in Süddeutschland ein. Anschließend weihte er das Kreuz. Bürgermeister Hans Raab vom Markt Kastl, zu dem Brünnthäl politisch gehört, dankte den Gläubigen für ihre Teilnahme. Zum Abschluß lud Leonhard Bleisteiner, Landwirt aus Brünnthäl, zu einer stärkenden Brotzeit ein.

### Eschenbach (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Bei der Kriegergedächtniskapelle Stegenthumbach steht seit Herbst 1983 ein Holzkreuz, das an den untergegangenen Ort Pappenberg erinnern soll, der 1938 der Erweiterung des Truppenübungsplatzes zum Opfer fiel. Das im Jahre 1929 von Jakob Gleixner geschaffene Kreuz wurde bei einem Besuch Pappenbergs während der Weihnachtsschießpause auf dem dortigen Friedhof gefunden und im Frühjahr restauriert. Wieder aufgestellt, empfing es am 24. September 1983 die Weihe durch die beiden Eschenbacher Ortsgeistlichen. Der Feierstunde schloß sich ein Eschenbach - Pappenberger Heimattreffen an.

### Grafenwöhr (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

In der Nähe des Wasserturms im Lager Grafenwöhr stehen einige schlichte Holzkreuze ohne Namen und Daten. Sie sollen an in Grafenwöhr stationierte amerikanische Soldaten erinnern, die im Straßenverkehr tödlich verunglückt sind. Zugleich aber sollen sie auch die vorbeifahrenden Verkehrsteilnehmer zur Vorsicht mahnen.

### Kemnath (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Das Wegkreuz, das Sebastian Sossau vor etwa 25 Jahren am "alten Schulweg" von Kemnath nach Heng aufgestellt hat, wurde von Ulf Kendzia restauriert und hat nun einen neuen Standort erhalten: Es steht jetzt etwa 300 m von seinem alten Platz entfernt am Finkenweg unmittelbar nach dem letzten Anwesen, Richtung Heng, in einem Pflanzdreieck, dessen Grund im Zuge der Flurbereinigungsmaßnahmen der Gemeinde Postbauer-Heng zugewiesen worden war.

#### Kühried (Lkr. Schwandorf)

Im Auftrag der Dorfbevölkerung wurde das Dorfkreuz durch Maler Adolf Wild saniert und frisch bemalt. Neben der Erfüllung seiner eigentlichen religiösen Aufgabe dient das erneuerte Kreuz, das von einem kleinen, gepflegten Steingarten umgeben wird, der Auflockerung und Verschönerung des Dorfbildes.

#### Lengenfeld (Stadt Tirschenreuth)

Ein altes, mit Christus- und Marienfigur bestücktes Feldkreuz im Bereich der Rollhöfer Weiher hat wieder Glanz und Farbe bekommen. Die Renovierung des Flurdenkmals ist der Familie Grüner, Lengenfeld, zu danken. Bei einer kleinen abendlichen Feier erhielt die Andachtsstätte den kirchlichen Segen.

#### Michelfeld (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Pfarrer Franz Wolfring weihte am Sonntag, den 16. September 1984, das von Otto Henfling gestiftete neue Kreuz aus Stein auf dem Michelfelder Kalvarienberg. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß Abt Egidius Barthscherer, ein gebürtiger Neumarkter, auf dem Kalvarienberg eine Kreuzkapelle habe erbauen lassen. Sie fiel jedoch wie viele andere Kapellen, Feldkreuze und Marterln der Säkularisation zum Opfer. Später wurde auf dem Kalvarienberg ein großes Holzkreuz errichtet, das lange Zeit jeweils am Gründonnerstag Ziel einer Wallfahrt gewesen sei. Pfarrer Wolfring dankte im Namen der Pfarrei Michelfeld all denen, die zur Wiedererrichtung des Kalvarienbergkreuzes beigetragen hatten. Sein Wunsch war es, daß der zur Rast und Besinnung einladende Platz oft besucht werde und auch die Gründonnerstagwallfahrt wieder auflebe.

#### Pressath (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Das Feldkreuz in der Pressather Flur "Frögau" steht wieder. Dieses Kreuz ließ Maria Schwärzer im Jahr 1942 mit dem Wunsch errichten, daß ihr Sohn Max gesund aus dem Krieg zurückkehren möge. Im Frühjahr 1983 fiel das Kreuz um, da der Stamm inzwischen völlig verfault war. Max Schwärzer aus Troschelhammer sah es als seine Verpflichtung an, das Denkmal wieder instandsetzen zu lassen: Ein Fundament wurde einbetoniert, das Holz erneuert, eine Kupfereindeckung angebracht und der Christuskörper neu bemalt. Im Herbst 1983 empfing das renovierte Kreuz die kirchliche Weihe. Nun steht es, flankiert von zwei mächtigen Bäumen und umgeben von einem Zaun, inmitten einer kleinen parkähnlichen Anlage und lädt zum Verweilen ein.

#### Rottendorf (Lkr. Schwandorf)

Die Weihe des Feldkreuzes am sog. "Dreier-Marterl" fand im Frühjahr 1984 durch den Rottendorfer Pfarrer Alois Grasser im Rahmen einer feierlichen Bittprozession statt. Zahlreiche Rottendorfer und Gläubige aus der Umgebung nahmen teil.

#### Tauernfeld (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Am 18. November 1984 wurde im Rahmen einer Andacht das neuerichtete Holzkreuz am Ortsrand von Tauernfeld (Richtung Deining) durch Pfarrer Willibald Brems geweiht. Das neue Holzkreuz wurde von Schreinermeister Frank (Deining) erstellt, der Corpus wurde gekauft. Es steht unweit der Stelle, wo sich auch früher ein Kreuz befand, das bei den Flurprozessionen als vierter Altar gedient hatte.

#### Thalmassing (Lkr. Regensburg)

Am Ortsausgang von Thalmassing in Richtung Alteglofsheim hat die Jagdgenossenschaft in einem Wiesenstreifen am Straßenrand ein neues Feldkreuz errichten lassen.

#### Thurndorf (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Im Rahmen des Patroziniumsfestes der Pfarrkirche St. Jakob wurde in diesem Sommer (1984) auch ein neues Feldkreuz geweiht: Nach dem feierlichen Hochamt bewegte sich ein langer Zug in Richtung Schmidberg, wo ein in Gemeinschaftsarbeit von Thurndorfer Pfarrangehörigen erstelltes Kruzifix seinen kirchlichen Segen erhielt.

#### 4. Totenbretter

##### Heinersreuth (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Eine Besonderheit der Wallfahrtskirche "Mariä Heimsuchung" bei Heinersreuth stellen die Totengedenktafeln an den beiden Linden vor dem Eingangsportal dar: Für jeden Verstorbenen der Ortschaft Heinersreuth findet man hier ein "Totenbrett", eine teilweise verzierte, zuweilen sogar bunt bemalte Holztafel, auf der die persönlichen Daten wie Geburts- und Sterbedatum, Name und Berufsbezeichnung des Verstorbenen verzeichnet sind. Ein jedes dieser Bretter dient der Ehrung des jeweiligen Toten und fordert zum Gedenken in einem stillen Gebet auf. Derartige Totengedenktafeln hängen auch in Altzirkendorf am Baum vor der Filialkirche St. Sebastian.

##### Tännesberg (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Bei einer Bestandsaufnahme der im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab noch vorhandenen Totenbretter wurden 1974 rund 80 Stück gezählt. In Tännesberg sind zwischenzeitlich zu den drei damals erfaßten acht neue dazugekommen: Kunstmaler Anton Grieb war der Initiator der neuen Tännesberger Totenbretter. Von ihm ließ sich Karl Eckl inspirieren. Nach Eckls Tod war es Holzbildhauer Alfons Tragl aus Oberviechtach, der für den Verstorbenen ein Totenbrett schuf. Rechtzeitig zum Jodokritt 1984 konnten die Bretter vom Malermeister Siegfried Dietz aus Gaisthal restauriert und zusammen mit dem jüngsten dieser Denkmäler, dem Brett für Karl Eckl, in unmittelbarer Nähe des St.-Jodok-Kirchleins aufgestellt werden.

## 5. Kriegerdenkmäler

### Dieterskirchen (Lkr. Schwandorf)

Das Kriegerdenkmal in der Ortsmitte wurde renoviert: Der Steinmetzmeister Xaver Fischer aus Prackendorf reinigte den Obelisken und besserte ihn mit Muschelkalkersatz aus. Der Löwe auf der Spitze des Mahnmals wurde hydrophobiert. Die Tafeln mit den Namen der Gefallenen und Vermissten ersetzte man durch neue Natursteintafeln. Das Gruftsteinmauerwerk wurde ausgebessert und teilweise erneuert, der Innenboden mit einer Frostschutzschicht und einem Granitboden versehen. Ferner erneuerte man das Mauerwerk mit 8 cm starken Granitabdeckplatten und legte die Granitstufen und Podestflächen mit Hilfe eines Sandstrahlgerätes frei. Rechtzeitig zum 100jährigen Jubiläum der Krieger- und Soldatenkameradschaft Anfang Juli 1984 war die Renovierung abgeschlossen. Zur Teilfinanzierung der entstandenen Kosten veranstaltete die Gemeinde ein Bürgerfest.

### Gebertshofen (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.)

Das neue Kriegerdenkmal in Gebertshofen wurde von Pfarrer Alois Schmidt aus Traunfeld eingeweiht. Der Geistliche ging in seiner Ansprache auch auf die Symbolik des Denkmals ein: Der Kreis, auf dem die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege namentlich aufgeführt sind, sei Sinnbild der Vollkommenheit, der Allmacht, Barmherzigkeit und Güte Gottes; die Kerze und das Kreuz bedeuteten Licht und Erlösung.

### Oberviechtach (Lkr. Schwandorf)

Ein bedeutender Bauabschnitt zum neuen Kriegerdenkmal in der Allee konnte Mitte August 1984 abgeschlossen werden: Auf der Kapelle, dem Kernstück der weiträumigen Anlage, wurde der letzte Balken festgemacht und der Richtkranz gesetzt.

## 6. Brückenfiguren

### Neustadt a. d. Waldnaab

Lange Zeit fristete die im Jahr 1722 von dem Stadtsyndikus Paul Wiedenhofer errichtete und 1836 von Thomas Wiedenhofer renovierte Statue des hl. Nepomuk abseits der Waldnaabbrücke ein Schattendasein. Im Zuge des Brückenumbaues erhielt die Figur Ende 1983 einen würdigen neuen Platz: Samt Sockel wurde sie um einige Meter weiter unmittelbar an die Waldnaabbrücke versetzt. Sie steht nun in neuem Glanz in einer 3 x 5 m großen Kanzel mit Kleinsteinflaster und begrenzender Granitmauer.

## Windischeschenbach (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Der neuerrichteten Panzersperre an der Neuhauser Brücke mußte die Nepomukstatue, die "seit Jahr und Tag" an dieser Stelle stand, weichen. Sie wurde auf der Neuhauser Seite wiederaufgestellt.

## 7. Kreuzwege

### Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Mit einem erheblichen Arbeitsaufwand wurden 1984 die vierzehn Kreuzwegstationen zum Pinzigberg durch die Firma Schnödt restauriert. Wie der Nordbayerische Kurier, Ausgabe Bayreuth, am 16./17. Juni 1984 berichtete, geht der Kreuzweg auf ein Gelübde des Stadtpfarrers Johann Ritter zurück: In den letzten Kriegsmontaten beobachtete er, gerade auf dem Weg zur Pinzigbergkirche, den Beschuß der Ortschaft Nasnitz durch die Amerikaner und gelobte den Bau eines Kreuzwegs zum Pinzigberg, wenn Auerbach verschont bliebe, was dann auch tatsächlich der Fall war. Ein Jahr nach Kriegsende beauftragte Johann Ritter den Auerbacher Maurermeister Erhard Bühl mit dem Bau der Stationen. Angehörige von gefallenem und vermißten Soldaten finanzierten jeweils eine Station (Gedenktafeln an der Rückseite der Stationen tragen die Namen der Kriegsoffer). Die Mosaikarbeit der verschiedenen Kreuzwegmotive führte 1948 eine Münchner Firma aus. Nach insgesamt dreijähriger Bauzeit erfolgte unter Anteilnahme der gesamten Pfarrei die feierliche Einweihung. Von diesem Zeitpunkt an pilgerten alljährlich zum Festtag Mariä Himmelfahrt am 15. August viele Gläubige in einer Lichterprozession zum Pinzigberg. Die Sperrung der ehemaligen Bundesstraße 470 infolge der Inbetriebnahme der Schachanlage Leonie beendete diese Tradition. Man wich auf die Fatima-Anlage am Caritaskindergarten an der Wel-lucker Straße aus. Dennoch geriet die Pinzigbergkirche nicht in Vergessenheit. Vom 1. Mai bis Oktober wird, soweit möglich, einmal wöchentlich ein Gottesdienst abgehalten. Auch der Kreuzweg wird von Zeit zu Zeit gebetet. Stadtpfarrer Johann Ritter hat die Gläubigen dazu aufgerufen, sich an der Deckung der Restaurierungskosten zu beteiligen und diesen Beitrag sowohl als Dank wie auch gleichzeitig als Bitte um Segen für schwere Zeiten zu betrachten.

### Michelfeld (Lkr. Amberg-Sulzbach)

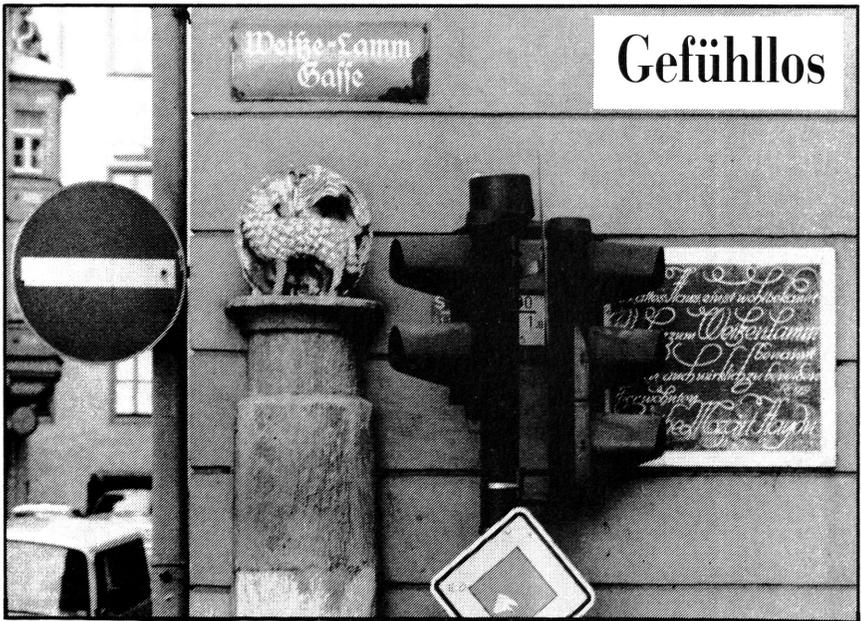
Die vierzehn Kreuzwegstationen auf der Waldstraße von Horlach über das Waldgebiet Kreuztanne bis hinunter zum Pegnitztal sind seit kurzem restauriert. Vor Jahren wurden sie von Adolf Grellner aus Pegnitz errichtet. Die inzwischen verrosteten Kreuze auf den Bildstöcken ließ jetzt der Stifter durch massive Kupferkreuze (hergestellt in der Amag-Pegnitz) ersetzen. Zur besseren Haltbarkeit wurden sie im Auftrag der Pfarrei Michelfeld vergoldet. Noch heute wird von den Michelfeldern und anderen Gößweinsteiner-Wallfahrern auf dem Rückweg von der Wallfahrt zum Abschluß der Kreuzweg ab Horlach gebetet.

Schwarzenfeld (Lkr. Schwandorf)

Dank der Initiative von Herbert Axtmann wurde die allein noch erhalten gebliebene alte Kreuzwegstation beim Aufgang der Äußeren Ringstraße zum Miesberg restauriert. In der Nische steht nun eine Madonnenfigur hinter einem schmiedeeisernen Gitter, das die Figur vor Beschädigung und Diebstahl schützen soll.

Thurndorf (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Kreuzweges im vergangenen Jahr (1983) und der damit verbundenen Renovierung der Kalvarienbergkirche wurde auch in diesem Jahr vom Pfarrgemeinderat und von der Kirchenverwaltung ein Pfarrfest veranstaltet, um mit dem Reinerlös einen Teil der entstandenen Kosten, die sich auf mehrere 100 000 DM belaufen, decken zu können.



Aus: Die Woche, Regensburg, vom 19. Jan. 1984

Foto: Horst Hanske

## 8. Kapellen

### Abbachhof (Landkreis Regensburg)

Die kleine Kapelle am Gut Abbachhof (Gemeinde Wenzelbach), die nach wiederholter mutwilliger Zerstörung dem Verfall nahe war, ist wiederhergestellt. Der "Arbeitskreis für Flur- und Kleinoddenkmalforschung in der Oberpfalz" hatte sich beim Eigentümer des Gutes, Graf Leopold Walderdorff, bereits dafür verwendet, er möge doch das Kleinod retten. Tatsächlich kam die Restaurierung aber auf anderem Wege zustande. Karl Laumbacher hatte während einer schweren Erkrankung gelobt, die Kapelle zu erneuern, wenn er wieder gesund würde. Im Jahre 1984 löste er sein Versprechen ein und stellte das kleine Bauwerk wieder her, unterstützt von seinem Schwiegersohn Siegfried Sykora, dem Pächter des Abbachhofes.

### Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Die Poppenkapelle wurde 1983 von den "Freunden der Gottvaterbergkirche" renoviert und erhielt in diesem Jahr außer einem neuen Innenanstrich auch ein neues Altarbild, das von einem Holzschnitzer aus dem Rosenheimer Raum stammt. Über die genannte Kapelle berichtete der Nordbayerische Kurier, Ausgabe Bayreuth, am 12. März 1984: Die Poppenkapelle wurde im Jahre 1708 in der Gabelung zwischen der "Nürnberger Straß" und dem "Raininger Weg" (Weg nach Ranna) von heute Unbekannten errichtet. Der "Geometrische Grundris der Circkh Stadt Auerbach in der oberen Pfalz" von Johann Trost aus dem Jahre 1664 zeigt, daß damals dort auch die Grenze der städtischen Fluren war. Für den Bau der Kapelle verwendete man wahrscheinlich Teile der "Plecher Marter", die bis dahin auf diesem Platz gestanden hatte. Johannes Neubig erwähnt in seiner Chronik "Auerbach, die ehemalige Kreis- und Landgerichts-Stadt in der Oberpfalz" aus dem Jahre 1839 diese Martersäule, "welche die Auerbacher auf dem vielbewanderten Scheideweg nach Nürnberg und dem Orte Rauhenstein errichtet hatten" und die auch eine Art Wegweiser mit einem Kreuz gewesen sein dürfte. Die "Plecher Marter" war wohl um 1390, also in der Regierungszeit König Wenzels von Böhmen, an dieser Stelle erbaut worden. Sie ersetzte das alte Steinkreuz, das sicher schon vor der Marktgründung 1144 hier gestanden hatte und die Grenze zwischen der Auerbacher Flur und dem Wald markierte, der hier begann. Auch nach der Rodung des Waldes in den folgenden Jahren blieb dieses Kreuz auf seinem Platz.

### Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Die Feldkapelle "Verlassene Mutter" wurde im Sommer 1984 von den "Freunden der Gottvaterbergkirche" neu angestrichen.

### Heinersreuth (Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab)

Zum Patroziniumsfest der Waldkapelle "Mariä Heimsuchung" am 1. Juli kaufte die Kirchenverwaltung einen neuen Teppich für den Altarraum. Das kleine Gotteshaus mit seinem marianischen Gnadenaltar war einst Ziel zahlreicher Pilger.

Mit dem Abklingen der Wallfahrtsbegeisterung wurde das Kirchlein allerdings immer mehr vernachlässigt und verlor nach und nach viel von seiner Bausubstanz. Im Jahre 1975 nahmen sich jedoch Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung, an ihrer Spitze Johann Dettenhöfer, unterstützt von Andreas Brehm, der Kapelle an und begannen mit der Restaurierung. 1978 war das Werk vollendet. Leider wurden im Frühjahr 1981 bei einem Einbruch die wertvollsten Figuren gestohlen. Heute finden in der kleinen Kirche verstärkt Gottesdienste und Andachten statt. Eine Besonderheit stellen die Totengedenktafeln an den beiden Linden vor dem Eingangsportal dar.

#### Holzheim (Lkr. Regensburg)

Die Renovierungsarbeiten an der Primelberg-Kapelle sind abgeschlossen. Die Außenfassade in kräftigem Gelb, das gewölbte Dach mit Kirchenkreuz auf der Spitze und der Innenraum ohne Bänke zeigen den Zustand des Kirchleins im Jahre 1730. Damals errichtete ein Gläubiger das kleine Gotteshaus zu Ehren des heiligen Johannes Nepomuk. Im Mai 1984 fand die Weihe der renovierten Kapelle durch Pfarrer Alfons Ströll statt.

#### Untermassing (Lkr. Regensburg)

Die Ende des letzten Jahrhunderts erbaute Feldkapelle beim Gut Untermassing ließ die Familie Stadler zum Familienjubiläum im Sommer 1984 renovieren. Im Rahmen der Jubiläumsfeier fand an der Kapelle ein Festgottesdienst statt.

#### 9. Nachwort

Im Bereich der südöstlichen Oberpfalz wurden in jüngster Zeit zahlreiche Kapellen restauriert, aber auch etliche ganz neue errichtet, so etwa in:

- Barbing (an der Straße nach Donaustauf, Lkr. Regensburg)
- Greisberg (zwischen Kürn, Lkr. Regensburg, und Nittenau)
- Völling (Markt Falkenstein, Lkr. Cham)
- Schmalzgrub (zwischen Weihern und Rettenbach, Lkr. Cham)

Über diese und weitere Kapellenneubauten soll in einem der nächsten Jahresbände im Zusammenhang berichtet werden.

Jammerschade ist es, daß sich andererseits eine Reihe von Bildstock- und Kleinkapellen in einem sehr verkommenen, ja baufälligen Zustand befinden. Dies trifft etwa zu für folgende Objekte:

- zwischen Illkofen und Auburg (Gemeinde Barbing, Lkr. Regensburg)
- beim Bergershof (Nähe Kastell Windsor bei Rettenbach, Lkr. Cham)
- Lohhof (zwischen Hauzendorf und Grubberg, Lkr. Regensburg)
- Rudersdorf (bei Adlmannstein, Lkr. Regensburg)
- Unterprombach (Stadt Roding, Lkr. Cham).

Um diese Denkmäler der frommen Gesinnung früherer Generationen vor dem drohenden Verfall zu retten, muß bald etwas unternommen werden. Oft führt ein unaufdringliches, geschicktes Gespräch zur rechten Zeit zum gewünschten Ziel: den Eigentümer davon zu überzeugen, daß seine Kapelle oder sein Bildstock ein "Kunstwerk" darstellt, einen "Wertgegenstand" repräsentiert, dessen Erhaltung ihm selber Ehre einbringt. Die Freude und der Stolz über das Wiedererstehen des eigenen Kapellchens ist groß, wie etwa die in jüngster Zeit geretteten Kleinkapellen beweisen: die Tannerl-Kapelle bei Kager (Regensburg) oder die am Abbachhof; vgl. BFO 5 (1982) und BFO 8 (1985). Eine Erfahrungstat- sache ist es auch, daß baulich einwandfreie und gepflegte Kapellen weit weniger mutwilliger Zerstörung anheimfallen als vernachlässigte.



Bartholomäus-  
Kapelle in Oppersdorf (1768)

Oppersdorf/Gemeinde Lappersdorf

Zeichnung: B. Frehsek

---

## MONOGRAPHIEN ZUR OBERPFÄLZER FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG

---

### Heft 1

Peter Morsbach, Die Scheibenkreuzplatte von St. Leonhard in Regensburg. 1980. DM 0,80.

### Heft 2

Karl Trettenbach, Flurkreuze, Marterln und Bildstöcke in der Pfarrei Neukirchen bei Schwandorf. 1980. DM 1,60.

### Heft 3

Friedrich Karl Azzola, Die Scheibenkreuzplatte auf dem Friedhof von Kastl bei Kemnath. 1980. DM 0,80.

### Heft 4

Friedrich Karl Azzola, Die Scheibenkreuzplatte im Schloß Wolframshof bei Kastl unweit Kemnath und ihre überregionalen Bezüge. 1980. DM 0,80.

### Heft 5

Werner Kaschl, Die Flurdenkmäler der Gemarkung Pfrentsch - Lkr. Neustadt/ Waldnaab -. 1980. DM 1,60.

### Heft 6

Rainer H. Schmeissner, Die Bildstöcke an den vier Ortsausgängen von Strahlfeld im Landkreis Cham. 1980. DM 1,20.

### Heft 7

Rainer H. Schmeissner, Grenzsteine mit Regensburger beim Gut Seppenhausen (Pfatter). 1980. DM 1,20.

### Heft 8

Rainer H. Schmeissner, Die Flurdenkmäler im Fürstlich Thurn und Taxis'schen Thiergarten bei Sulzbach a.D. 1980. DM 2,-.

### Heft 9

Karl Dill, Symbole an Gußeisenkreuzen. Nomenkultur und Definition. 1980, DM 1,20.

### Heft 10

Rainer H. Schmeissner, Eiserne Hände als Wegweiser an Flurdenkmälern in Niederbayern und in der Oberpfalz. 1980. DM 1,60.

### Heft 11

Peter Morsbach, Die Kreuzplatten von Adlersberg. 1980. DM 0,80.

### Heft 12

Friedrich Karl Azzola, Das Steinkreuz bei Spielberg. 1980. DM 0,80.

### Heft 13

Josef Dolhofer, Die Harthofer Kapelle in Regensburg. 1981. DM 0,80.

### Heft 14

Josef Baier, Der Totenweg bei Dietersdorf. 1981. DM 0,80.

### Heft 15

Karl Dill, Flurdenkmäler der Gem. Kirchentumbach. Text und Bildteil. 1981. DM 4,10.

### Heft 16

Rainer H. Schmeissner, Steinerne Kulturdenkmäler im Lauterachtal (Landkreis Amberg-Sulzbach). 1982. DM 1,20.

- Heft 17  
Rainer H. Schmeissner, Grenzsteine in und um Hemau im Landkreis Regensburg. 1982. DM 0,80.
- Heft 18  
Ernst Dausch, Zeugen einer uralten deutschen Gerichtsbarkeit - zu einigen Kleindenkmälern im Raum Nabburg. 1982. DM 1,60.
- Heft 19  
Franz Busl, Zur Frage der Stiftlandsäulen im Landkreis Tirschenreuth. 1982. DM 0,80.
- Heft 20  
Hans Maier, Das Marterl im Peutental bei Sulzbach-Rosenberg. 1982. DM 0,80.
- Heft 21  
Rainer H. Schmeissner, Bildstöcke und Grenzsteine aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters im Bereich des Stadtkreises Weiden. 1982. DM 0,80.
- Heft 22  
Bernhard Frahsek, Watzlik-Kapelle und Totenbrett auf der Tremmelhauser Höhe (Landkreis Regensburg). 1982. DM 0,80.
- Heft 23  
Ludwig Zehetner, Entwurf einer Systematisierung religiöser Flurdenkmäler - Kartierungssymbole. 1982. DM 2,50.
- Heft 24  
Karl Dill, Flurdenkmäler der Gemeinde Eschenbach. 1983. DM 1,60.
- Heft 25  
Peter Morsbach, Grabkreuzplatten in Regensburg. 1983. DM 2,50.
- Heft 26  
Walter Pilsak, Flurdenkmäler um Tirschenreuth - ein Photo-streifzug. 1983. DM 2,-,-.
- Heft 27  
Georg Rauchenberger, Das Sühnekreuz vor Großberg. 1983. DM 0,80.
- Heft 28  
Karl Grünthaler, Abgegangene Flurdenkmale im Gebiet der Stadt Sulzbach-Rosenberg. Eine historische Bestandsaufnahme. 1984. DM 0,80.
- Heft 29  
Karl Dill, Heinersreuth/Opf. - Steinkreuz und Totengedenktafeln. 1984. DM 0,80.
- Heft 30  
Theo Männer-Otto Reimer, Flur- und Kleindenkmäler im Altlandkreis Neunburg v.W. 1984. DM 3,-.

Die Reihe wird mit etwa 2 - 5 Heften pro Jahr fortgesetzt.

Zu beziehen nur über: Peter Morsbach, Rehfeld 27, Niedergebraching, 8401 Pentling.

## Ortsregister

Aufgeführt sind alle Orte (Gemeinden, Ortschaften, Ortsteile, Flurstücke usw.), in denen (oder in deren Nähe) sich ein Klein-  
denkmal befindet, das in diesem Band behandelt ist.  
Die Großbuchstaben geben den Landkreis an. Die *römischen Ziffern*  
verweisen auf den entsprechenden Beitrag (siehe Inhaltsverzeichnis).  
W bezieht sich auf den Teil "Am Wegesrand notiert"; die  
Ziffer dahinter gibt den entsprechenden Abschnitt an.

Beispiel: *Nabburg SAD ... IX, XVII, W 2:*  
Über Kleindenkmäler in oder bei *Nabburg* im Landkreis Schwandorf  
findet man etwas in den Beiträgen IX (von E. Thomann) und XVII  
(von P. Staniczek) sowie im Abschnitt 2 (Marterln etc.) in "Am  
Wegesrand notiert".

AS Landkreis Amberg-Sulzbach  
CHA Landkreis Cham  
KEH Landkreis Kelheim (Niederbayern)  
NEW Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab  
NM Landkreis Neumarkt i. d. Oberpfalz  
R Landkreis Regensburg  
SAD Landkreis Schwandorf  
TIR Landkreis Tirschenreuth

Abbachhof R	W 8	Frauenbrünnl KEH	III
Altenschwand SAD	IV	Friedrichshäng SAD	XV
Altenstadt NEW	W 2		
Altglashütte TIR	XIII	Gebertshofen NM	W 5
Auburg R	W 9	Geiersberg R	II
Auerbach AS	W 7, 8	Girnitz SAD	IX
		Grafenwöhr NEW	W 3
Baiern R	II	Greisberg R	W 9
Barbaraberg NEW	I	Grub NEW	VII
Barbing R	W 9		
Bärnau TIR	XIII	Haid NM	X
Beidl TIR	W 3	Hainsacker R	II
Bergershof CHA	W 9	Harreshof R	II
Bodenwöhr SAD	IV	Haselbrunn NEW	I
Brünthal AS	W 3	Haselhof NEW	I
Buchbrunnen TIR	XIV	Heinersreuth NEW	W 4, 8
		Hellring KEH	III
Diendorf SAD	IX	Herzogau CHA	XIV
Dieterskirchen SAD	W 2, 5	Hitzelsberg CHA	V
Dürnkönreuth TIR	XIII	Höfen NEW	I
		Holzheim R	W 8
		Hönghausen R	II
Entenbühl NEW	XIV		
Eschenbach NEW	W 2, 3		
Eslarn NEW	XII	Iglersreuth TIR	XIII
Etzgersrieth NEW	XII	Illkofen R	W 9

Kemnath NM	W 3	Tännesberg NEW	XII, W 2, 4
Klausen R	III	Tauernfeld NM	W 3
Kolmberg CHA	V	Taxöldern SAD	VIII
Konnersreuth TIR	XIII	Thalmassing R	III, W 3
Kühried SAD	W 3	Thurdorf NEW	W 3, 7
Langau NEW	XII	Tirschenreuth TIR	XVI
Lappersdorf R	II	Tremmelhauserhöhe R	II
Lengenfeld TIR	W 3	Tremmersdorf NEW	I
Lohhof R	W 9	Trisching SAD	W 1, 2
Luckenpaint R	III	Unterbuchfeld NM	W 2
Lupburg NM	X	Untermassing R	W 8
Mantel NEW	VI	Unterprombach CHA	W 9
Massenricht AS	W 1	Völling CHA	W 9
Maximilianshof SAD	W 2	Vorbach NEW	W 2
Michelfeld AS	W 3, 7		
Mitterlangau NEW	XII	Waffenbrunn CHA	V
Mitterteich TIR	W 1, 2	Waidhaus NEW	W 2
Moosham R	VII	Weichselstein NM	VII
Muggenthal SAD	W 2	Willmering CHA	V
Münchsreuth NEW	I	Windischeschenbach NEW	W 6
		Wolfsbach SAD	IX
Nabburg SAD	IX, XVII, W 2	Zettlitz NEW	I
Namsenbach SAD	IX		
Neumühle NEW	XII		
Neusath SAD	XI		
Neustadt a. d. W. NEW	W 2, 6		
Oberlangau NEW	XII		
Obersteinbach SAD	IX		
Oberviechtach SAD	W 5		
Passelsdorf SAD	IX		
Pfreimd SAD	W 2		
Pirkhof SAD	W 2		
Pressath NEW	W 3		
Pullenreuth TIR	XIII		
Pullenried NEW	XII		
Reichertshofen NM	W 2		
Rhanwalting CHA	V		
Roding CHA	W 9		
Rottendorf SAD	W 3		
Rudersdorf R	W 9		
St. Bäuml R	III		
Schlammersdorf NEW	W 2		
Schleif TIR	XIII		
Schmalzgrub CHA	W 9		
Schmidgaden SAD	IX		
Schönsee SAD	XV		
Schwand SAD	VIII		
Schwärz R	II		
Schwarzenfeld SAD	W 7		
Seienthal NEW	I		
Speinshart NEW	I		
Stamsried CHA	V		

Mitarbeiter dieses Bandes

Prof. Dr. Friedrich Karl AZZOLA	Fichtenstraße 2 6097 Trebur 1
Josef BAIER	Camerloherstraße 109 8000 München 21
Ernst DAUSCH	Feldgasse 3 8470 Nabburg
Karl DILL	Weißburger Straße 25 8580 Bayreuth
Harald FÄHNRICH	Leonhardstraße 26 8591 Beidl
Bernhard FRAHSEK	Einhausen 18 8411 Lappersdorf
Werner GESER	Schloßberg 7 8401 Luckenpaint
Ernst GUBERNATH	Holzbergstraße 10 8460 Schwandorf
Monika HORNAUER	Jurastraße 1a 8433 Lupburg
Peter LOEFFLER	Utastraße 60 8400 Regensburg
Peter MORSBACH M. A.	Rehfeld 27 8401 Niedergerbraching
Hans ROTH	Saazer Straße 6 8411 Zeitlarn
Gislinde SANDNER	Äußere Venedig 9 8470 Nabburg
Rainer H. SCHMEISSNER	Prüfeninger Straße 109 a 8400 Regensburg
Peter STANICZEK	Braunetsriether Weg 24 8483 Vohenstrauß
Willi STRASSER	Taubenbühlstraße 12 8490 Cham
Ernst THOMANN	Fichtenbühl 3 8470 Nabburg
Dr. Ludwig ZEHETNER	Rathausstraße 31 8411 Lappersdorf



FÜRSTLICHE BRAUEREI

**Thurn und Taxis**

*Das Fürstliche*

**WEIZEN**

**Jetzt auch frisch vom Faß!**

FÜRSTLICHE  
THURN UND TAXIS ZU REGENSBURG · WEIZENBRAUEREI